

1970  2010

HAW HAMBURG

*Wissen fürs Leben*

## HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN HAMBURG – WISSEN FÜRS LEBEN

Die Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (HAW Hamburg) ist auf vielen Feldern der Entwicklung der Freien und Hansestadt Hamburg und der Metropolregion ein kompetenter Experte. Life Sciences in Bergedorf; Technik, Informatik, Wirtschaft und Soziales am Berliner Tor; Design, Medien und Information an der Armgartstraße und auf dem Mediacampus Finkenau – wir bieten auf vielen Feldern Problemlösungen; angewandte Wissenschaft und Kunst ist unser Metier. Als zweitgrößte Hochschule der Hansestadt sind wir mit unserer ausgeprägten Praxisorientierung engagierter Partner von Wirtschaft, Politik, Kultur und Gesellschaft. Unsere Studiengänge, alle mit Bachelor- und/oder Master-Abschluss nach internationalem Standard und mit bewährten Praxisanteilen, bieten eine hoch qualifizierte Ausbildung – gefördert durch Forschung und Entwicklung. Unsere Professorinnen und Professoren haben langjährige Praxiserfahrung in Industrie, Wirtschaft und öffentlichen Einrichtungen. Das ermöglicht den Absolventinnen und Absolventen der HAW Hamburg, Probleme wissenschaftlich fundiert und praxisgerecht zu lösen. Sie sind daher bestens gerüstet für die Herausforderungen der Zukunft.

- 4 Fakultäten
- 18 Departments
- 36 Bachelor-/23 Master-Studiengänge
- rund 13.000 Studierende
- 344 Professorinnen und Professoren
- 414 Lehrbeauftragte

### INTERNATIONALES PROFIL

Rund 1.800 ausländische Studierende (13,7 % aller Studierenden) aus über 100 Nationen, mehr als 120 Kooperationen mit internationalen Partnern überall auf der Welt und eine stetig wachsende Zahl von Auslandspraktika zeigen: Wir leben Internationalität, wir überwinden nationale und kulturelle Grenzen. Absolventinnen und Absolventen der HAW Hamburg lernen, sich kompetent in internationalen und interkulturellen Zusammenhängen zu bewegen.

Ausgezeichnet!  
Wettbewerb exzellente Lehre



**UAS7**  
GERMAN UNIVERSITIES OF  
APPLIED SCIENCES



# Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg 1970 – 2010



HAW HAMBURG  
*Wissen fürs Leben*



## Ideenreichtum und Tatkraft

OLE VON BEUST

Erster Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg

40.000 Absolventen in 40 Jahren! Ein schöneres Zeugnis kann sich eine Hochschule zum Geburtstag kaum ausstellen. Die Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg ist als zweitgrößte Hochschule unserer Stadt nicht nur ein wichtiger Pfeiler des Wissensstandorts Hamburg, sondern mit ihren derzeit fast 13.000 Studentinnen und Studenten die größte praxisorientierte Hochschule im Norden überhaupt.

In fast allen Entwicklungsklustern der Elbmetropole aktiv, ist die HAW Hamburg gut vernetzt mit Wirtschaft, Politik, Gesellschaft und Kultur. In dualer Partnerschaft mit dem Personalamt der Freien und Hansestadt macht sich die HAW Hamburg außerdem um die Ausbildung des Verwaltungsnachwuchses verdient. Es ist daher gar nicht leicht, aus dem vielfältigen Studien- und Forschungsangebot einzelne Projekte hervorzuheben. Ich möchte dennoch zwei Punkte ansprechen, die mich besonders beeindruckten:

Als dynamisches Wirtschaftszentrum trägt Hamburg große Verantwortung für den Klimaschutz. Nicht zuletzt da uns die Folgen des Klimawandels als Stadt am Wasser unmittelbar betreffen, sind wir dazu berufen, zukunftsfähige Lösungen zu entwickeln und den internationalen Diskurs weiter voranzutreiben. Das Competence Center für Erneuerbare Energien und Energieeffizienz – kurz CC4E – leistet hier wichtige Arbeit. Gerade der interdisziplinäre Ansatz ermöglicht dabei

den so wichtigen Blick über den eigenen Tellerrand, der den entscheidenden Unterschied machen kann, wenn es darum geht, Antworten auf die auf Jahrzehnte hinaus alles dominierende Energiefrage zu finden.

Besonders freue ich mich auch darüber, dass soziale Aspekte im Studienangebot und in der täglichen Arbeit der HAW Hamburg nicht zu kurz kommen: So werden etwa über das ZEPRA Zentrum für Praxisentwicklung Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von über 600 Einrichtungen der Stadt bei ihrer sozialen Arbeit und ihrem Engagement im Bereich Gesundheit und Pflege unterstützt. Mit der Vergabe des Exzellenzpreises Soziale Arbeit ehrt die Hochschule zudem Menschen, die über lange Jahre herausragendes soziales Engagement gezeigt haben. Die Preisträger erfahren damit die Anerkennung, die ihnen und der gesamten Sozialbranche leider immer noch viel zu häufig versagt bleibt.

Ich gratuliere der HAW Hamburg sehr herzlich zu 40 Jahren erstklassiger Hochschularbeit. Machen Sie weiter so, wir alle sind auch künftig auf Ihren Ideenreichtum und Ihre Tatkraft angewiesen. ■

*Ole v. Beust*



## Seit ihrer Gründung immer reformorientiert

DR. HERLIND GUNDELACH  
Präses der Behörde für Wissenschaft und Forschung

Aus der Zusammenlegung von sechs Höheren Fachschulen und vier Ingenieurschulen entstand 1970 die Fachhochschule Hamburg. Das breit angelegte Ingenieurschulwesen, dessen Geschichte mehr als 200 Jahre zurückreicht, bildete zum großen Teil das Fundament.

Seit ihrer Gründung vor 40 Jahren hat die Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg viel erreicht und bundesweite Reputation erlangt; dies vor allem durch das hochschulpolitische Engagement ihrer Präsidenten von Dalheimer bis Stawicki.

Bereits 1993 legte die HAW Hamburg, damals noch FH Hamburg, den ersten Struktur- und Entwicklungsplan einer Hamburger Hochschule vor und blieb seit ihrer Gründung immer reformorientiert. Studiengänge wurden weiterentwickelt, neue Studiengänge geschaffen und der gesamte Hochschulbereich den ständig wachsenden Anforderungen angepasst. So hat sie über alle die Jahre ihr eigenständiges Profil bewahrt und geschärft.

Der entscheidende Wettbewerbsvorteil der HAW Hamburg ist ihre Anwendungsorientierung. Ziel ist es, die Studierenden sowohl praxis- und projektorientiert als auch teamorientiert auszubilden. Praktika während des Studiums sind ebenso charakteristisch wie die an der Praxis orientierten Themen für Studien- und Abschlussarbeiten. Die Verbindungen zur Arbeitswelt werden schon während des Studiums hergestellt. Neben den Professoren, die meist eine langjährige Berufserfahrung außerhalb der Hochschule besitzen, tragen auch Lehrbeauftragte aus der Praxis zur Integration aktueller Entwicklungen in das Lehrangebot bei. Den Studierenden wird damit ein erstklassiges Studium ermöglicht mit ausgezeichneten Berufschancen.

Um den Studierenden die anspruchsvollen Lerninhalte zu vermitteln, bedarf es besonderer Anstrengungen. Das Kon-

zept »Lernen lernen. Coaching der Lehrenden zur nachhaltigen Verbesserung der Lehre« setzt auf die Methode des professionellen Coachings von Lehrenden. Für dieses außergewöhnliche und vorbildliche Konzept wurde die HAW Hamburg bei dem von der Kultusministerkonferenz und dem Stifterverband ausgeschriebenen Bundeswettbewerb »Exzellente Lehre« ausgezeichnet.

Weitere Auszeichnungen, in 2006 und 2009, erhielt die HAW Hamburg mit dem Zertifikat »Familiengerechte Hochschule«. Mit diesen Auszeichnungen wurden die in den letzten Jahren angebotenen Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Beruf, Studium und Familie gewürdigt und ein Maßnahmenkatalog für die Zukunft geschaffen.

Die Internationalität der HAW Hamburg wird nicht nur durch die vielen Partnerhochschulen deutlich, sondern auch durch den Anteil der ausländischen Studierenden in Höhe von ca. 14% und dem Bestreben, den Anteil an ausländischem hauptamtlichem Lehrpersonal auf 5% zu steigern.

Ich gratuliere der HAW Hamburg zum 40-jährigen Bestehen und wünsche den Lehrenden, den Forschenden sowie den Lernenden und allen Mitarbeitern, die zum Gelingen beitragen, jeden nur denkbaren Erfolg. ■■■

*Herlind Gundelach*

*»Eine Hochschule, die sich lohnt,  
ist ganz einfach eine,  
in der der Student in persönlichen  
Kontakt mit der Aura und  
der Bedrohung des Erstklassigen  
gebracht, in der er dafür anfällig  
gemacht wird.«*

GEORGE STEINER, Errata, 1997; Motto auf dem Grundstein des Hauptgebäudes der HAW Hamburg

## Inhalt

- 2 IDEENREICHTUM UND TATKRAFT**  
Grußwort Ole von Beust, Erster Bürgermeister  
der Freien und Hansestadt Hamburg
- 4 SEIT IHRER GRÜNDUNG IMMER  
REFORMORIENTIERT**  
Dr. Herlind Gundelach, Präses der Behörde  
für Wissenschaft und Forschung
- 8 ...UND DIE ZUKUNFT?**  
Prof. Dr. Michael Stawicki, Präsident der  
HAW Hamburg
- 12 ÜBER DEN TELLERRAND SCHAUEN**  
Interview mit Prof. Dorothea Wenzel,  
Dekanin der Fakultät Design, Medien und Information
- 16 WIR SPIELEN VORNE MIT**  
Interview mit Prof. Dr. Claus-Dieter Wacker,  
Dekan der Fakultät Life Sciences
- 20 DIE QUALITÄT DER FORSCHUNG IST SEHR HOCH**  
Interview mit Prof. Dr. Michael Jeske,  
Dekan der Fakultät Technik und Informatik
- 24 KOOPERATIONSMÖGLICHKEITEN WESENTLICH  
ERLEICHTERT**  
Interview mit Prof. Dr. Walter Frerichs,  
komm. Dekan der Fakultät Wirtschaft & Soziales
- 28 DIE HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE  
WISSENSCHAFTEN HAMBURG UND IHRE  
VORLÄUFER VON 1945 BIS HEUTE – EIN ÜBERBLICK**  
Dr. Sigrid Schambach
- 88 DIE ZEIT MIT STAWICKI**  
Prof. Ulrike Arens-Azevêdo
- 92 AUF LANGE SICHT LÄUFT ES SO,  
WIE ICH ES MIR VORSTELLE**  
Interview mit Prof. Dr.-Ing. Rolf Dalheimer
- 96 DANKSAGUNG FREUNDESKREISE**
- 98 DANKSAGUNG FREUNDE UND FÖRDERER**
- 100 DANKSAGUNG BESCHÄFTIGTE**
- 101 QUELLEN- UND LITERATURANGABEN**
- 104 IMPRESSUM**



## ... und die Zukunft?

PROF. DR. MICHAEL STAWICKI

Präsident

Natürlich sind 40 Jahre eigentlich keine lange Zeit. Schon gar nicht für eine Hochschule. Also überhaupt nicht feiern und auf die magische Einhundert warten? Andererseits sind diese 40 Jahre eine überzeugende Erfolgsgeschichte. Und da die Veränderungsgeschwindigkeit zunimmt, ist es durchaus sinnvoll, jetzt innezuhalten, zurückzublicken, zu feiern – und eben auch nach vorn zu schauen. In dieser Festschrift können Sie viel über die jüngere Geschichte der HAW Hamburg lesen, die 1970 als Fachhochschule Hamburg gegründet wurde, aber auf den Schultern vieler Vorgängereinrichtungen steht – daher die Betrachtung der Jahre seit 1945. Interessant wäre es natürlich, 40 Jahre nach vorne zu schauen und sich über unsere Hochschule im Jahre 2050 Gedanken zu machen. Es wäre ja durchaus reizvoll zu überlegen, ob (und wie weit) unser Competence Center für Erneuerbare Energien und Energieeffizienz (CC4E) mitwirken konnte, die ehrgeizigen Klimaziele der Stadt, des Kontinents und der ganzen Welt zu erreichen. Es verlockt zu rätseln, ob aus dem studentischen Flugzeugbau-Projekt »Blended Wing Body AC 20.40« das neue Großraumflugzeug BWB 2050 geworden ist, das den Flugverkehr revolutioniert. Ob das neue Kapsel-Interior den Weltraumtourismus beflügelt hat oder die Departments Design und Informatik mit dem Projekt Ambient Awareness die sozialen Netzwerke enger geknüpft haben. Man wäre neugierig, ob die akademisierte duale Pflegeausbildung, wie wir sie mit dem Albertinen-Diakoniewerk entwickeln, republikweit zu besserer Pflege von Alten und Kranken führt. Und ob auf dem Campus Bergedorf das im Norden einzigartige Notfallsimulationszentrum betrieben wird, wüsste ich natürlich ebenfalls gerne. Aber dennoch: Stopp!

Hierüber mehr zu sagen und zu schreiben als Spekulationen der obigen Art, ist leidlich seriös nicht möglich. Die Älteren unter den Lesern werden sich vielleicht noch an Pro-

gnosen von »Zukunftsforschern« wie etwa Herman Kahn in den 1960ern erinnern – »Ihr werdet es erleben« hieß eines seiner Bücher; aber nichts davon haben wir erlebt! Das Motto der HAW Hamburg, »Wissen fürs Leben«, wird sicherlich auch 2050 noch tragen und uns leiten. Aber für einen Blick nach vorn sollten wir uns dann doch einen überschaubar(er)en Zeitraum vornehmen, sagen wir bis zum nächsten Jubiläum im Jahr 2020. Und selbst da bleiben schon Unwägbarkeiten genug.

Sicher bin ich mir darin, dass der Fokus weiterhin auf exzellenter Lehre liegt und dass die ausgeprägte Praxisorientierung in Lehre und Forschung weiterhin unser Markenzeichen ist. Die hochschuldidaktische Qualifizierung aller Lehrenden, für die wir gerade im Wettbewerb »Exzellente Lehre« des Stifterverbandes ausgezeichnet worden sind, führt zu besseren Studienergebnissen. Studierende erwerben neben fachlicher Kompetenz die für den beruflichen Erfolg unabdingbaren Schlüsselkompetenzen und machen eigene Erfahrungen mit interdisziplinären Projekten. Die Betreuungsrelation ist nach wie vor sehr gut. Dies alles wiederum sorgt dafür, dass die HAW Hamburg bei den Studienbewerberinnen und -bewerbern stark nachgefragt ist. Mit etwa 15.000 Studierenden gehört sie weiterhin zu den größten Hochschulen für angewandte Wissenschaften.

Die Orientierung auf anwendungsnahe Forschung hat zu hohen Drittmitteleinnahmen geführt, und in mehreren Feldern genießt die Forschung nationale resp. internationale Anerkennung. In diesen Bereichen besitzt die HAW Hamburg auch ein (durch externe Begutachtung abgesichertes) eigenes Promotionsrecht. Da die Hochschule im Bereich der weiterbildenden Master-Programme ihr Angebot deutlich erweitert hat, lockt sie ihre Alumni, zu denen sie enge Beziehungen pflegt, und weitere Interessierte immer wieder auf den Cam-



pus. In anderen Themenfeldern gibt es eine enge Kooperation mit Universitäten der Stadt und der Metropolregion. Das Lehrdeputat der Professorinnen und Professoren liegt bei 12 bis 14 Semesterwochenstunden.

Das Angebot an dualen Studiengängen und -formen und auch an Teilzeitstudienmöglichkeiten ist erheblich ausgeweitet worden. Damit entwickelt die HAW Hamburg ihre traditionell guten Beziehungen zu Unternehmen und Organisationen aus Wirtschaft und Gesellschaft weiter, entsprechend den gestiegenen Anforderungen an lebenslanges Lernen. Dies führt auch zu einer verstärkten Rückkopplung zwischen Lehre, angewandter Forschung und Praxis.

Internationale Erfahrungen sind für die Studierenden selbstverständlicher Bestandteil ihres Studiums, sei es im Rahmen eines Studienabschnitts oder eines Praktikums im Ausland, sei es durch internationale GastdozentInnen oder durch Kontakte zu den ausländischen Studierenden an der Hochschule.

Die HAW Hamburg wirkt an der Entwicklung nachhaltiger Lösungen für die drängenden gesellschaftlichen Probleme mit, beispielsweise in den Themenfeldern Energie, Mobilität, Gesundheit, Ernährung, Information, Kommunikation, Altern und Soziales. Die Hochschule ist stark in der Region Hamburg/Norddeutschland verankert und sieht sich in der Verantwortung, hier ihre Kompetenzen besonders intensiv einzubringen.

Dieses hier skizzierte Profil entspricht den vom Wissenschaftsrat so genannten »Hochschulen neuen Typs« – nach einem passenden Namen wird noch gesucht (ob »Universität für Angewandte Wissenschaften« die richtigen Assoziationen auslöst oder gerade nicht, ist bis 2020 sicherlich geklärt).

Die HAW Hamburg ist 2020 (immer noch) gefragter Arbeitgeber für ProfessorInnen aus dem gesamten Inland und (mit einem zumindest wahrnehmbaren Anteil) auch aus dem Ausland. Ein regelmäßiges Praxissemester und/oder regelmäßige Praxiskontakte sorgen für bleibende Praxisnähe der KollegInnen. Der Anteil der Professorinnen ist inzwischen im Durchschnitt auf 40 % gestiegen, so dass bald von echter Gleichberechtigung gesprochen werden kann.

Für die Beschäftigten ist die Hochschule ein attraktiver Arbeitgeber und bietet ihnen gute Möglichkeiten der beruflichen und persönlichen Entwicklung. Das zum sechsten Mal erfolgreich durchgeführte »Audit Familiengerechte Hochschule« hat zu spürbaren Verbesserungen für Beschäftigte mit Familie geführt. Die hohe Leistungsfähigkeit und -bereit-

schaft der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die schon in den ersten 40 Jahren für die HAW Hamburg Basis ihrer guten Entwicklung war und für die nicht genug gedankt werden kann, hat auch das erste Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts geprägt.

So ähnlich wird es 2020 aussehen an der Hochschule am Berliner Tor, in der Finkenau und in der Armgartstraße, in Bergedorf – und Hamburg wird seine Hochschule kennen und schätzen, die zu einem Impulsgeber in der Stadt geworden ist. Auf das Bonmot, dass Prognosen immer schwierig seien, insbesondere soweit sie sich auf die Zukunft bezögen, verzichte ich. Wir werden es ja erleben ...

#### PROF. DR. MICHAEL STAWICKI

- seit 1. Juni 2004 Präsident der HAW Hamburg
- 2000–2004 Vizepräsident der Fachhochschule Wiesbaden
- 1991–2004 Professor für Mathematik an der FH Wiesbaden
- 1985–1991 Produktmanager bei mbp Software & Systems GmbH, Dortmund
- 1988–1991 Mitglied des Aufsichtsrates bei mbp Software & Systems
- 1976–1985 Wissenschaftlicher Assistent der Fakultät für Mathematik an der Ruhr-Universität Bochum
- 1973–1976 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich Mathematik der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster
- 1967–1976 Studium der Mathematik an der WWU Münster
- 1948 geboren in Marl (Westf.), verheiratet

#### HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN HAMBURG – WISSEN FÜRS LEBEN

Die Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (HAW Hamburg) ist auf vielen Feldern der Entwicklung der Freien und Hansestadt Hamburg und der Metropolregion ein kompetenter Experte. Life Sciences in Bergedorf; Technik, Informatik, Wirtschaft und Soziales am Berliner Tor; Design, Medien und Information an der Armgartstraße und auf dem Mediacampus Finkenau – wir bieten auf vielen Feldern Problemlösungen; angewandte Wissenschaft und Kunst ist unser Metier. Als zweitgrößte Hochschule der Hansestadt sind wir mit unserer ausgeprägten Praxisorientierung engagierter Partner von Wirtschaft, Politik, Kultur und Gesellschaft. Unsere Studiengänge, alle mit Bachelor- und/oder Master-Abschluss nach internationalem Standard und mit bewährten Praxisanteilen, bieten eine hoch qualifizierte Ausbildung – gefördert durch Forschung und Entwicklung. Unsere Professorinnen und Professoren haben langjährige Praxiserfahrung in Industrie, Wirtschaft und öffentlichen Einrichtungen. Das ermöglicht den Absolventinnen und Absolventen der HAW Hamburg, Probleme wissenschaftlich fundiert und praxisgerecht zu lösen. Sie sind daher bestens gerüstet für die Herausforderungen der Zukunft.

- 4 Fakultäten
- 18 Departments
- 36 Bachelor-/23 Master-Studiengänge
- rund 13.000 Studierende
- 344 Professorinnen und Professoren
- 414 Lehrbeauftragte



## Über den Tellerrand schauen

PROF. DOROTHEA WENZEL

Dekanin der Fakultät Design, Medien und Information

### 2005 erlebte die HAW Hamburg die größte Umstrukturierung ihrer Geschichte. Wie beurteilen Sie den Umbau aus heutiger Sicht?

Prof. Dorothea Wenzel: Für die Fakultät DMI geht es um mehrere große Umbrüche. Sie soll zum einen einen Fakultätsbildungsprozess leisten und zum anderen Umbau und Campusleben auf der *Finkenau* und in der *Armgartstraße* entwickeln. Einerseits können wir von Synergien profitieren, andererseits ist das aber nicht einfach. Die Bereiche Medientechnik, Bibliothek und Information sowie Design haben bislang sehr unabhängig ihre Lehrgebiete und Forschungsthemen entwickelt. Im Umfeld des Kunst- und Mediacampus Finkenau entstehen jetzt neue Kooperationen, Arbeitsfelder und Projekte. Thematische Fokussierung, aber nicht Eindimensionalität werden die Herausforderungen bei der Weiterentwicklung der Fakultät DMI ab September 2010 sein. Kunst und Design, Geistes- und Sozialwissenschaft und die Ingenieurwissenschaften müssen ihrer wissenschaftlichen Kultur treu bleiben, aber dennoch die neuen Schnittstellen mit spannenden Themen aufgreifen und besetzen.

### Wo findet Vernetzung bisher statt?

In vielen kleinen Projekten haben wir die Zusammenarbeit in den letzten fünf Jahren getestet. Im Master-Studiengang Zeitabhängige Medien – Sound, Vision, Games, der im Frühjahr 2010 startet, haben wir diese Ideen eingebunden: Spieleentwickler, Programmierer, Soundingenieure und Designer arbeiten zusammen; die Lehrenden kommen aus den Departments Medientechnik und Design. Zum Programmieren und zur Kameraführung kommt also spezifisches Know-how über gute Charaktere, Szenen, Bühnenbilder hinzu. So helfen alle, die jeweiligen Produkte aus ihrer Fachperspektive besser zu machen.

### Wie wichtig ist der Vergleich mit anderen Hochschulen?

Rankings sind in unseren Studiengängen uneindeutig, weil sie immer nur einen bestimmten Fokus spiegeln und es teilweise auch nur wenige Vergleichsstudiengänge gibt. Wir versuchen, andere Wettbewerbslinien aufzuzeigen. So hat die hohe Publikationsleistung der Lehrenden und die Teilnahme an nationalen und internationalen Kongressen dazu geführt, dass das Department Information den Ruf genießt, zu den besten Ausbildungsstätten im Bereich Bibliothek und Information in Deutschland zu gehören. Bei den Designern dokumentieren wir systematisch Auszeichnungen der Studierenden und Absolventen; unsere Illustratoren bekommen europäischer und weltweit höchste Anerkennung. Auch die Medientechnik findet in der Praxis große Anerkennung. Mit dem Umzug zum Mediacampus Finkenau werden wir unser Profil sicher noch weiter schärfen können. Der steht dann weithin sichtbar für eine Medien- und Kreativ-Stadt Hamburg.

### Wie haben Sie die Umstellung auf Bachelor und Master erlebt?

Es wurde nicht ausreichend darüber nachgedacht, wie man Hochschulbildung im traditionellen Sinn in diesem System organisieren kann, ohne sie auf einen »Nürnberger Trichter« zu reduzieren. Dass es nun statt weniger Prüfungen im Vor- und im Hauptdiplom in jedem Seminar eine Prüfung gibt, steht in keinem Verhältnis zu dem, was man erreichen will. Alle hätten intensiver debattieren müssen, was das Diplom bedeutet und welche Qualität man im Bachelor-/Master-System wirklich erreichen kann. Die berufliche Karriere der Diplomanden war traditionell z. B. am Ziel des Projektleiters orientiert, während ein Bachelor eher auf einem niedrigeren Niveau anfängt. Das ist für das angelsächsische System sicher gut, weil man dort von der Schule bis in den Beruf eine abge-

stimmte Berufskarriere hat. Wir haben aber immer in einer umfassenden Form ausgebildet. Stufenqualifikationen wie Bachelor- oder Masterabschlüsse müssen ihren Platz in der Berufswelt erst finden. Dass man über all diese Dinge nicht genug nachgedacht hat, zeigen uns ja auch die Bildungstreiks.

#### Welche Rolle spielt die Forschung an Ihrer Fakultät?

Unser Ziel ist es, die hohe Reputation der KollegInnen auf hohem Niveau weiter zu entfalten und Spitzenpositionen in den Bereichen Mode, Illustration, Sound Analysis, Games, 3-D-Animation, Suchmaschinentechologie, Wissensmanagement, Medienökonomie weiter auszubauen. Auf dem Mediacampus wollen wir z. B. ein Gründerzentrum und Ateliers für Absolventen einrichten, in denen diese für eine Übergangszeit arbeiten können. So wird nicht nur unsere Arbeit sichtbar, sondern es entstehen auch Netzwerke zwischen Lehrenden, Studierenden, Gründern und der jeweiligen Branche, die Forschung und Entwicklung sicherlich beeinflussen werden.

#### Inwieweit arbeiten die Departments mit Unternehmen in der Region zusammen?

Kooperationen bestehen mit Verlagen, Mode- und Medienunternehmen, Agenturen, Grafikbüros, Bibliotheken, Theatern, Museen und Hochschulen nicht nur der Metropolregion Hamburg: Realisierung von Aufträgen aus der Praxis, Durchführung von Analysen und Studien, Forschungs- und Entwicklungsprojekte, Vergabe von Diplom-, Bachelor- und Masterarbeiten sowie Betreuung von Promotionen. Wettbewerbe, Projektpräsentationen und Podiumsdiskussionen wie das »Forum Finkenau« fördern diese Vernetzung.

#### Was wünschen Sie sich für die Zukunft Ihrer Fakultät?

Ein spezifisches Merkmal der HAW Hamburg ist ihre Vielfalt in der Wissenschaftskultur. Hier wünsche ich mir mehr Verständnis für die spezifischen Rahmenbedingungen der Studienfächer, damit alle Studierenden vergleichbare Voraussetzungen in Zeiten der Studiengebühren haben. Ich wünsche mir mehr Lust in der Hochschule, andere Wissenschafts- und Kulturwelten kennenlernen zu wollen. So könnten wir auch verhindern, dass die Zusammenarbeit in einem Verteilungskampf um schwindende Ressourcen endet. Die Anerkennung der Fachkulturen hat sich in den vergangenen fünf Jahren ja schon gut entwickelt. Aber die Anerkennung der Rahmenbedingungen wäre mir ebenso wichtig.

#### Was sagen Sie einem Studieninteressierten in einem Satz, warum er a) an der HAW Hamburg und b) an Ihrer Fakultät studieren soll?

In Zukunft wird der berufliche Erfolg von der Fähigkeit bestimmt sein, sich schnell in angrenzende Fachgebiete einarbeiten zu können. Unsere Fakultät bietet durch die Vielfalt der Studiengänge den gesamten Entstehungsprozess eines Produktes auf einem Campus. Über den Tellerrand zu schauen, ist also ganz einfach.

*Interview: Roman Pletter*

#### PROF. DOROTHEA WENZEL

■ seit 10/2005 Dekanin der Fakultät Design, Medien und Information (DMI) der HAW Hamburg

■ seit 1999 Professorin an der HAW Hamburg, Fakultät DMI, Department Design, Studiengang Bekleidung – Technik und Management im Schwerpunkt: Produktentwicklung, Produktdatenmanagement, Maßkonfektion

■ 5/1997 – 12/1998 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachbereich Informatik/Mathematik, Arbeitsgruppe Softwaretechnik und Software Ergonomie im EU-Projekt »COAT-Learn«, Universität Bremen

■ 9/1992 – 3/1999 Freiberufliche Tätigkeit als Beraterin und Lehrbeauftragte in Fragen der CAD-Anwendung in der Mode- und Bekleidungsindustrie und in Hochschulen

■ 10/1995 Zweite Staatsprüfung für das Lehramt an berufsbildenden Schulen in der beruflichen Fachrichtung Textil- und Bekleidungstechnik sowie dem Unterrichtsfach Deutsch

■ 4/1988 – 7/1991 Wissenschaftliche Begleitung im EU-Projekt »Qualifizierungsmaßnahmen im Bereich Neuer Technologien als innovatorische Maßnahme des Kreises Minden-Lübbecke

■ 9/1987 – 8/1992 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Textil- und Bekleidungstechnik und ihre Didaktik, Universität Hannover – Schwerpunkt Produktentwicklung und CAD-Technik

■ 10/1982 – 5/1987 Studium Lehramt an berufsbildenden Schulen, Fachrichtung Textil- und Bekleidungstechnik, und Germanistik (Abschluss Dipl. Berufspädagoge Textil- und Bekleidungstechnik), Universität Hannover

■ 1962 geboren in Hildesheim, verheiratet

## FAKULTÄT DESIGN, MEDIEN UND INFORMATION

Die Fakultät Design, Medien und Information konzipiert und realisiert in der Verbindung von Gestaltung, Technik und Management Design-, Kommunikations- und Informationsprodukte. Dabei ist die Kooperation mit Unternehmen der Medien- und Modebranche und der Informationsvermittlung in der Metropolregion Hamburg mit ihren nationalen und internationalen Dimensionen ein wichtiger Impulsgeber.

Professionalität und Qualitätsansprüche der Lehre spiegeln sich wider in Projekten mit Auftraggebern aus der Praxis, Preisen aus zahlreichen Wettbewerben, Teilnahme an nationalen und internationalen Ausstellungen und Messen, Kolloquien und Vortragsreihen mit Experten aus der Welt des Designs, der Medien und der Kultur (z. B. im Forum Finkenau). Seit 2007 gibt es über eine Stiftungsprofessur eine enge Kooperation mit der Otto Group.

58 Professorinnen und Professoren

96 Lehrbeauftragte

rund 2.400 Studierende

#### Departments und Studiengänge

##### — Design

Bekleidung – Technik und Management (Bachelor)

Illustration (Bachelor)

Kommunikationsdesign (Bachelor)

Modedesign Kostümdesign Textildesign (Bachelor)

Multichannel Trade Management in Textile Business (Master)

##### — Information

Bibliotheks- und Informationsmanagement (Bachelor)

Medien und Information (Bachelor)

Informationswissenschaft und -management (Master)

##### — Medientechnik

Media Systems (Bachelor)

Medientechnik (Bachelor)

Zeitabhängige Medien – Sound, Vision, Games (Master)



## Wir spielen vorne mit

PROF. DR. CLAUS-DIETER WACKER

Dekan der Fakultät Life Sciences

### 2005 erlebte die HAW Hamburg die größte Umstrukturierung ihrer Geschichte. Wie beurteilen Sie den Umbau aus heutiger Sicht?

Prof. Dr. Claus-Dieter Wacker: Ich glaube, der Umbau war ein Gewinn. Früher waren wir dreizehn kleine Fachbereiche, heute sind wir vier große Fakultäten, die hochschulpolitisch besser agieren können.

### Was hat sich denn konkret verändert?

Kleine Fachbereiche müssen manchmal wegen der Kosten alte Studiengänge auflösen, um neue gründen zu können. Wir konnten dagegen nach Überschneidungen zwischen unseren vielfältigen Lehrangeboten suchen. So haben wir beispielsweise den Masterstudiengang Food Science für Bachelorabsolventen der Ökotoxikologie und der Verfahrenstechnik entwickelt. Sie lernen nun etwa, wie Lebensmittel haltbar gemacht werden, aber eben auch, wie man große lebensmitteltechnologische Anlagen bedient. Auch die Medizintechnik und die Gesundheitswissenschaften arbeiten in den neuen Studiengängen Rettungsingenieurwesen und Gefahrenabwehr zusammen – übrigens auf Anregung und in Kooperation mit der Feuerwehr Hamburg.

### Mit solchen Angeboten stehen Sie im Wettbewerb zu anderen Hochschulen. Inwieweit hat sich dieser Wettbewerb verändert, seit Sie in den 90er Jahren zur HAW Hamburg kamen, und wo sehen Sie Ihre Hochschule?

Wir spüren, dass sich junge Menschen so weit wie möglich bringen wollen im Leben. Die Studierenden wollen gezielt an die besten Hochschulen und orientieren sich an Rankings. Ich glaube, dass wir auch unabhängig von unseren guten Ranking-Ergebnissen vorne mitspielen. Schließlich haben wir regen Zulauf, und eine wachsende Zahl unserer Masterabsol-

venten wechselt in eine Promotion – hierzu unterhalten wir Kooperationen mit Universitäten. Das zeigt, dass unsere Studenten im Wissenschaftsbetrieb bestens qualifiziert sind. Die Hochschulen für angewandte Wissenschaften sind damit Hochschulen neuen Typs, die immer mehr aus den Fußstapfen der klassischen Fachhochschule heraustreten.

### Was meinen Sie damit?

Unser Kleingruppenunterricht und profunder Anwendungsbezug in der Lehre sind seit langem charakteristisch für uns; wichtige Ziele in den letzten Jahren waren aber auch die Steigerung der Wissenstiefe, die Verbesserung der didaktischen Konzepte und der Zufluss eigener Forschungsergebnisse in die Lehre. Ich glaube, dass die angewandte Forschung in Deutschland viel zu kurz kommt. Es fehlt hier oft daran, aus einer natur- oder ingenieurwissenschaftlichen Entdeckung etwas zu machen, das man nutzen und verkaufen kann. Wir könnten durch Ausbau unserer Forschungsleistungen eine Rolle dabei spielen, das zu ändern.

### Sie haben ja gerade erst eine andere große Umstellung hinter sich gebracht mit der Einführung von Bachelor und Master. Sind Sie damit zufrieden?

Ich denke, dass die HAW Hamburg mit dieser Reform insgesamt etwas dazugewonnen und nichts verloren hat. Wir haben die Studiengänge so strukturiert, dass der Bachelor mehr ist als eine Art Vordiplom, dass er in vielen unserer Fächer als Abschluss für die Berufswelt ausreichend ist. Wer weitere Vertiefungen und Spezialisierungen braucht, kann unser weitgehend englischsprachiges Masterangebot nutzen. Das neue System erleichtert zudem Kooperationen mit Hochschulen im Ausland, weil sie diese Abschlüsse kennen.

### Die Umstellung hat bei vielen Studenten wegen des vielen Stoffs zu Protesten geführt. Wie unterstützen Sie Kollegen bei der Lehre?

Unsere Professorinnen und Professoren können ihre Fähigkeiten mit Hilfe unserer Arbeitsstelle für Studium und Didaktik vertiefen. Die jüngeren Professoren nehmen deren Workshops auch sehr gut an. Die meisten Kolleginnen und Kollegen arbeiten hier aber ohnehin über das Deputat hinaus. Es gibt an dieser Fakultät viele Idealisten, die für ein ausgezeichnetes Lernklima sorgen.

### Welche Rolle spielt denn die Forschung an Ihrer Fakultät?

Sie ist wichtig, weil sie in der Anwendung der Gesellschaft und der Industrie helfen kann. Vor allem aber fließen Forschungsergebnisse in die Lehre ein. Es geht dabei nicht nur um neue Erkenntnisse, sondern auch darum, dass Forscher immer auf dem neuesten Stand sein müssen, um publizieren zu können. Davon profitieren auch die Studenten. Aber bei uns hängt keine Stelle an der Anzahl der Publikationen.

### Was wünschen Sie sich denn für die Zukunft Ihrer Fakultät?

Ich wünsche mir mehr Geld für den Mittelbau, damit wir uns besser entwickeln können und die Professorinnen und Professoren mehr Unterstützung haben. Wir müssen unsere Lehre interaktiver gestalten und noch mehr neue Medien nutzen, als wir das heute tun, Videos beispielsweise oder Podcasts von Vorlesungen. Und ich würde mir wünschen, dass wir mehr projektbezogenen Unterricht machen können, der aber sehr betreuungsintensiv und damit teuer ist.

### Gibt es denn derzeit schon projektbezogene Kooperationen mit lokalen Unternehmen oder Einrichtungen?

Mit einem Unternehmen der Mineralölwirtschaft entwickeln wir die Umwandlung von Stroh in Rohkraftstoff. Den kann man so noch nicht in den Tank füllen. Wir versuchen, das weiter zu entwickeln. In einem anderen Fall geht es um Biogas aus flüssigen Bioabfällen. Wir arbeiten auch mit Gesundheitsämtern zusammen, um Migrantenkindern zu helfen, und wir engagieren uns bei potentiellen Impfstoffen gegen die Malaria. Das ist wichtige Forschung, die außer den Hochschulen niemand macht. Wir können das zum Teil unserer Ausbildung machen. Die Studenten sind schließlich hoch motiviert und engagiert; sie wollen ja in ihrer Abschlussarbeit einen Erfolg dokumentieren.

### In einem Satz: Was würden Sie Studienanfängern sagen, warum sie a) an der HAW Hamburg und b) an Ihrer Fakultät studieren sollten?

An der HAW Hamburg, weil sie hier lernen und gleichzeitig etwas unmittelbar in der Praxis verändern können, und an dieser Fakultät, weil wir nicht nur auf hohem Niveau ausbilden, sondern auch eine besondere und sehr menschliche Kultur des Umgangs bewahren. ■■■

*Interview: Roman Pletter*

#### PROF. DR. CLAUDIUS WACKER

- seit 2005 Dekan der Fakultät Life Sciences der HAW Hamburg
- 2001–2004 Vizepräsident der HAW Hamburg
- 1996–2001 Dekan des Fachbereichs Naturwissenschaftliche Technik
- seit 1993 Professor an der HAW Hamburg
- 1987–1993 Laborleiter am Institut für Toxikologie und Chemotherapie des DKFZ Heidelberg
- 1985–1987 Postdoc und Stipendiat des Deutschen Krebsforschungszentrums Heidelberg (DKFZ)
- 1981–1985 Hochschulassistent an der Universität Heidelberg und Weiterbildung im Fach Toxikologie
- 1985 Promotion
- 1980 Diplom; Chemie-Studium an der Universität Heidelberg
- 1950 geboren in Schwetzingen (Baden-Württemberg), verheiratet, eine Tochter

## FAKULTÄT LIFE SCIENCES

Der Bereich Life Sciences gehört zu den wichtigen Zukunftsklustern der Hansestadt, die der Hamburger Senat definiert hat. Biotechnologie, Umweltschutz und gesunde Ernährung betreffen viele Menschen unmittelbar und leisten einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung unserer Gesellschaft.

Die Fakultät Life Sciences vereint Studiengänge, die einen direkten Bezug zu den originären Lebensumständen des Menschen haben: Gesundheits- und Ernährungswissenschaften, naturwissenschaftliche und ingenieurwissenschaftliche Disziplinen. Die Umsetzung natur- und humanwissenschaftlicher Erkenntnisse in innovative Technologien steht im Mittelpunkt. Dabei bleibt die Integration des Menschen in seine natürliche Umwelt prägend für das Profil der Fakultät.

68 Professorinnen und Professoren

112 Lehrbeauftragte

rund 2.800 Studierende

### Departments und Studiengänge

#### ■ Biotechnologie

Biotechnologie/Biotechnology (Bachelor)

Biotechnologie/Biotechnology (Master)

#### ■ Gesundheitswissenschaften

Health Sciences (Bachelor)

Health Sciences (Master)

Public Health (Master)

#### ■ Medizintechnik

Hazard Control (Bachelor)

Medizintechnik/Biomedical Engineering (Bachelor)

Rescue Engineering (Bachelor)

Medizintechnik/Biomedical Engineering (Master)

#### ■ Ökotrophologie

Ökotrophologie (Bachelor)

Food Science (Master)

#### ■ Umwelttechnik

Umwelttechnik/Environmental Engineering (Bachelor)

Renewable Energy Systems (Master)

#### ■ Verfahrenstechnik

Verfahrenstechnik/Process Engineering (Bachelor)

#### ■ Wirtschaftsingenieurwesen

Wirtschaftsingenieurwesen (Bachelor)\*

\* hochschulübergreifender Studiengang gemeinsam mit der Universität Hamburg



## Die Qualität der Forschung ist sehr hoch

PROF. DR. MICHAEL JESKE  
Dekan der Fakultät Technik und Informatik

### 2005 erlebte die HAW Hamburg die größte Umstrukturierung ihrer Geschichte. Wie beurteilen Sie den Umbau aus heutiger Sicht?

Prof. Dr. Michael Jeske: 30 Jahre haben wir in der Hochschule versucht, dass 13 Fachbereiche zusammenarbeiten. Aber die Kulturunterschiede zwischen den Bereichen waren zu groß, beispielsweise zwischen Maschinenbauern und Sozialpädagogen. Mit der Bildung der Fakultäten funktioniert die Zusammenarbeit nun besser. Das liegt u. a. auch daran, dass Bereiche in Fakultäten zusammengeschlossen wurden, die zumindest eine ähnliche Sprache sprechen.

### Welche konkreten Ergebnisse und Beispiele für Zusammenarbeit gibt es an Ihrer Fakultät schon?

Wir haben einen gemeinsamen Studiengang Mechatronik eingeführt, an dem alle vier Departments beteiligt sind. Nur zum Vergleich: Im Jahr 2000 ist ein Versuch gescheitert, einen Studiengang Logistik anzubieten. Innerhalb der alten Strukturen war das nicht möglich. Obwohl alle diesen Studiengang wollten, hat jeder versucht, seinen Fachbereichs-egoismus durchzusetzen. Nach zwei Jahren verlagerte die Behörde den Studiengang an die TUHH. Die Einführung der Mechatronik war dadurch möglich, dass alle, die es anging, im Fakultätsrat zusammensaßen und an einem Strang zogen.

### Gibt es auch interdisziplinäre Zusammenarbeit über die Fakultätsgrenzen hinaus?

In einem großen Forschungsgebiet der Informatik zum Beispiel untersuchen wir, wie die Technik Menschen zu Hause unterstützen kann. Nehmen wir ein Beispiel: heute müssen gebrechliche Menschen einen Alarm auslösen, um Hilfe zu holen, ohne dass der Rettungsdienst weiß, was dem Menschen fehlt. Zusammen mit den Bekleidungstechnikern der

Fakultät DMI arbeiten unsere Informatiker an Lösungen, um über die Kleidung wichtige Daten wie Herzschlag, Temperatur etc. messen zu können und ohne Alarmauslösung durch den hilfebedürftigen Menschen bereits gezielt Hilfsmaßnahmen einleiten zu können.

### Wie wichtig sind externe Evaluationen wie Rankings für Ihre Arbeit?

Rankings in der Zeitung sind mir nicht so wichtig. Vielmehr prüfen wir in regelmäßigen Abständen durch Nachfrage bei den Betrieben und Institutionen, zu denen unsere Studierenden hingehen, wie zufrieden die Arbeitgeber sind und wie gezielt unsere Absolventen für ihre zukünftige Arbeit ausgebildet werden. Bringen sie das nötige Rüstzeug mit? Wir haben deshalb regelmäßig Gespräche mit Industrievertretern, mit denen wir über die Inhalte unserer Studiengänge sprechen, und mit diesen können wir natürlich immer wieder unsere Studiengänge modifizieren und den Markterfordernissen anpassen. Den Erfolg sehen wir darin, dass beispielsweise Betriebe gezielt unsere Studierenden einstellen, obwohl sie andere Hochschulen in unmittelbarer Nähe haben, oder auch darin, dass Kollegen anderer Hochschulen anerkennend auf unser hohes Ausbildungsniveau hinweisen.

### Verändern Bachelor- und Master-Abschlüsse den Wettbewerb mit anderen Hochschulen?

Früher ging ein eher praktisch orientierter junger Mensch an die Fachhochschule und ein eher theoretisch orientierter an die Universität. Mit der Umstellung auf Bachelor und Master erhalten unsere Studierenden gegenüber der Universität eine bessere Ausbildung. Mit dem Bachelor weist der Student eine sehr gute und praxisorientierte Grundausbildung mit Schwerpunkten nach. Wenn er dann den Master absolviert, geben

wir ihm mit, was er an Theorie braucht. Danach ist er ein Ingenieur, der beides hat. Doch ein Nachteil gegenüber Universitäten bleibt bestehen: Aufgrund der sehr hohen Lehrbelastung unserer Kolleginnen und Kollegen verfügen wir zwangsläufig über einen geringeren Forschungsanteil. Das sollte die Politik in Zukunft ändern.

#### Welche Rolle spielt die Forschung an Ihrer Fakultät?

Die Forschung ist in den vergangenen Jahren mehr und mehr aus einem Schattendasein herausgekommen. Mit Gründung der Fakultät haben wir das Thema Forschung mehr in den Fokus gerückt durch Schaffung von Forschungsschwerpunkten und dadurch, dass wir die Kolleginnen und Kollegen gezielt durch die Einrichtung eines Forschungsbüros bei der Antragstellung und der administrativen Abwicklung unterstützen. Die Qualität der Forschung ist sehr hoch, was wir auch an der steigenden Zahl der Promotionen bemerken. Trotzdem vergessen wir nicht, dass für uns die Lehre den höchsten Stellenwert hat.

#### Was wünschen Sie sich für die Zukunft Ihrer Fakultät?

Ich wünsche mir, dass wir weiter ganz vorne im Ansehen der Hochschulen mitspielen. Ich wünsche mir, dass wir in der Forschung mehr Anerkennung finden und unsere Ausbildung nach wie vor auf sehr hohem fachlichem Niveau liegt. Und ich wünsche mir, dass wir marktentsprechend mehr Ingenieure ausbilden. Dem liegt aber natürlich die Frage nach Ressourcen zugrunde und damit auch eine gesellschaftliche und politische: Wollen wir mehr Ingenieure und sind wir bereit, dafür mehr Geld auszugeben? Ich sage, das ist unabdingbar notwendig!

#### Was sagen Sie einem Studieninteressierten in einem Satz, warum er a) an der HAW Hamburg und b) an Ihrer Fakultät studieren soll?

Vorausgesetzt, er ist technikbegeistert, empfehle ich ihm, zu uns zu kommen, weil er hier eine sehr umfangreiche, anspruchsvolle und sehr individuell gestaltete Ausbildung erhält, die den Studierenden in den Mittelpunkt stellt, und weil die HAW Hamburg beste Industriekontakte hat, die es gewährleisten, dass sich unsere Studierenden immer mit hoch aktuellen Themen und Aufgaben auseinandersetzen können.

Interview: Roman Pletter

#### PROF. DR. MICHAEL JESKE

- seit 3/2009 Vorstandsmitglied im Verein Deutscher Ingenieure VDI, Hamburger Bezirksverein e.V.
- seit 10/2005 Dekan der Fakultät Technik und Informatik, HAW Hamburg
- 5/2005 Wahl zum komm. Dekan der Fakultät Technik und Informatik, HAW Hamburg
- seit 2005 Vorstandsmitglied des Weiterbildungszentrums WINQ der HAW Hamburg
- seit 2005 Vorstandsmitglied der Stiftung HAW Hamburg
- 2000–2004 Stellvertretendes Mitglied im Hochschulsenat
- 3/1998–2/2000 Vizepräsident der Fachhochschule Hamburg
- 10/1996–10/1998 Mitglied im Hochschulsenat
- 8/1999–7/2009 Mitglied im Gründerrat hep (Hamburger-Existenzgründungs-Programm)
- seit 7/1994 Professor für Konstruktionslehre und Datenverarbeitung an der Fachhochschule Hamburg, Fachbereich Fahrzeugtechnik
- 3/1988–6/1994 Lehrbeauftragter an der Fachhochschule Hamburg (nebenberuflich), Studiengang Produktionstechnik und Fachbereich Fahrzeugtechnik
- 1/1986–6/1994 Körber AG, Hamburg (Stabsmitarbeiter für Sonderaufgaben in der Konstruktion, Stellvertretender Abteilungsleiter Konstruktion Verfahrenstechnik, Leiter der Konstruktion Verfahrenstechnik und CAD-Verfahrenstechnik)
- 7/1985 Promotion zum Dr.-Ing. an der TU Braunschweig
- 10/1980–9/1985 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Maschinenelemente und Fördertechnik der TU Braunschweig
- 1973–1980 Studium des Maschinenbaus, Fachrichtung Fördertechnik an der TU Braunschweig, nebenbei Ausbildung zum Schweißfachingenieur
- 1953 geboren in Oldenburg, i. O.; verheiratet, zwei Kinder
- seit 2/2000 Juror bei StartUp, eine Existenzinitiative von Stern, Sparkassen, McKinsey und ZDF
- seit 2005 Mitglied der Jury des Gründerwettbewerbs Hamburger INNOTECH-Preis

## FAKULTÄT TECHNIK UND INFORMATIK

Die Fakultät bündelt alle klassischen Disziplinen der Ingenieurwissenschaften. Stärken der Fakultät sind die anwendungsbezogene Forschung und Entwicklung und die praxisnahe Ausbildung in enger Kooperation mit der Wirtschaft. Die erfolgreiche Zusammenarbeit mit DaimlerChrysler und Airbus mündete im Jahr 2005 in zwei Stiftungsprofessuren. Die seit 20 Jahren bestehende Kooperation mit der University of Shanghai for Science and Technology (USST) wurde durch die bundesweit erste Akkreditierung deutscher Studiengänge in China gekrönt.

Die Ausbildung erfolgt auf sehr hohem technischen Niveau. Es gibt so gut wie kein Produkt, das unsere Absolventinnen und Absolventen nicht entwickeln, konstruieren und fertigen können. So gewinnen Unternehmen hervorragend ausgebildete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

147 Professorinnen und Professoren

ca. 95 Lehrbeauftragte

rund 4.900 Studierende

#### Departments und Studiengänge

##### — Fahrzeugtechnik und Flugzeugbau

Fahrzeugbau (Bachelor, auch dual)

Fahrzeugbau (Master)

Flugzeugbau (Bachelor, auch dual)

Flugzeugbau (Master)

##### — Informatik

Angewandte Informatik (Bachelor)

European Computer Science (Bachelor)

Technische Informatik (Bachelor)

Informatik (Master)

##### — Informations- und Elektrotechnik

Information Engineering (Bachelor)

Informations- und Elektrotechnik (Bachelor, auch dual)

Information Engineering (Master)

Mikroelektronische Systeme (Master)

##### — Maschinenbau und Produktion

Maschinenbau/Energie- und Anlagensysteme (Bachelor, auch dual)

Maschinenbau/Entwicklung und Konstruktion (Bachelor, auch dual)

Produktionstechnik und -management, (Bachelor, auch dual)

Berechnung und Simulation mechanischer Systeme (Master)

Erneuerbare Energien (Master)

Innovative Energiesysteme (Master)

Produktionstechnik und -management (Master)

##### — gemeinsamer Studiengang aller vier Departments

Mechatronik (Bachelor)

# Kooperationsmöglichkeiten wesentlich erleichtert

PROF. DR. WALTER FRERICHS

komm. Dekan der Fakultät Wirtschaft & Soziales

## 2005 erlebte die HAW Hamburg die größte Umstrukturierung ihrer Geschichte. Wie beurteilen Sie den Umbau aus heutiger Sicht?

Prof. Dr. Walter Frerichs: Viele Kolleginnen und Kollegen sahen zum damaligen Zeitpunkt nicht ein, warum die neue Fakultätsstruktur erforderlich sein sollte. Wir sind auch jetzt noch nicht so weit, dass alle Beteiligten diese als vorteilhaft gegenüber der alten Fachbereichsstruktur ansehen. Das wird sich aber sicher verbessern, sobald alle Departments ab März 2010 am Campus Berliner Tor zusammengeführt sind. Hierdurch werden die Kooperationsmöglichkeiten innerhalb der Fakultät und zwischen den Fakultäten wesentlich erleichtert.

## Welche Kooperationen funktionieren denn schon?

Wir arbeiten mit anderen Fakultäten zusammen, so beispielsweise das Department Wirtschaft im Master-Studiengang Multichannel Trade Management in Textile Business mit dem Department Design. Geplant ist auch ein Studiengang Wirtschaftsinformatik, getragen von einer Kooperation der Departments Wirtschaft und Informatik. Auch in den gegenwärtig in der Entwicklung befindlichen Profilierungsbereichen der Hochschule sind umfangreiche Kooperationen zwischen den Fakultäten und innerhalb der Fakultät geplant. Fakultätsintern müssen wir aber noch deutlich mehr tun, und zwar in den Bereichen Forschung, gemeinsame Lehrveranstaltungen und Studiengänge. Hierzu bestehen schon Ideen, wie z.B. ein Studiengang Sozialwirtschaft oder ein Studiengang Wirtschaftsrecht. Bislang sind unsere Kapazitäten aber zu gering.

## Worin bestehen die Kapazitätsprobleme Ihrer Fakultät?

Trotz erfolgter Umstellung auf die Bachelor-/Master-Abschlüsse sind noch viele Diplomstudierende im System. Ein weiterer wesentlicher Punkt ist, dass sich viele abgelehnte

Bachelor-Studienbewerber einklagen. Deshalb haben wir insgesamt zu viele Studierende. Natürlich setzen wir zusätzliche Lehrbeauftragte ein, um das abzufangen. Aber diese stehen für konzeptionelle Entwicklungen und für die Betreuung der Studierenden nicht in gleicher Weise zur Verfügung wie hauptamtliches Lehrpersonal. Wir arbeiten daran, den Verwaltungsrichtern diese Kapazitätsprobleme in Zukunft besser darstellen zu können. Das ist auch wichtig, weil die Zahl der Bewerber in unseren Studiengängen derzeit steigt, was an unserem Studienangebot, aber auch am Standort Hamburg liegt.

## Wo sehen Sie Chancen, um auch in Zukunft Studierende für Ihre Fakultät zu interessieren?

Neben der Verbesserung und dem Ausbau unseres aktuellen Angebots – einzelne Rankings für unsere Studiengänge sind noch nicht zufriedenstellend – geht es darum, weitere Berufe zu akademisieren. Wir bieten seit kurzem beispielsweise einen Studiengang Bildung und Erziehung in der Kindheit an. Vor allem Erzieherinnen und Erzieher in leitenden Funktionen erhalten dort eine akademische Ausbildung.

## Wo sehen sie Ihre Fakultät derzeit schon besonders gut aufgestellt?

Wir sind in den meisten unserer Studiengänge sehr gut aufgestellt, was die Bewerberzahlen deutlich zeigen. Was die Forschung anbelangt, sind wir an allen Standorten sehr aktiv. Die Departments Soziale Arbeit sowie Pflege und Management werben hierbei in erheblichem Umfang Drittmittel ein. Damit ist ein Imagegewinn für die Fakultät und die Hochschule verbunden, aber es geht auch um Ressourcen. Schließlich ermöglichen diese Drittmittel die Finanzierung von Personal und Sachmitteln, die wir uns sonst nicht leisten könnten.



### Wo arbeiten Ihre Studenten mit der Praxis zusammen?

Im Department Wirtschaft beraten wir beispielsweise mittelständische Unternehmen in der Optimierung ihrer betrieblichen Abläufe. Das Department Soziale Arbeit kooperiert mit einem breiten Spektrum von sozialen Einrichtungen. Ein eigenes Zentrum für Praxisentwicklung an unserer Fakultät koordiniert Kooperationen in Bezug auf Praktika. Einen besonders intensiven Austausch gibt es zudem zwischen der Hamburger Verwaltung und dem Department Public Management.

### Wie sieht die Zusammenarbeit mit der Hamburger Verwaltung konkret aus?

Die Kooperation ist seit langem sehr intensiv, weil wir die künftigen Beamtinnen und Beamten des gehobenen Dienstes in einem dualen Studiengang ausbilden. Es gibt keine Behörde ohne unsere Absolventinnen und Absolventen, auch hier in der Hochschulverwaltung sind sie in größerer Zahl zu finden. Seit dem vergangenen Jahr gibt es zudem einen Master-Studiengang, der zum höheren Dienst qualifiziert.

### Was wünschen Sie sich für die Zukunft Ihrer Fakultät?

Ich wünsche mir eine stärkere Kooperation in der Forschung, eine stärkere Fakultätssicht im Bereich der Lehre und eine stärkere gemeinsame Nutzung von Ressourcen. Wir müssen uns über solche Fragen wirklich Gedanken machen, weil wir in Zukunft meiner Einschätzung nach eher weniger als mehr Mittel zur Verfügung haben werden. Ich wünsche mir auch mehr interdisziplinäres Denken über die Fakultätsgrenzen hinweg.

### Was sagen Sie einem Studieninteressierten in einem Satz, warum er a) an der HAW Hamburg und b) an Ihrer Fakultät studieren soll?

Er bzw. sie sollte wegen des breiten, auf eine Vielzahl von Bewerberfähigkeiten ausgerichteten Studienangebotes, wegen der hohen Praxisrelevanz, der hochwertigen Berufsqualifizierung und entsprechender Berufsaussichten sowie wegen der guten Betreuung in den Studiengängen der HAW Hamburg und insbesondere hier in der Fakultät Wirtschaft & Soziales studieren. ■■■

Interview: Roman Pletter

#### PROF. DR. WALTER FRERICHS

- seit 1/2009 amtierender Dekan der Fakultät W&S, Arbeitsschwerpunkt: Entwicklung dualer Studiengänge für den öffentlichen Dienst; ca. 25 Jahre Erfahrungen in der akademischen Selbstverwaltung als Fachbereichsdekan und Fakultätsprodekan
- seit 2005 HAW Hamburg, Department Public Management
- 1979 Professor für Wirtschafts- und Verwaltungswissenschaften an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung Hamburg
- 1975–1979 Hochschulassistent an der Universität Bonn
- 1975 Promotion an der Universität Bonn
- 1968–1972 Studium der Volkswirtschaftslehre an der Universität Bonn
- 1946 geboren in Olbernhau/Sachsen, verheiratet, 2 Kinder

## FAKULTÄT WIRTSCHAFT & SOZIALES

Wirtschaftliche Dynamik, globaler Wettbewerb, soziale Gerechtigkeit und Sicherheit sind wichtige interdependente Themen. In der Fakultät Wirtschaft & Soziales werden den Studierenden praxisnah, interdisziplinär und international orientiert die Kompetenzen vermittelt, professionelle Problemlösungen in diesen Bereichen zu entwickeln.

Ganzheitliches Verständnis wirtschaftlicher Abläufe, unternehmerisches Denken oder technische und logistische Belange: Unsere wirtschaftswissenschaftlichen Studiengänge bereiten optimal auf die betriebswirtschaftlichen Funktionen in international tätigen Unternehmen und Organisationen vor.

Im Bereich Soziale Arbeit wird durch ein integriertes Praktikum, Projekte sowie Studien- und Bachelorarbeiten der ständige Kontakt zur Berufspraxis sichergestellt.

71 Professorinnen und Professoren

ca. 85 Lehrbeauftragte

rund 3.000 Studierende

### Departments und Studiengänge

#### ■ Pflege & Management

Pflege (Bachelor, dual; mit Albertinen Diakoniewerk)

Pflegeentwicklung und Management (Bachelor)

#### ■ Public Management

Public Management (Bachelor, dual)

Public Management (Master, dual)

#### ■ Soziale Arbeit

Bildung und Erziehung in der Kindheit (Bachelor)

Soziale Arbeit (Bachelor)

Soziale Arbeit (Master)

#### ■ Wirtschaft

Außenwirtschaft/Internationales Management (Bachelor)

Logistik/Technische Betriebswirtschaftslehre (Bachelor)

Marketing/Technische Betriebswirtschaftslehre (Bachelor)

International Business and Logistics (Master)

International Business and Marketing (Master)

Multichannel Trade Management in Textile Business (Master)

*»Als ›Spiegel der Zeit‹ [...] erscheinen uns chromblinkende Kraftwagen, randvolle Schaufenster und flimmernde Mattscheiben. Doch mehr als diese sind es – Kindergarten, Schule und Universität, künden sie doch von unserem Willen, nicht nur den eigenen Bedürfnissen zu leben, sondern unsere Kinder in der Welt von morgen bestehen zu lassen. Sie weisen aus, ob wir zu Opfern bereit sind, damit in dieser Stadt auch künftig freie Bürger mit ihren Familien wirken und leben können.«*

HEINRICH LANDAHL

Die Hochschule  
für Angewandte Wissenschaften  
und ihre Vorläufer von 1945 bis heute –  
ein Überblick

SIGRID SCHAMBACH

## DIE HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN UND IHRE VORLÄUFER VON 1945 BIS HEUTE – EIN ÜBERBLICK<sup>2</sup>

### TEIL 1: DIE VORGÄNGER

Tiefe Wurzeln  
Materieller Wiederaufbau  
Geistige Neuorientierung  
Die Ingenieurschulen zwischen Fach- und Hochschulen  
Die Studierenden  
Die bildungspolitische Diskussion der 60er Jahre  
Auf dem Weg zur Fachhochschule

### TEIL 2: VON DER FACHHOCHSCHULE ZUR HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN

Aufbruch und Abschwung in den 70er Jahren  
Kooperation oder Konkurrenz? Die Fachhochschule in Hamburgs Hochschullandschaft  
Die Fachhochschule von innen betrachtet oder: lehren, arbeiten und studieren  
Praxisnahe Ausbildung  
Forschung an der Fachhochschule  
Gewinne und Verluste  
Neue Weichenstellungen  
Zusammenfassung

<sup>1</sup> Zitat S. 28: Heinrich Landahl (1895–1971, SPD, Schulsenator der Freien und Hansestadt Hamburg von 1945–1953 und 1957–1961), zitiert nach Schule und Universität, Vorwort S. 5. Zu Landahl vgl. Gabrielsson, Bürgermeister, S. 45

<sup>2</sup> Für vielfältige Anregungen und Hinweise danke ich Prof. Dr. Rolf Dalheimer. Danken möchte ich außerdem Marlen Witt-Maganjo, Wiebke Behrens und Verena Hecke für ihre Hilfe bei der Recherche.

### TEIL 1: DIE VORLÄUFER

Die Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (HAW Hamburg) ist wie ein Haus mit vielen Stockwerken. Unter ihrem Dach beherbergt sie verschiedene, früher selbständige Schulen und Institute, die mit der Gründung der Fachhochschule Hamburg im Jahr 1970 ihr Eigenleben aufgaben und seitdem ihr Fundament bilden.

Diese Geschichte beginnt nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und reicht bis zum Beginn der Amtsperiode des jetzigen Präsidenten. Sie verfolgt den Weg der Vorgänger-Einrichtungen und der Fachhochschule und begleitet noch die ersten Schritte der HAW Hamburg. Um der besseren Lesbarkeit willen, aber auch aus Platzgründen, muss sie sich auf einen Überblick beschränken. Viele Themen konnten nur angeschnitten werden, sie verdienen aber zweifellos eine eigene, tiefer gehende Bearbeitung. Einige Hinweise auf die lange und reiche Tradition der HAW Hamburg sollen die Geschichte eröffnen.

#### Tiefe Wurzeln

Das Fundament der HAW Hamburg bildet zum großen Teil das breit angelegte Ingenieurschulwesen, dessen Geschichte mehr als 200 Jahre zurückreicht. Sie begann mit der Patriotischen Gesellschaft von 1765, einem privaten, gemeinnützig denkenden Kreis von Angehörigen des Hamburger Bürgertums.<sup>3</sup> Die Patriotische Gesellschaft glaubte, dass die Qualität und die Wettbewerbsfähigkeit des hiesigen Handwerks dringend verbessert werden müssten. Daher richtete sie schon seit 1767 private Kurse für angehende Handwerker ein, die sogenannte Bauzeichenschule. Besonders ihr Mitglied Ernst Georg Sonnin (1713–1794), der Erbauer der St. Michaelis-Kirche, engagierte sich für diese Schule und unterrichtete selbst die Bauhandwerker an der Michaeliskirche in Mathematik. Aus diesen privaten Anfängen entwickelte sich nach vielen Zwischenschritten 1865 die staatliche Schule für Baubeflissene (als Fortführung der Schule für Bauhandwerker) und die Allgemeine Gewerbeschule für andere gewerbliche Berufe, z. B. den Möbelbau.

<sup>3</sup> Vgl. Schambach, Gegenwart, S. 34

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts kamen Ausbildungszweige hinzu, die der Industriegesellschaft und ihrer gewachsenen Mobilität Rechnung trugen: Maschinenbau, Schiffbau, Schiffsmaschinenbau, Wagenbau, Elektrotechnik hießen nun die neuen Fächer. Sie wurden seit 1893 als Kurse an der Allgemeinen Gewerbeschule angeboten. Die Nachfrage war so groß, dass 1905 eine neue technische Fachschule, das Technikum, gebaut wurde.<sup>4</sup>

Weit zurück reichen außerdem die Traditionslinien des Fachbereichs Seefahrt, der bis 1996 Teil der Fachhochschule war. Bereits 1749 wurde von der Stadt Hamburg eine so genannte Navigationsschule eingerichtet, um die Kenntnisse der Steuerleute in der Navigation zu verbessern.<sup>5</sup>

Zu den technisch ausgerichteten Vorläufern gehörten zahlreiche Labore, von denen viele schon in den 20er Jahren gegründet worden waren. Damals folgte man dem Pädagogen Georg Kerschensteiner (1854–1932) und seiner Idee der »Arbeitsschule«, die praktische Übungen im Zeichensaal oder am Messgerät mit theoretischem Unterricht verband.<sup>6</sup>

Nicht vergessen werden dürfen in dieser Aufzählung das Institut für Werkstoffkunde/Materialprüfungsamt<sup>7</sup>, die Schweißtechnische Lehr- und Versuchsanstalt sowie das Institut für Exportverpackung. Sie waren als selbständige Institute dem Ingenieurschulwesen und später der Fachhochschule angeschlossen, beteiligten sich an der Lehre und nahmen darüber hinaus externe Prüf- und Begutachtungsaufgaben wahr.<sup>8</sup>

Genannt sei schließlich das Technische Vorlesungswesen, das »auf Anregung aus Technikerkreisen« 1910 gegründet wurde und den schon im Beruf stehenden Ingenieuren Möglichkeiten zur Weiterbildung bieten sollte.<sup>9</sup> Es bestand bis 1981 und ging dann in das Institut für Kontaktstudien der Fachhochschule ein, das bis 1995 existierte.<sup>10</sup>

Neben der gewerblichen Ausbildung für Jungen rückte allmählich auch die Ausbildung von Mädchen ins Blickfeld. Dies war vor allem drei bedeutenden Frauen der hamburgischen Geschichte zu verdanken. Die eine war Emilie Wüstenfeld (1817–1874). Ihr Engagement galt der Gewerbeschule für Mädchen, die 1873 eröffnet wurde. Aus dieser Schule entwickelte sich die Meisterschule für Mode, spä-

<sup>4</sup> Vgl. Schambach, 100 Jahre Ingenieurausbildung, S. 37

<sup>5</sup> Vgl. 250 Jahre Seefahrt Ausbildung, S. 36 und Hamburg-Lexikon, S. 338

<sup>6</sup> Vgl. Schimank, Technische Staatslehranstalten, S. 16–23; siehe auch die detaillierte Aufzählung der verschiedenen Labore in: Jahresberichte 1963/65, S. 70–95

<sup>7</sup> Die Namen änderten sich: Das Institut für Werkstoffkunde/Materialprüfungsamt hieß früher Werkstoffprüfamt; vgl. Ingenieurschule, Jahresberichte 1963/65 und Fachhochschule. 20 Jahre, S. 28; das Institut für Exportverpackung hieß zuerst Beratungsstelle für seemäßige Verpackung BFSV, Vgl. Jahresbericht 1980/81, S. 92/93 sowie unveröffentlichtes Manuskript Prof. Dr. Rolf Dalheimer, Grußwort

<sup>8</sup> Vgl. Determann, Ingenieurschulwesen, S. 400.

<sup>9</sup> Jahresbericht der Verwaltung des Gewerbeschulwesens 1910/11, Kap. XIV, S. 1

<sup>10</sup> Vgl. Jahresbericht 1978/79, S. 58/59 und Fachhochschule. 20 Jahre, S. 25 sowie Fachhochschule 83/1996, S. 3

ter die Werkkunstschule für Textil, Grafik und Werbung, der Kern des Fachbereichs Gestaltung der Fachhochschule Hamburg.<sup>11</sup>

Die zweite Frau war Johanna Goldschmidt (1806–1884). Sie gründete 1860 mit einigen Freundinnen den so genannten Fröbel-Verein. Dieser Verein folgte den Ideen Friedrich Fröbels (1782–1852), einem Wegbereiter der Kleinkindpädagogik, und bildete junge Mädchen zu »Kinderwärterinnen« aus.<sup>12</sup> Es war der Beginn des Fröbelseminars. 1961 – das Fröbelseminar war längst staatlich und hieß Fachschule für Sozialpädagogik Wagnerstraße – wurde es neu geordnet: Es entstand eine Fachschule für Erzieher und eine Höhere Fachschule für Jugendleiter. Diese letztere ging 1970 in den Fachbereich Sozialpädagogik der Fachhochschule über.<sup>13</sup>

Die dritte Frau schließlich war Gertrud Bäumer (1873–1954). Sie gründete 1917, mitten im Ersten Weltkrieg, die Soziale Frauenschule und, darauf aufbauend, das Sozialpädagogische Institut, um Frauen für den Beruf der Wohlfahrtspflegerin auszubilden. Das Institut begann als private Schule, getragen von der Hamburger Frauenbewegung und dem liberalen Bürgertum, und ging 1923 in staatliche Trägerschaft über. In der NS-Zeit wurde das Sozialpädagogische Institut einer rassistisch geprägten »Volkspflege« untergeordnet und verlor das einst für die Ausbildung maßgebliche christlich-humanistische Menschenbild seiner Gründerin. Nach dem Krieg wurde die Schule Fachschule für Sozialarbeit, 1970 mündete auch sie in den neuen Fachbereich Sozialpädagogik der Fachhochschule.<sup>14</sup>

Eine Domäne weiblicher Berufsarbeit war außerdem die bibliothekarische Ausbildung, ein weiterer Baustein im Fundament der Fachhochschule. Er geht zurück auf die beiden Zweige der bibliothekarischen Ausbildung in Hamburg, der Büchereischule für die Ausbildung an öffentlichen Bibliotheken (sie begann im November 1945 wieder mit den ersten Büchereikursen) und der Bibliotheksschule Hamburg, die im Oktober 1946 gegründet wurde.<sup>15</sup> Beide Zweige gingen am 1. August 1966 als Abteilungen WB (wissenschaftliche Bibliotheken) und ÖB (öffentliche Bibliotheken) in die Bibliothekarschule der Freien und Hansestadt über.

Der kleinste und jüngste Grundstein der Fachhochschule Hamburg wurde 1965 gelegt. Damals entstand mit finanzieller Unterstützung des Hamburger Unternehmers Kurt A. Körber (1909–1992) die staatliche Ingenieurschule für Produktions-

<sup>11</sup> An der Meisterschule für Mode zeichnete sich schon früh die Konzentration auf die handwerklich-künstlerischen Fächer ab, die hauswirtschaftliche Ausbildung ebenso wie die Ausbildung der Gewerbelehrerinnen, die ursprünglich ebenfalls zum Angebot der Schule gehört hatten, wurden 1951 bzw. 1957 aufgegeben. Vgl. Illustrierte Chronik, S. 46. Zu Wüstenfeld vgl. Grolle, Wüstenfeld, S. 134–137

<sup>12</sup> Vgl. 125 Jahre, S. 22 und Grolle, Goldschmidt, S. 84, 86

<sup>13</sup> Vgl. Wegweiser, o. S. Seit dieser Zeit konnten auch Männer die entsprechenden Ausbildungen absolvieren.

<sup>14</sup> Vgl. Dünkel/Fesel, Soziale Frauenschule, S. 19 und 126/127. Die Verstrickung der Schule in die rassistische »Volkspflege«-Politik des NS-Staates dokumentiert diese Arbeit ausführlich. Für andere Fachgebiete, wie zum Beispiel das Ingenieurschulwesen, liegen Forschungen zur NS-Zeit noch überhaupt nicht vor.

<sup>15</sup> Vgl. Bischoff-Kümmel/Fiebig, Bibliothekarische Ausbildung, S. 10

und Verfahrenstechnik. Sie baute ihrerseits auf dem privaten Tabaktechnikum auf, das Körber 1956 in Bergedorf gegründet hatte, um qualifizierten Ingenieur- und betriebswirtschaftlichen Nachwuchs für sein Unternehmen auszubilden.<sup>16</sup> 1970 wurde auch diese Schule in die Fachhochschule integriert. Sie ist mit dem Fachbereich Produktions- und Verfahrenstechnik, Bio-Ingenieurwesen der Kern des seit 1972 bestehenden Standortes Bergedorf der Fachhochschule.

Daneben fand auch der junge Ausbildungszweig Ökotrophologie in Bergedorf seine Heimat. Seine Wurzeln liegen in der Höheren Fachschule für Hauswirtschaftliche Betriebsleiterinnen am Brekelbaumspark.<sup>17</sup> 1978 siedelte der Fachbereich von dort endgültig nach Bergedorf um.

Die genannten Vorgänger der HAW Hamburg unterstanden nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1970 als Fachschulen, teilweise auch als Höhere Fachschulen der Schulbehörde. Sie waren dort Teil des beruflichen Bildungswesens.<sup>18</sup>

#### Materieller Wiederaufbau

Als der Krieg zu Ende war, lag Hamburg in Trümmern. Das öffentliche Leben, und damit ist auch der Schulalltag gemeint, kam nur sehr langsam wieder in Gang. Mit welchen Schwierigkeiten Lehrer, Mitarbeiter und Studierende zu kämpfen hatten, skizzieren die folgenden Absätze am Beispiel der Ingenieurschule.

Das Hauptgebäude am Berliner Tor, 1913 nach Plänen von Fritz Schumacher erbaut, war 1943 zum großen Teil zerstört worden. Die Raumnot war und blieb seitdem für lange Zeit das größte praktische Problem. Hinzu kam der Mangel an Maschinen, Modellen und nicht zuletzt auch an Papier, die allesamt für die Ausbildung der Studenten notwendig waren.<sup>19</sup>

Die Lehrpläne der Ingenieurschule mussten durch die Militärregierung genehmigt werden. Dies geschah im November 1945, war jedoch mit Auflagen verbunden: »Die Schule verpflichtet sich, [...] auf dem Gebiete des Schiffbaus und Schiffsmaschinenbaus nichts zu unterrichten, als was für Küsten- und Binnenschiffahrtsverkehr notwendig ist.«<sup>20</sup> Erst 1951 wurden im sogenannten Peters-

<sup>16</sup> Vgl. zur Geschichte des TTH Schmid/Wegner, Kurt A. Körber, S. 126–135

<sup>17</sup> Vgl. Jahresbericht 1976/77, S. 84

<sup>18</sup> Vgl. Statistisches Jahrbuch 1953, S. 84. Es gab noch viele andere Fachschulen, die aber nicht in die HAW hineinwuchsen, daher werden sie hier nicht erwähnt.

<sup>19</sup> Zum Folgenden Vgl. StA Hamburg 361-2 VI 4771. Es handelt sich um allgemeine Unterrichtsangelegenheiten der Ingenieurschule aus der Zeit zwischen 1945 und 1950. Viele Akten der Ingenieurschule aus der Zeit davor verbrannten im Zweiten Weltkrieg, denn sie lagerten im Hauptgebäude am Berliner Tor. Hier: Schreiben der Schulverwaltung Hamburg an die Ingenieurschule vom 9. 8. 45.

<sup>20</sup> Schreiben der Ingenieurschule an die Schulverwaltung Hamburg vom 14. 11. 45, in: StA Hamburg 361-2 VI 4771

#### PROF. DR. GESINE CORNELISSEN (39)

Dipl.-Ing. und Master of Science der Biotechnologie (FH)

Absolventin der FH Hamburg (1998) und Absolventin der HAW Hamburg (2002)  
*Studiengang:* Biotechnologie  
 Promotion (2004), Durchführung der Dissertation im Forschungs- und Transferzentrum Bioprocess- und Analysetechnik an der HAW Hamburg, Disputation an der Universität Hannover  
*Aktueller Arbeitgeber:* HAW Hamburg  
*Funktion:* Professorin für Bioprocessentwicklung, Fakultät Life Sciences, Department Biotechnologie

»Am Studium an der HAW Hamburg hat mich vor allem der praxisnahe und seminaristische Unterricht in kleinen Gruppen und die intensive Betreuung begeistert. So kam auch der enge fachliche Kontakt mit Prof. Dr.-Ing. Reiner Luttmann zustande, der mir die Promotion in seinem Forschungslabor ermöglicht und mich über viele Jahre intensiv gefördert hat. Heute unterrichte ich selbst Studierende der HAW Hamburg.«

■ seit 08/2009 Professorin für Bioprocessentwicklung an der HAW Hamburg, Fakultät Life Sciences, Standort Bergedorf, Department Biotechnologie

■ 2005 – 2009 Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Molekularbiologischen Forschung der Allergopharma J. Ganzer KG, Reinbek bei Hamburg

■ 2004 Abschluss Promotion, HAW Hamburg/Universität Hannover

■ 1998/2002 Abschluss Dipl.-Ing. und M. Sc. Biotechnology, HAW Hamburg

■ 1971 geboren in Hamburg





#### TORSTEN SEEMANN (46)

Dipl.-Ingenieur der Elektrotechnik (FH)

Absolvent der FH Hamburg (1992)  
*Studiengang:* Automatisierungstechnik mit  
 Schwerpunkt Anlagenautomatisierung  
*Aktueller Arbeitgeber:* Siemens AG  
*Funktion:* Leitung Business Development  
 Region Nord & Referat Geschäftsleitung

»Insbesondere die gelebte Praxisorientierung und die erworbenen Methodikkompetenzen waren wichtige Elemente und eine gute Basis für den beruflichen Alltag sowie die persönliche Weiterentwicklung. Das Menü der Lerninhalte wurde in der Regel aus einem »gut verdaubaren« Mix von notwendiger Theorie und anwendungsorientierten Laborversuchen serviert. Eine nicht unwesentliche Einflussgröße und wichtiger Spaßfaktor während der Studienzzeit war der durchaus familiär geprägte Charakter im täglichen Umgang miteinander, insbesondere in den Seminarverbänden nach der Grundstudienzeit.«

- 2005 bis heute Siemens AG, Region Nord – Business Development & Referat Geschäftsleitung
- 2004 – 2005 Siemens AG, Berlin – Strategisches Sales Projekt
- 1998 – 2004 Siemens AG, Bremen – Key Account Management
- 1994 – 1998 Siemens AG, Nürnberg – Marketing & Vertrieb SPS-Systeme Norddeutschland
- 1992 – 1994 Siemens AG, Bremen – Fachberatung Automatisierungs- und Antriebstechnik
- 1986 – 1992 Studium Elektrotechnik, Studienrichtung Automatisierungstechnik
- 1986 Fachhochschulreife
- 1985 Reynolds Aluminium, Hamburg: Ausbildung zum Energie-Anlagenelektrotechniker
- 1963 geboren in Kiel

berger Abkommen vom 3. April die Beschränkungen für den deutschen Schiffbau zurückgenommen.<sup>21</sup>

Am 19. November 1945 begann das Wintersemester an der Ingenieurschule. »Zur Ausbildung werden Schüler mit mittlerer Reife zugelassen, die mindestens zwei Jahre praktische Berufsarbeit hinter sich haben. Die Abschlussprüfung der Schule berechtigt bei guter Zensur zum Studium an der technischen Hochschule, bei genügender zur Zulassung zur Aufnahmeprüfung. Den theoretischen Unterricht ergänzt die praktische Arbeit in den eigenen Laboratorien der Schule. [...] In den Laboratorien wird vorläufig auch der theoretische Unterricht stattfinden, da das Haupthaus größtenteils zerstört ist.«<sup>22</sup>

Zu Beginn des Jahres 1946 besuchte der zuständige Leiter des Berufs- und Fachschulwesens bei der Schulbehörde, Johannes Schult (1884–1965), die Ingenieurschule.<sup>23</sup> Mittlerweile zählte die Schule wieder 678 Studenten (gegenüber 1.000 in der Zeit vor dem Krieg). Alles war notdürftig und vorläufig, wie Schult berichtete: »Besonders aufgefallen sind mir die Fortschritte, die die Unterbringung der Klassen gemacht hat. Das Laboratoriumsgebäude, das nur schmal ist, wird von einem ebenfalls sehr schmalen Korridor der Länge nach durchzogen. An beiden Seiten sind durch Leichtwände Räume, teils als Verwaltungszimmer, teils als Unterrichtszimmer oder auch für andere Zwecke, abgeteilt. Die notwendigen Bauarbeiten, das Einsetzen von Fenstern, das Abdichten der Decken, die Beschaffung von Türen, die Anlage von elektrischen und Wasserleitungen, alle diese Arbeiten sind von Lehrern und Studierenden ausgeführt worden. [...] Die Studierenden ertragen auch die im Gebäude herrschende Kälte mit großer Standhaftigkeit. An eine Beheizung der Räume ist nicht zu denken, da es 1. an Öfen und 2. an Brennstoff fehlt. Die Teilnahme am Unterricht ist durchaus befriedigend.«<sup>24</sup>

Die Studierenden waren oft weit über 20 Jahre alt, denn die Schule nahm in erster Linie solche jungen Leute auf, die ihr Studium bereits vor dem Krieg begonnen hatten und es nun endlich zu Ende führen wollten. Aufgenommen wurden auch junge Männer, die wegen ihres Wehrdienstes oder einer Dienstverpflichtung in der Industrie zum Teil lange Jahre auf den Beginn ihres Studiums gewartet hatten.<sup>25</sup>

<sup>21</sup> Vgl. ISSUS, 250 Jahre Seefahrt Ausbildung, S. 79

<sup>22</sup> Hamburger Nachrichten vom 15. 11. 1945, Auszug in: StA HH 361-2 VI 4771

<sup>23</sup> Zu Schult vgl. den Beitrag von Anne-Kathrin Beer in Hamburgische Biografie, Bd. 4, S. 315–317. Johannes Schult war von 1945 bis 1950 Oberschulrat. Zwischen 1922 und 1933 war er Schulaufsichtsbeamter für das Berufs- und Fortbildungsschulwesen. 1950 folgte ihm vertretungsweise Landesschulrat Ernst Matthewes, ab 1959 Dr. Ing. Hermann Determann.

<sup>24</sup> Bericht der Schulverwaltung vom 4. 2. 46, in: StA HH 361-2 VI 4771

<sup>25</sup> Vgl. Schreiben der Ingenieurschule vom 21. 2. 46 an die Staatliche Ingenieurschule Duisburg, in: StA Hamburg 361-2 VI 4771

**MARTIN VORBERG (52)**

(geb. Wiecek)

Dipl.-Bibliothekar M.A. (LIS)

Absolvent der FH Hamburg (1988)

Studiengang: Bibliothekswesen

Aktueller Arbeitgeber: Bucerius Law School,

Hochschule für Rechtswissenschaft

Funktion: Direktor der Bibliothek

»Mein Studium an der damaligen FH Hamburg war aufgrund seiner Praxisnähe eine solide, aber erweiterungswürdige Grundlage für meine nachfolgenden bibliothekarischen Tätigkeiten. Trotz inzwischen zahlreicher Alternativen würde ich – als Lokalpatriot – das Department Information der HAW Hamburg als Alma Mater dringend empfehlen.«

- 2010 ff. Lehrauftrag an der HAW Hamburg, Department Information
- 2009 ff. Arbeitszeitbegleitendes Promotionsvorhaben
- 2006–2008 Arbeitszeitbegleitendes Fernstudium an der Humboldt-Universität zu Berlin
- 2002 ff. Leitung der »Hengeler Mueller-Bibliothek« der Bucerius Law School
- 1990–2002 Arbeit als Bibliothekar in der Bibliothek der TUHH
- 1984–1990 Arbeit in Antiquariat, Buchhandlung und Verlag »DIE ZEIT«
- 1984–1988 Studium des Bibliothekswesens und der Anglistik
- 1977–1984 Militärzeit
- 1967–1977 Besuch des Schönborngymnasiums in Bruchsal
- 1957 geboren in Dortmund

Auch das Lehrerkollegium hatte sich sehr verändert. Von 64 Lehrern waren vier im Krieg gefallen oder gestorben, drei Lehrer und der Direktor waren aus der Kriegsgefangenschaft noch nicht zurückgekehrt, 17 Lehrer waren wegen Krankheit oder Alters pensioniert, zehn Lehrer wurden neu eingestellt und zehn weitere Lehrer waren »von der Militärregierung nicht bestätigt« worden.<sup>26</sup> Eine ähnliche Nachricht enthält übrigens auch die Chronik der Seefahrtsschule, sie berichtet unter dem Datum Oktober 1946: »Einige der früheren Lehrer dürfen noch nicht wieder in den Dienst eintreten.«<sup>27</sup>

Diese Formulierung umschreibt die beginnende Entnazifizierung, mit der Hamburgs öffentlicher Dienst seit dem Kriegsende und der Übergabe der Stadt an die britische Besatzungsmacht am 3. Mai 1945 konfrontiert wurde. Es war einmütige Überzeugung der alliierten Besatzungen, dass aktive Nationalsozialisten oder Anhänger des Nationalsozialismus aus dem öffentlichen Dienst entfernt werden müssten. Seit dem Juni 1945 versuchte die britische Militärregierung, diesen Personenkreis über einen detaillierten Fragebogen zu ermitteln. Aufgrund seiner Informationen wurde von den höheren Beamten rund ein Fünftel als Anhänger der NS-Partei aus ihrem Amt entlassen.<sup>28</sup> Unter der Hamburger Lehrerschaft galt der Militärregierung sogar jeder Dritte als untragbar, so dass ein erheblicher Personenkreis vorläufig suspendiert blieb.<sup>29</sup> Im weiteren Verlauf erwies sich die Entnazifizierung durch die britische Militärregierung und ab 1946 durch die deutschen Ausschüsse allerdings als relativ nachgiebig, so dass fast alle vorläufig suspendierten Lehrer letztlich wieder eingestellt wurden.<sup>30</sup>

Noch etwas verdient Erwähnung: Bereits am 11. September 1946 schrieb der schon erwähnte Oberschulrat Schult an das Landeswirtschaftsamt und bat um die Genehmigung einer zusätzlichen Lebensmittelkarte für den Abteilungsleiter an der Ingenieurschule, Heinrich Blasius, da dieser Hunger leide und kurz vor dem Zusammenbruch stehe. Wie diese Geschichte ausging, ist der betreffenden Akte nicht zu entnehmen, doch der Schriftwechsel erinnert an diese die erste Nachkriegszeit überall prägende Erfahrung, den Hunger.<sup>31</sup>

Die Ingenieurschule hatte also mit einem ganzen Bündel von Problemen zu kämpfen. In den anderen Vorgänger-Einrichtungen der HAW Hamburg lagen die

<sup>26</sup> Vgl. ebenda<sup>27</sup> Vgl. ISSUS: 250 Jahre Seefahrt Ausbildung, S. 78<sup>28</sup> Vgl. Werum, Entnazifizierung, S. 27<sup>29</sup> Vgl. Sywottek, Hamburg seit 1945, in: Hamburg. Geschichte der Stadt und ihrer Bewohner, Bd. 2, S. 413 und de Lorent, Entnazifizierung, S. 48<sup>30</sup> Vgl. ebenda<sup>31</sup> Vgl. StA HH 361-2 VI 4771

Probleme ähnlich. Ein Beispiel: Die Meisterschule für Mode, seit mehr als 70 Jahren in der Brennerstr. 77 in St. Georg zu Hause, wurde im Sommer 1943, im Verlauf der alliierten Luftangriffe auf Hamburg, vollkommen zerstört. Ihr gesamter Materialbestand und das Schulinventar gingen verloren. Im November 1945 bemühte sich die Schule um Wiederezulassung durch die Militärbehörde, die 1934 entlassene Direktorin Kläre Baumert wurde wieder eingesetzt. Im Februar 1946 begann der Unterricht offiziell im Gebäude der Mädchenoberschule Curschmannstraße 39 in Eppendorf. Den knappen Raum mussten sich dort Lehrer, Lehrerinnen und Schülerinnen von zwei Schulen vier Jahre lang teilen.<sup>32</sup>

Mit vielen Provisorien begann auch die neu gegründete Bibliotheksschule. Seit dem 1. Oktober 1946 wurden Ausbildungslehrgänge für wissenschaftliche Bibliothekare in Hamburg angeboten. Die ersten Kurse fanden im Keller des Curio-Hauses statt; der Unterricht im Bibliografieren war beinahe unmöglich, weil der Auskunftsbestand der Staatsbibliothek wie vieles andere im Sommer 1943 nahezu vollständig vernichtet worden war.<sup>33</sup>

### Geistige Neuorientierung

Nicht allein der materielle Wiederaufbau der Schulen und die Rückkehr zu einem geordneten Schulalltag waren notwendig; es mussten auch Entscheidungen getroffen werden, wie Schule und Ausbildung in Zukunft überhaupt aussehen sollten. Und es gab Ideen: Schon im Juni 1945 wandten sich die Direktoren der Bauschule und der Ingenieurschule sowie der Direktor des Technischen Vorlesungswesens an den Bürgermeister und schlugen ihm die Neuordnung des Ingenieurschulwesens vor: Die Ingenieurschulen sollten endlich ein eigenes Referat in der Schulbehörde erhalten oder besser gleich in der Abteilung für die Hochschulen geführt werden. Denn man müsse dem »Bedürfnis nach einer Vertiefung der wissenschaftlichen Ausbildung Rechnung [tragen], wie schon seit vielen Jahren in unseren Lehrerkollegien und mit unseren Absolventen erörtert und auch schon gelegentlich der Schulverwaltung berichtet worden ist. Wir schlagen vor, an der Ingenieurschule

<sup>32</sup> Vgl. Illustrierte Chronik, S. 3–4 und 6

<sup>33</sup> Vgl. Graf, Büchereikurse (Abteilung B), S. 36 und 39, siehe auch Bischoff-Kümmel/Fiebig, Bibliothekarische Ausbildung, S. 10

### TONJA ZELLER (38) Diplom-Designerin (FH)

Absolventin der HAW Hamburg,  
Department Design, 2005  
*Studiengang: Modedesign*  
*Aktuelle Funktion: Selbständige Mode-  
designerin mit eigenem Label*

»Der große experimentelle Freiraum hat es mir im Laufe des Studiums ermöglicht, meine designerischen Fähigkeiten zu verfeinern und die für mich im Vordergrund stehende designerische Sensibilität zu entwickeln und zu formen. Bei der Entwicklung des zukünftigen Berufsfeldes, der Etablierung über internationale Preise sowie der Einbindung in Netzwerke der Ideenrealisierung (Entwurf, Schnitt, Fertigungsstätte, Produkt, Vermarktungsstrategien) wird der Student jedoch auf seine Eigenkreativität verwiesen.«

- seit 12/2008 Präsentation der Kollektion Tonja Zeller in eigenen Räumen (Elbchaussee 2, Hamburg)
- 2005 – 2008 Lehraufträge im Bereich Modedesign an der HAW Hamburg, Fakultät Design, Medien und Information, Department Design
- 4/2008 Gewinnerin des Innovationspreises textil + mode 2008 im Bereich Modedesign – Langen Foundation Neuss
- 4/5/2005 Gewinnerin des »prix un, deux, trois« beim 20e FESTIVAL INTERNATIONAL DE MODE ET DE PHOTOGRAPHIE À HYÈRES 2005 – Villa Noailles, HYÈRES, Frankreich
- 7/2004 BECK'S FASHION EXPERIENCE – Berlin
- 7/2003 Finalistin des ITS#TWO International Talent Support – Triest, Italien
- 9/2002 Gewinnerin des »prize for workmanship« beim 19th ONWARD NEW DESIGNER FASHION GRAND PRIX – Tokio, Japan
- 2001 Gewinnerin des »GWAND Fashion School Award 2001« bei den GWAND FASHION AWARDS, gemeinsam mit fünf weiteren Studentinnen der HAW Hamburg der Studienrichtungen Modedesign und Textildesign – Luzern, Schweiz
- 1971 geboren in Marburg an der Lahn



und der Bauschule neben den 5-semesterigen auch 7-semesterige Lehrgänge mit der Möglichkeit des Überganges von den 5- auf die 7-semesterigen einzuführen« und, so ihr Fazit, »die Ingenieurschule in ›Ingenieurakademie‹ und entsprechend die Bauschule in ›Bauakademie‹ umzubenennen.«<sup>34</sup>

Die drei Direktoren nutzten die noch völlig offene Situation direkt nach Kriegsende für ihren Vorstoß: Sie wollten einerseits die Qualität der Ausbildung durch eine längere Studiendauer verbessern, andererseits aber auch das Ansehen ihres Berufsstandes, der Ingenieure, heben. Und noch etwas Drittes klang an, wenn die Bezeichnung Akademie vorgeschlagen wurde: In den ersten Jahren nach dem Krieg war allgemein der Wunsch stark, ein allzu enges Fachspezialistentum zu vermeiden, den Unterricht in einer freieren Atmosphäre zu gestalten und die berufliche Bildung in den weiten Horizont der Persönlichkeitsbildung zu stellen.<sup>35</sup> Nicht zuletzt sollte die »deutsche Jugend in die europäische Kulturgemeinschaft zurückgeführt werden.«<sup>36</sup>

Ähnlich wie die Ingenieurschulen argumentierte für die Hamburger Bibliotheksschule einer ihrer ersten Dozenten, Gerhard Alexander. Er schrieb 1949: »Die Bibliotheksschule ist eine Fachschule; aber auch eine Fachschule verfehlt ihren Sinn, wenn sie nur den Spezialisten, den Techniker, und nicht auch den Menschen heranbildet. [...] Denn die wissenschaftliche Bibliothek braucht auch für ihre nicht-wissenschaftlichen Arbeiten Menschen, die sich der kulturellen Tradition und der kulturellen Aufgabe ihres Berufes bewusst sind.«<sup>37</sup>

Nach der geistigen Verrohung der NS-Zeit mit ihrem rassistisch reduzierten Menschenbild sehnte man sich zurück nach einem bürgerlichen Wertekanon früherer Zeit, wenn auch dessen moralische Kraft unter der NS-Herrschaft stark beschädigt worden war. Besonders für diejenigen Ausbildungszweige, in denen es um die Arbeit mit Menschen und für Menschen ging, war ein neues Leitbild dringend nötig. Die Leiterin der Fachschule für Sozialpädagogik, Hildegard Knipp, sprach das deutlich aus: »Was wir brauchen, ist die Wendung nach innen, die Lösung vom Pathos, die ruhige Besinnung, die eigene Verwurzelung als Kraftquelle für andere.«<sup>38</sup>

<sup>34</sup> Schreiben an den Bürgermeister und die Schulbehörde vom 7. Juni 1945, in: StA HH 361-2 VI 4771. Die Direktoren waren Dipl. Ing. Wilhelm Klupp (Bauschule), Dr. Haake (Ingenieurschule), Prof. Dr. Schimank (Technisches Vorlesungswesen)

<sup>35</sup> Vgl. Ebel, Berufsbildende Schulen, S. 101; Bauschule Hamburg 1767–1967, S. 48 und 63

<sup>36</sup> Schröder, Neue Schule, S. 51

<sup>37</sup> Gerhard Alexander, zitiert nach Kübler, Vorwort, in: Biblionota, S. 2

<sup>38</sup> zitiert nach Thorun, Nachkriegszeit, S. 38. Den Namen Gertrud-Bäumer-Schule trug die Schule erst wieder nach einer Senatsentscheidung vom Juli 1954. Vgl. ebd., S. 39. In der NS-Zeit hatte die Schule »Volkspflegeschule des Staatlichen Sozialpädagogischen Instituts« geheißen.

## Die Ingenieurschulen zwischen Fachschule und Hochschule

Im hamburgischen Schulsystem der Nachkriegszeit erlangten die Ingenieurschulen mehr und mehr eine eigenständige Stellung zwischen Fachschule und technischer Hochschule. Damit einher ging die Verlängerung des Studiums.<sup>39</sup> Ähnliche Entwicklungen vollzogen sich auf der Grundlage von Beratungen der Kultusminister auch in anderen Bundesländern.<sup>40</sup>

Im Februar 1956 hatte der Verein Deutscher Ingenieure (VDI), der sich als Wortführer für die Verbesserung des Ingenieurschulwesens verstand, bundesweit mit einer Denkschrift über das deutsche Ingenieurschulwesen Beachtung gefunden. Seine Forderung ließ sich in einem Satz zusammenfassen: »Die Zahl der Ingenieurschul-Absolventen muss um die Hälfte gesteigert werden, ohne dass die Güte der Ausbildung sinkt.«<sup>41</sup> Diese Denkschrift blieb nicht ohne Einfluss auf die weiteren bildungspolitischen Planungen. Noch im gleichen Jahr 1956 beschloss die Kultusministerkonferenz (KMK), für alle Bundesländer die Anzahl der Ingenieurschulen und ihrer Studierenden zu erfassen und Planzahlen für den weiteren Ausbau zu erstellen. Ziel war es, auf Grundlage gesicherter Daten die Ingenieurschulen neu zu ordnen, sie auszubauen und zu vereinheitlichen.<sup>42</sup>

Das Stichwort Vereinheitlichung galt auch für die Zulassungsvoraussetzungen zum Studium an einer Ingenieurschule. Seit einem KMK-Beschluss vom 15. Juni 1961 benötigten die Bewerber überall in Deutschland die Mittlere Reife, oder sie mussten die Versetzung in eine 11. Klasse an einem Gymnasium bestanden haben. Zusätzlich dazu verlangten die Schulen entweder eine abgeschlossene Lehre oder ein zweijähriges Praktikum vor dem Beginn des Studiums.<sup>43</sup>

In Hamburg zählte man 1957 drei Ingenieurschulen (Ingenieurschule Berliner Tor, Bauschule, Schiffsingenieurschule) und ab 1962 fünf (zu den genannten wurden die Wagenbauschule und die private Ingenieurschule für Produktions- und Verfahrenstechnik in Bergedorf hinzugezählt).<sup>44</sup> Die Schulbehörde rechnete mit einer Steigerung der Studierendenzahlen: Sie kalkulierte für das Jahr 1957 mit 2.100, für das Jahr 1970 mit 4.650 Studierenden. Folgerichtig setzte seit Beginn der 60er Jahre der gezielte Ausbau der Schulen ein, um die Studienkapazitäten zu erweitern:

<sup>39</sup> In Hamburg wurde 1951 das Studium an der Ingenieurschule Berliner Tor von fünf auf sechs Semester verlängert, 1953 an der Bauschule und im selben Jahr von vier auf fünf Semester an der Wagenbauschule. Vgl. Dalheimer, Klasse für Bauzeichner, S. 22 und Bauschule Hamburg 1767–1967, S. 37; Wagenbauschule, S. 22

<sup>40</sup> Grundlage war der Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 17. April 1953, abgedruckt in: Determann, Vereinheitlichung, S. 69. Zur Person: Dr. Hermann Determann (1909–1985), ab 1960 als Oberschulrat bei der Schulbehörde für die Ingenieurschulen verantwortlich, übernahm leitende Aufgaben im Hamburger VDI und war mehrere Jahre dessen 2. Vorsitzender; außerdem leitete er die Schweißtechnische Lehr- und Versuchsanstalt und gründete das Institut für Verpackungstechnik. Vgl. Dalheimer, Klasse für Bauzeichner, S. 22; Hinweis von Prof. Dr. Dalheimer

<sup>41</sup> Denkschrift des VDI zur Ausweitung der Ingenieurschul-Kapazität vom Februar 1956, in: StA HH 361-2 VI 5673

<sup>42</sup> Vgl. Ingenieurschulen, S. 44 sowie Oehler, Hochschulentwicklung, S. 103; außerdem Friedeburg, Bildungsreform, S. 337–339. So sollte in der gesamten Bundesrepublik die Zahl der Ingenieurschulen von 80 (1957) auf 113 (1970), die Zahl der Studenten von rund 38.000 (1957) auf rund 82.000 (1970) wachsen.

Der Neubau für die Bauschule begann im Frühjahr 1963.<sup>45</sup> Der Neubau einer vierten Ingenieurschule in Bergedorf mit Unterstützung der Industrie – namentlich Kurt A. Körbers – sollte 1964 beginnen, ebenso der Neubau der Seefahrt- und Schiffingenieurschule.

Die hier skizzierte Entwicklung der Ingenieurschulen ist zu verstehen vor dem Hintergrund des wirtschaftlichen Wiederaufbaus und des Aufschwungs in den 50er Jahren, der qualifizierte Ingenieure dringend forderte.<sup>46</sup> Seit Mitte der 50er Jahre wurden in einigen Gewerben, speziell im Bauwesen, im Schiffbau und im produzierenden Gewerbe, Arbeitskräfte knapp. 1959 gab es in den technischen Angestelltenberufen praktisch keine Arbeitslosigkeit mehr. Kennzeichnend für Hamburgs Wirtschaft war traditionell der Schiffbau – hinzu kamen ein hochspezialisiertes, mittelständischer Maschinenbau, z. B. in der Tabakindustrie, die Bauwirtschaft und als besondere Wachstumsbranchen die Elektroindustrie und der Dienstleistungssektor aus Handel, Banken, Versicherungen.

Und noch ein weiterer, allgemeinpolitischer Gesichtspunkt trat hinzu: In der zweiten Hälfte der 50er Jahre wurde den westlichen Staaten bewusst, dass die Sowjetunion bereits »außerordentliche Fortschritte« in der Entwicklung der Technik gemacht hatte, wie es in einer Veröffentlichung des VDI aus dem Jahr 1959 hieß.<sup>47</sup> Die gezielte Förderung des technischen Nachwuchses war damit auch ein Thema, das zum Kalten Krieg zwischen Ost und West gehörte.

### Die Studierenden

Bis etwa zur Mitte der 60er Jahre arbeiteten auch die anderen, nicht-technischen Vorgänger der HAW Hamburg an der Aufwertung und Verlängerung des Studiums sowie des Praktikums. Einige Beispiele: An der Bibliotheksschule wurde die Ausbildung 1957 von fünf auf sechs Semester ausgedehnt<sup>48</sup>; die Ausbildung für Sozialarbeiter und -arbeiterinnen, die nach dem Krieg nur zwei Jahre dauerte, wurde 1961 auf vier Jahre einschließlich einjährigem Praktikum verlängert.<sup>49</sup> Je nach Fach dauerten die Praktika an der Meisterschule für Mode unterschiedlich lange. Bemerkens-

<sup>43</sup> Vgl. allgemein Determann, Vereinheitlichung, S. 70/71

<sup>44</sup> Vgl. zum folgenden Absatz Ingenieurschulen, S. 41; Bauschule Hamburg 1767–1967, S. 37; Bericht des Landes Hamburg, S. 80

<sup>45</sup> 1967 zogen die letzten Abteilungen der Bauschule, die nun Ingenieurschule für Bauwesen hieß, aus dem Gebäude am Steintorplatz aus und in das neue Gebäude in der Hebebrandstraße (City-Nord) am Stadtpark ein.

<sup>46</sup> Vgl. zum folgenden Absatz Drescher, Wirtschaftsentwicklung, S. 243–248

<sup>47</sup> A. Rucker, Probleme des technischen Nachwuchses, S. 3. Siehe auch Köhle, Bildungsrestaurierung, S. 240

<sup>48</sup> Vgl. Bischoff-Kümmel/Fiebig: Bibliothekarische Ausbildung, S. 20–22

<sup>49</sup> Vgl. Thorun, Nachkriegszeit, S. 37

### FRANK DZUKOWSKI (44)

Dip.-Ing. für Biomedizinische Technik bzw. Dipl.-Bio-Ing. für Medizintechnik (FH)

Absolvent der FH Hamburg-Bergedorf (1991)

*Studiengang:* Medizintechnik

*Aktueller Arbeitgeber:* Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE)

*Funktion:* Geschäftsführer der KFE Klinik Facility-Management Eppendorf GmbH, der KME Klinik Medizintechnik Eppendorf GmbH sowie der KFE Energie GmbH

»Das Studium an der damaligen FH Hamburg bot einen guten Mix aus Theorie und Praxis und gab mir eine solide Basis für den Berufseinstieg in das Berufsfeld der Medizintechnik-Anwendung im Krankenhaus. Die vermittelten Grundlagen der Medizin ermöglichten mir das Verständnis für den Dialog mit den Ärzten, Pflegenden und weiteren im Gesundheitsbereich Tätigen aller Fachdisziplinen. Die Lehrinhalte der Ingenieurfächer stellten eine fachkundige und zielorientierte Übersetzung von medizinischen Anwenderwünschen in technische Fragestellungen an die medizintechnische Industrie sicher.«

■ seit 2003 UKE Universitätsklinikum Hamburg Eppendorf, Geschäftsführer der Technischen Dienstleistungs-Tochtergesellschaften KFE – Facility-Management / Bau / Technik, KME – Medizintechnik, KFE Energie – Energiemanagement

■ 1995 – 2003 Kath. Marienkrankenhaus gGmbH, Leiter Technik, Bau, Medizintechnik, Qualitätsmanagement und Arbeitssicherheit

■ 1991 – 1995 AK St. Georg, Asklepios / ehemals LBK Hamburg, Stellv. Abteilungsleiter Medizintechnik

■ 1965 geboren in Hamburg





### PROF. MICHAEL JORDAN (37)

Dipl.-Designer (FH)

Absolvent der HAW Hamburg  
*Studiengang:* Illustration bei  
 Prof. Erhard Göttlicher und Prof. Anke  
 Feuchtenberger  
*Aktueller Arbeitgeber:* Hochschule für  
 Gestaltung Offenbach am Main

»Die Zeit an der FH Hamburg hat mich mit starken künstlerischen Persönlichkeiten und ihren ästhetischen Positionen konfrontiert. Das half mir, die eigenen handwerklichen Fähigkeiten zu entwickeln, und stieß mir eine erste Tür in die Räume der Kunst auf. Eine eigene Bildwelt und ein eigener Stil entwickeln sich natürlich erst verzögert, durch Widerspruch, Ablösung, Irren und Fehlschläge. Hierzu reicht die Zeit eines Studiums meist nicht aus. Aber auch die langsam fruchtbar werdende Nachzeit hat der Vorzeit des Studiums wichtige Keime zu verdanken.«

- seit 2008 Friedrichs-Stiftungsprofessur Illustration an der Hochschule für Gestaltung Offenbach am Main
- 2006 Gastprofessur für konzeptionelles Zeichnen an der Webster University, Wien
- 2002 UNESCO-Stipendiat an der Faculty of Fine Arts in Chiang Mai, Thailand
- 1999 1. Preis beim Internationalen Comixwettbewerb Fumetto, Luzern/Schweiz
- 1998–2000 Studium der Theorie und Anwendung der Druckgrafik an der Universität für angewandte Kunst in Wien
- 1994–1998 Studium der Medien-Illustration an der HAW Hamburg

- 1972 geboren in Erlangen

Michael Jordan lebt und arbeitet als Zeichner und Druckgrafiker in Offenbach am Main. Seine Werke wurden bereits unter anderem in Stockholm, Wien und Berlin ausgestellt.

wert ist hier, dass die Schule 1961 ihr Profil noch deutlicher in eine künstlerische Richtung veränderte, indem sie neue Fächer hinzunahm. Sie hieß nun Meisterschule für Mode, Werkkunstschule für Textil, Grafik, Werbung der Freien und Hansestadt Hamburg.<sup>50</sup>

Wie sich die Studierendenzahlen an den einzelnen Fachschulen über einen Zeitraum von 15 Jahren tatsächlich entwickelten, ist anhand der amtlichen Statistiken schwer nachzuvollziehen, da die Zuordnung der einzelnen Schulen schwankte. Um eine ungefähre Größenordnung anzugeben, seien hier die folgenden Zeitreihen genannt.<sup>51</sup>

An der Meisterschule für Mode/Werkkunstschule studierten:

1953	166 Studierende (15 m / 151 w)
1960	353 Studierende (40 m / 313 w)
1968	297 Studierende (101 m / 196 w)

An den beiden Büchereischulen (für öffentliche bzw. wissenschaftliche Bibliotheken) studierten:

1953	112 Studierende (25 m / 127 w)
1960	142 Studierende (15 m / 127 w)
1968	338 Studierende (56 m / 282 w)

An der Seefahrtsschule studierten:

1953	175 Studenten
1960	615 Studierende (613 m / 2 w)
1968	606 Studierende (605 m / 1 w)

An den Ingenieurschulen (mit Wagenbauschule, Schiffsingenieurschulen und Bau- schule, ohne Abendschule und Vorsemeester der Ingenieurschulen) studierten:

1953	1.428 Studierende (1.424 m / 4 w)
1960	2.943 Studierende (2.928 m / 15 w)
1968	3.269 Studierende (3.228 m / 35 w)

<sup>50</sup> Vgl. dazu Bericht des Landes Hamburg, S. 79 und Bestandsverzeichnis StA HH 362-5/7; für die unterschiedliche Praktikumsdauer Vgl. Handbuch Hamburg 1956, S. 100–102. In der Illustrierten Chronik, S. 35 wird das Jahr 1964 für die Umbenennung angegeben.

<sup>51</sup> Sämtliche Angaben aus den Statistischen Jahrbüchern für Hamburg, Jge. 1953, S. 84; 1960, S. 71 und 75; 1968, S. 101 und 105. Stichtag der Erhebung war jeweils der 15. 11.

**DR. HORST SCHAWOHL (44)**

Dr. phil., Diplom-Sozialpädagoge (FH)

Absolvent der HAW Hamburg (2001)

Studiengang: Sozialpädagogik

Aktueller Arbeitgeber: Nordlicht e. V.

Funktion: Koordination Anti-Aggressivitäts-Training AAT, Training für Mobbingopfer in Schulen (MuT-Gruppen)

»Bereits während meines Studiums an der HAW Hamburg konnte ich die dort erworbenen theoretischen Kenntnisse in die Praxis umsetzen, da ich im Rahmen eines Hochschulpraktikums bei meinem späteren Arbeitgeber Nordlicht e. V. im Bereich Anti-Aggressivitäts-Training (AAT) als Trainer teilnehmen konnte. Durch die Vernetzung der HAW Hamburg mit der Universität Lüneburg konnte ich zudem mein Promotionsvorhaben umsetzen. Das Studium, die guten Kontakte des Zentrums für Praxisentwicklung (ZEPRA) an der HAW Hamburg und die begleitende Unterstützung meiner Professoren haben dazu beigetragen, dass ich heute mit einer Befähigung in einem Umfeld wirken kann, das mir Zufriedenheit sowie Zuversicht bietet – und das ist viel!«

- 1998 bis heute Hamburger Jugendhilfeträger Nordlicht e. V.; Koordination des AAT sowie der MuT-Gruppen
- seit 2001 Ausbilder und Dozent beim Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik in Frankfurt sowie beim Institut für konfrontative Pädagogik in Hamburg
- 2003–2008 Promotion in Kooperation mit der Universität Lüneburg; Titel der Doktorarbeit: »Vom Behandlungszwang zur Freiwilligkeit. Eine Evaluation des Entwicklungsprozesses von der sekundären zur primären Behandlungsmotivation bei Gewalttätern«
- 1996–2001 Studium an der HAW Hamburg, Fakultät Wirtschaft & Soziales; Titel der Abschlussarbeit: »Das Anti-Aggressivitäts-Training (AAT) mit jugendlichen und jungen heranwachsenden Gewalttätern als ambulante Maßnahme«
- 1965 geboren in Wedel

Besonders schwer fällt die Einschätzung bei den Wohlfahrtspflegeschulen bzw. den Schulen für soziale Arbeit, da hier nicht klar ist, welche Schulen mitgezählt wurden. Die Zunahme von 1953 bis 1968 erscheint daher exorbitant: von 51 auf 809 Studierende.

Der übliche Zugangsweg blieb für die jungen Frauen und Männer die Mittlere Reife oder ein gleichwertiger Abschluss plus Berufserfahrung. Davon gab es zwei Ausnahmen: Erstens konnten zur Ausbildung als Sozialarbeiter und -arbeiterinnen auch Absolventen der Hauptschule aufgenommen werden, sofern sie eine gesonderte Prüfung bestanden hatten. Zweitens forderten die Bibliotheksschulen nach wie vor das Abitur als Einstieg.<sup>52</sup> Doch generell galt: Die Stadt Hamburg bot gerade im Bereich unterhalb der klassischen Hochschule, nämlich für die Mittelschulabsolventen, ein breites Ausbildungsspektrum. Dies entsprach der schulpolitischen Tradition der Stadt, die immer auf die Verbindung von praktischem Beruf und Bildung gesetzt hatte. Eine abgeschlossene Lehre galt als festes Fundament für weiteren schulischen und beruflichen Aufstieg über Handels-, Fach- und Meisterschulen.<sup>53</sup>

**Die bildungspolitische Diskussion der 60er Jahre**

Diese bildungspolitische Konstante geriet im Zuge der nun einsetzenden bundesweiten Bildungsdiskussion unter Druck.<sup>54</sup> Zwar bemühte sich die Kultusministerkonferenz schon seit langem um mehr Einheitlichkeit und Abstimmung im deutschen Bildungswesen (das wurde oben am Beispiel der Ingenieurschulen deutlich). Doch im Jahr 1965 ging die Bildungspolitik noch einen Schritt weiter: Bund und Länder gründeten gemeinsam den Deutschen Bildungsrat als Gremium einer bundesweiten Bildungsplanung. Dieses Gremium hatte mit seinen Empfehlungen beträchtlichen Einfluss auf den Gang der bildungspolitischen Diskussion. Es verabschiedete 1970 den Strukturplan für das Bildungswesen, der 1973 als Bildungsgesamtplan große praktische Bedeutung erhielt. Auf seine Empfehlung gehen beispielsweise die Einführung der Orientierungsstufe und Gesamtschulversuche zurück.

<sup>52</sup> Vgl. Bischoff-Kümmel/Fiebig: Bibliothekarische Ausbildung, S. 17

<sup>53</sup> Vgl. Drescher, Wirtschaftsentwicklung, S. 250

<sup>54</sup> Vgl. zum folgenden Abschnitt Friedeburg, Bildungsreform, S. 344–348 und 350/51 sowie Köhle, Bildungsrestauration, S. 240 und 246

Seit Mitte der 60er Jahre war in der deutschen Politik die Einsicht gereift, dass Wirtschaft und Gesellschaft noch viel mehr von gut ausgebildetem Personal abhängig wären, ja dass letztlich der Wohlstand und die wirtschaftliche Konkurrenzfähigkeit des Landes mit dem Bildungspotential seiner Jugend korrespondierten. Publizistisch wurden die Erkenntnisse der Bildungsplaner äußerst wirksam mit Warnungen vor einer »Bildungskatastrophe« und der Forderung nach einem »Bürgerrecht auf Bildung« verbunden.<sup>55</sup>

Die neu aufflammende Bildungsdiskussion war facettenreich. Diskutiert wurden der quantitative Ausbau des Bildungswesens, die Kostenverteilung zwischen Bund und Ländern, die innere Reform der bestehenden Bildungseinrichtungen mit dem Ziel der sozialen Öffnung, und – nicht zu vergessen – pädagogische Fragen, z. B. um Begabung und Chancengleichheit.<sup>56</sup> Administrative, bildungsökonomische, soziale und ethische Aspekte flossen ineinander.

Für die Zukunft der (Höheren) Fach- und der Ingenieurschulen war der Vorstoß des Soziologen und Bildungspolitikers Ralf Dahrendorf im Sommer 1967 folgenreich: Er prognostizierte wegen der starken Geburtenjahrgänge einen Ansturm auf die Universitäten, dem sie nicht gewachsen sein könnten. Erstes Ziel einer Bildungsreform müsse daher die Entlastung der Universitäten sein. Dies könne geschehen, indem man die Ausbildung an den Hochschulen gliedere in ein wissenschaftliches Langzeitstudium und in ein praktisch orientiertes Kurzzeit- bzw. Fachhochschulstudium, das die Ausbildung der Ingenieure und anderer praktischer Fächer, wie z. B. in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, betreffe.<sup>57</sup> Ähnlich argumentierte der VDI: Die Wirtschaft benötige zu etwa 80 Prozent Ingenieure, die nach dem aktuellen Stand der Technik vorgegebene Aufgaben lösen könnten, also im Wesentlichen reproduzierend tätig seien. Sie benötige darüber hinaus aber etwa 20 Prozent wissenschaftlich interessierte, schöpferisch begabte und für spätere Führungsaufgaben geeignete junge Männer. Diese sollten an einer Universität ausgebildet werden, die anderen an einer Berufs- bzw. Fachhochschule.<sup>58</sup>

In diesem Zusammenhang erlangte die Idee der Gesamthochschule für einige Zeit große Popularität, ja sie schien sogar geeignet, den gordischen Knoten des verwickelten Hochschulsystems zu durchschlagen. Ralf Dahrendorf hatte sie an-

<sup>55</sup> Dies sind die Schlagworte der damaligen Diskussion, angefacht von einer Artikelserie Georg Pichts über »die deutsche Bildungskatastrophe, 1965, und durch Ralf Dahrendorf in seinem Buch »Bildung ist Bürgerrecht«, 1965

<sup>56</sup> Vgl. Friedeburg, Bildungsreform, S. 374/75

<sup>57</sup> Vgl. Neue Wege zur Hochschulreform, S. 18–28

<sup>58</sup> VDI, Gesprächsunterlagen für den 20. 7. 67, in: StA HH 361-2 VI 5681

#### ULRICH SCHRÖDER (41)

Dipl.-Ing. Medizintechnik (FH),  
Dipl.-Wirtschaftsingenieur

Absolvent der FH Hamburg (1996)

Studiengang: Medizintechnik

Aktueller Arbeitgeber: Dräger Medical AG & Co. KG

Funktion: Director Regulatory & Clinical Affairs

»Die Fachhochschule Hamburg hat mit einer breiten und fundierten interdisziplinären Ausbildung ein solides Fundament für meine berufliche Karriere gelegt. Dies, in Verbindung mit viel Praxisbezug, und die Vermittlung von Begeisterung für das Fachgebiet der Medizintechnik haben für mich persönlich das Studium und den folgenden beruflichen Werdegang zum Erfolg geführt.«

■ 2008–heute Director Regulatory & Clinical Affairs bei der Fa. Dräger Medical, Lübeck

■ 2005–2008 Director Corporate Strategic IP Management bei der Fa. Dräger Medical, Lübeck

■ 2002–2005 Fernstudium Wirtschaftsingenieur an der Hamburger Fern-Hochschule, Abschluss als Dipl.-Wirtschaftsingenieur, 2005

■ 2000–2005 Manager Regulatory Affairs bei der Fa. Dräger Medical, Lübeck

■ 1996–2000 Manager Regulatory Affairs bei der Fa. Biotronik, Berlin

■ 1996 Forschungsaufenthalt in Chicago, USA

■ 1992–1996 Studium der Medizintechnik an der Fachhochschule Hamburg/Bergedorf

■ 1968 geboren in Lüneburg





#### JAN MÜLLER-MICHAELIS (32)

Dipl. Ing. (FH)

Absolvent der HAW Hamburg (2006)

Studiengang: Medientechnik

Arbeitgeber/Funktion: Daedalic Entertainment GmbH/Creative Director, Mitgesellschafter

»Computerspiele sind komplexe Multimediaerzeugnisse, bei deren Entwicklung Fähigkeiten aus den unterschiedlichsten Medienbereichen unerlässlich sind. Mein Studium an der HAW Hamburg verschaffte mir nicht nur dieses Handwerkszeug, es führte auch indirekt zur Gründung von Daedalic Entertainment. Hier wurde der praktische Teil meiner Arbeit unter dem Titel ›Edna bricht aus‹ fertiggestellt und veröffentlicht. Das Spiel hat seitdem mehrere Preise gewonnen, unter anderem den Deutschen Computerspielepreis in den Kategorien ›Bestes Jugendspiel‹ und ›Adventure des Jahres 2008‹.«

- 2009 »The Whispered World« erscheint, Daedalic wird »Studio of the Year«
- 2008 »Edna bricht aus« erscheint und wird »Adventure des Jahres 2008«
- 2007 Gründung Daedalic Entertainment
- 2006 Assistent im Marketing, dtp Entertainment Hamburg
- 2006 Diplom im Fachbereich Medientechnik
- 2004 Beginn der selbständigen Arbeit als Webdesigner neben dem Studium
- 1977 geboren in Hamburg

lässlich einer bildungspolitischen Tagung in Bergedorf im Sommer 1967 zur Sprache gebracht: Die Gesamthochschulen sollten »Warenhäuser der Ausbildung« für Kurz- und Langzeitstudenten werden. Ihre einzelnen Fachbereiche bzw. Abteilungen sollten von den Vorzügen einer gemeinsamen Organisation profitieren und den Kurzzeitstudenten den »diskriminierenden Charakter« eigener Studienstätten ersparen.<sup>59</sup>

In Hamburg war man, wie die Darstellung oben zeigt, in den 50er und 60er Jahren dem bundesweiten Trend zum Ausbau, zur Vereinheitlichung und zur Hebung des Niveaus an den Fachschulen gefolgt. Nun stellte sich die Situation noch einmal neu. Die Schulbehörde wollte die Eigenständigkeit der Ingenieurschulen erhalten und auch die Zugangsvoraussetzung Mittlere Reife plus Praktikum gesichert wissen. Das war ihr Standpunkt während einer Konferenz der Kultusminister in Bonn noch im November 1967.<sup>60</sup> Insbesondere der leitende Beamte, Hermann Determann, sprach sich energisch gegen die Thesen Dahrendorfs aus. Seiner Meinung nach bot die Aufteilung in ein Kurz- und ein Langzeitstudium Vorteile für die wissenschaftlichen Hochschulen, weil sie diese entlasten könne und Teile der Ingenieurstudenten auf die Ingenieurschulen lenke, schließe aber einen beachtlichen Teil der bisher geeigneten Bewerbergruppen – nämlich die in Hamburg traditionell starke Gruppe der Realschulabsolventen – aus. Die Ingenieurschulen hätten damit nur die Alternative, herabzusinken auf das Niveau einer Technikerschule oder dem Trend anderer Bundesländer zu folgen und ebenfalls das Abitur zu fordern.

Seit Mitte des Jahres 1968 setzte sich der Gedanke durch, dass die Zukunft der Ingenieurschulen in der fachgebundenen Hochschule liege.<sup>61</sup> Das hatte auch damit zu tun, dass in den Ländern der damaligen Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) die Frage des Niederlassungsrechts für Ingenieure diskutiert wurde. Bis zum Jahr 1970 wollte die EWG diese Frage regeln. Aus Sicht der deutschen Ingenieure gab es erhebliche Probleme: Viele von ihnen besaßen kein Hochschulstudium, sondern hatten ihre Ausbildung an einer Ingenieurschule absolviert. Diese Ausbildung wurde von anderen europäischen Ländern – eben weil sie nicht an einer Hochschule erworben war – mit derjenigen eines Technikers gleichgesetzt, wodurch sich die deutschen Ingenieure unter Wert betrachtet und diskriminiert sahen. Sie waren

<sup>59</sup> Vgl. Neue Wege zur Hochschulreform, S. 32/33

<sup>60</sup> Vgl. Plenarsitzung der KMK vom 2. 11. 1967, in: StA HH 361-2 VI 5681

<sup>61</sup> Vgl. Schreiben der Handelskammer vom 14. 7. 68, in: StA HH 361-2 VI 5681

auch aus diesen Gründen sehr daran interessiert, dass ihre Ausbildung aufgewertet wurde – dies ging nur über den Weg der Hochschule.

### Auf dem Weg zur Fachhochschule

Im Herbst 1968 wurde eine Richtungsentscheidung getroffen. Die Ministerpräsidenten der Länder einigten sich auf ein gemeinsames Abkommen zur Zukunft der Fach- und Ingenieurschulen. Sie beschlossen, die Ingenieurschulen und Höheren Fachschulen für Wirtschaft, für Sozialpädagogik und Sozialarbeit, für Gestaltung und für Landwirtschaft zu Fachhochschulen zusammenzuführen. Diese sollten für Schüler und Schülerinnen, die die 12. Klasse bestanden hatten und damit die Fachhochschulreife besaßen, ein praxisorientiertes Studium auf wissenschaftlicher Grundlage mit dem Abschluss der Graduierung anbieten.<sup>62</sup>

Die Länder, also auch Hamburg, mussten sich diesen Vorgaben möglichst schnell anpassen. Senat und Bürgerschaft in Hamburg berieten zunächst, bis zum April 1969, die Reform der hamburgischen Universität.<sup>63</sup> Anschließend trat der Senat dafür ein, das noch zu beratende Gesetz über die Fachhochschule dem Universitätsgesetz weitgehend anzugleichen. Die Fachhochschule sollte wie die Universität als Körperschaft des öffentlichen Rechts gelten und ihre Angelegenheiten selbst verwalten.<sup>64</sup>

In den Beratungen der Bürgerschaft bestand Einigkeit darüber, dass für die künftige Fachhochschule die internationale und die EWG-weite Anerkennung der Abschlüsse angestrebt und »die schulische Vorbildung der zukünftigen Studierenden geändert werden« müssten.<sup>65</sup> Intensive Beratungen wurden um andere Punkte geführt, zum Beispiel um das Praktikum als Teil der Ausbildung. Vertreter der Arbeitgeber wie der Arbeitnehmer setzten sich in einer Anhörung vehement für den Erhalt eines längeren gelenkten Praktikums ein, weil in diesem die besondere Qualität der Ausbildung liege. Sie fürchteten, dass bei einer Verkürzung oder dem Wegfall des Praktikums, wie es manche Dozenten forderten, die Ausbildung zu theorielastig werde.<sup>66</sup>

<sup>62</sup> Vgl. Abkommen zwischen den Ländern der Bundesrepublik zur Vereinheitlichung auf dem Gebiet des Fachhochschulwesens vom 31. 10. 1968, auszugsweise in: Bildungspolitik in Deutschland, S. 197–198

<sup>63</sup> Vgl. Universitätsgesetz vom 25. April 1969, in: HmbGVbl. 1969, S. 61–80

<sup>64</sup> Vgl. Ausschusssitzung vom 2. 5. 1969 und Ausschussbericht Nr. 2824, S. 3, in: StA HH 131-1 II Senatskanzlei II 6350

<sup>65</sup> Vgl. Bericht des Ausschusses für Schule und Universität der hamburgischen Bürgerschaft (Drucksache Nr. 2824) vom 27. 1. 1970, S. 1 (künftig zitiert als Ausschussbericht Nr. 2824)

<sup>66</sup> Vgl. Ausschusssitzung vom 9. 10. 1969, in: StA HH 131-1 II Senatskanzlei II 6350

Strittig war das Forschungs- und Promotionsrecht. Der bürgerschaftliche Ausschuss verständigte sich auf die Formulierung, dass die künftige Fachhochschule »praxisnahe Forschungs- und Entwicklungsaufgaben« habe und verzichtete darauf, das Promotionsrecht ausdrücklich im Gesetzestext zu benennen bzw. zu verbieten. Die Schulbehörde allerdings warnte, dass mit dem Recht auf Forschung eine ganze Reihe von personal- und besoldungsrechtlichen Folgen zu bewältigen sei. Ganz besonders müsse man sich in diesem Zusammenhang hüten, dass »sich die Fachhochschule – an einem solchen Wort sich hochrankend – das Symbol der Universität erschleiche, ohne dass der Gesetzgeber dieses in der Hand habe.«<sup>67</sup> Aus der Formulierung wird deutlich, wie groß der Abstand zwischen den verschiedenen Hochschulformen war und wie sehr auf die Wahrung dieses Abstandes geachtet wurde.

Die Studenten der Ingenieur- und der anderen Fachschulen standen bei den teils erhitzten Bildungsdiskussionen jener Jahre nicht wort- und tatenlos beiseite. Auch sie gingen, wie die Studenten der Universität, 1968 für ihre Forderungen auf die Straße: Sie wollten, dass ihre Schulen in eine künftige Fachhochschule und langfristig in eine Gesamthochschule integriert würden, sie wollten international anerkannte Abschlüsse und mehr Durchlässigkeit für ein aufbauendes Studium an einer technischen Hochschule.<sup>68</sup> Sie forderten die Gleichstellung der künftigen Fachhochschule mit der Universität und das Recht der akademischen Selbstverwaltung.<sup>69</sup> Und sie wurden, bei aller Sachlichkeit, die man ihnen attestierte, ungeduldig. Die sich hinziehenden politischen Beratungen deuteten sie als Missachtung ihrer Bildungseinrichtungen. Bei der zweiten Anhörung des bürgerschaftlichen Ausschusses, an der einige von ihnen als Vertreter der Ingenieurschulen teilnahmen, verließen sie nach Verlesung einer kurzen Erklärung empört den Saal.<sup>70</sup>

Dennoch: Zehn Monate nach dem Universitätsgesetz verabschiedete die Hamburger Bürgerschaft am 18. Februar 1970 das Gesetz über die Fachhochschule. »Die Fachhochschule Hamburg hat den Auftrag, eine fachliche Ausbildung auf wissenschaftlicher oder künstlerischer Grundlage zu vermitteln. Das Ziel der Ausbildung ist die Anwendung wissenschaftlicher Methoden und Erkenntnisse in einer selbständigen Berufstätigkeit.«<sup>71</sup> 13 verschiedene, bisher selbständige Schulen wurden nun Fachbereiche der Fachhochschule Hamburg.

<sup>67</sup> Vgl. Ausschusssitzung vom 2. 10. 1969, in: ebenda

<sup>68</sup> Vgl. Bericht der Innenbehörde vom 7. 6. 1968, in: StA HH 361-2 VI 5681, siehe auch 250 Jahre Seefahrt Ausbildung, Chronik, S. 88

<sup>69</sup> Vgl. Tormin. Aktionen, S. 29–33

<sup>70</sup> Vgl. Ausschussbericht Nr. 2824, S. 2

<sup>71</sup> Gesetz über die Fachhochschule vom 18. 2. 1970, in: HmbGVBl. 1970, S. 61–76

Der lange politisch-administrative Vorlauf bis zur Gründung der Fachhochschule Hamburg zeigt, dass mit der Idee der Fachhochschule ein ganzes Knäuel von bildungspolitischen Problemen aufgelöst werden sollte. Auf der Ebene der Ingenieurschulen und der anderen vergleichbaren Höheren Fachschulen war schon seit langem absehbar, dass dem materiellen Ausbau der 50er und 60er Jahre die innere Weiterentwicklung der Schulen und ihrer Fächer folgen musste. Auf nationaler Ebene deutete sich seit Mitte der 60er Jahre das Problem der Überfüllung der Universitäten an – eine Lösung bestand aus Sicht der Bildungspolitiker in der Umlenkung der »Abiturientenströme« auf die Fachhochschulen. Und schließlich erhielt die deutsche Diskussion noch einmal zusätzlich Fahrt durch die Notwendigkeit, das eigene Bildungssystem im Rahmen der EWG zu reformieren.

#### **DR. RÜDIGER GRUBE (58)**

Dipl.-Ing. Fahrzeugtechnik und Flugzeugbau (FH)

Absolvent der FH Hamburg

*Studiengang:* Fahrzeugtechnik und Flugzeugbau

*Aktueller Arbeitgeber:* Deutsche Bahn AG

*Funktion:* Vorsitzender des Vorstands der Deutschen Bahn AG und der DB Mobility Logistics AG

»Die Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg war für mich ein Tor zur Welt. Ich gratuliere der Hochschule zu ihrem 40-jährigen Bestehen und wünsche allen aktuellen und künftigen Studierenden, dass die fundierte Ausbildung an der HAW Hamburg für sie zum Fundament einer spannenden Berufslaufbahn wird.«

■ seit 2009 Vorsitzender des Vorstands der Deutschen Bahn AG und der DB Mobility Logistics AG

■ 2001 Vorstandsmitglied der Daimler AG, verantwortlich für das Ressort Konzernentwicklung mit den Bereichen Konzernstrategie, Mergers & Acquisitions, Industrielle Beteiligungen, IT; Vice President Konzernentwicklung; ab 2004 verantwortlich für alle Nordostasien-Aktivitäten; außerdem ab 2007 Chairman des »Board of Directors« der European Aeronautic Defence and Space Company (EADS N.V.)

■ 1995 Direktor Unternehmensplanung und Technologie der Daimler-Benz Aerospace AG, München

■ 1994 Leiter Stab Luftfahrt der Daimler-Benz Aerospace AG, München (Airbus, Militärflugzeuge, Dornier Luftfahrt, Eurocopter)

■ 1992 Verantwortlich für den Standort München-Ottobrunn der Daimler-Benz Aerospace AG

■ 1990 Leiter des Büros des Vorsitzenden der Geschäftsführung Deutsche Airbus GmbH, Hamburg

■ 1989 Leiter des Ressorts Marketing, Vertrieb und Außenbeziehungen des Unternehmensbereichs Energie- und Indus-  
trietechnik der Messerschmitt-Bölkow-Blohm GmbH, München

■ 1986 Promotion an den Universitäten Hamburg und Kassel in der Fachrichtung Arbeitswissenschaften und Polytechnik

■ 1981 Lehrbeauftragter im Fachbereich Fertigungstechnik an der Universität Hamburg

■ 1978 Studium in Berufs- und Wirtschaftspädagogik an der Universität Hamburg

■ 1972 Studium Fahrzeugtechnik und Flugzeugbau an der FH Hamburg

■ 1969 gewerblich-technische Ausbildung im Metallflugzeugbau

■ 1951 geboren in Hamburg



**ANDREAS WENTE (54)**

Dipl.-Ing. der Elektrotechnik (FH),  
mit Schwerpunkt Digitaltechnik

Absolvent der FH Hamburg (1983)  
*Studiengang:* Elektrotechnik  
*Aktuelle Funktion:* Vorsitzender der Geschäfts-  
führung der Philips Deutschland  
GmbH

»Das Studium an der HAW Hamburg hat die Basis für meine Karriere geschaffen: Die Technologie- und Marktveränderungen von »analog zu digital«, die sich in meiner beruflichen Laufbahn verschiedene Male wiederholt haben, hat schon das Studium vorausgenommen. Digitale Technologien schon 1983 (!), prozessorientiert und mit starkem Bezug zur Praxis. Das waren optimale Bedingungen, um in einem internationalen Hightech-Konzern schnell aus den Startlöchern zu kommen – und auch Steherqualitäten zu beweisen.«

- Seit 6/2009 Vorsitzender der Geschäftsführung der Philips Deutschland GmbH, Hamburg
- 2006 – 2009 CEO der Business Group Lamps, verantwortlich für die weltweiten Geschäftsaktivitäten im Bereich Lampen, Eindhoven NL
- 2004 – 2006 Präsident und CEO Philips Asia Pacific, Hongkong
- 2001 – 2004 Präsident und CEO LG. Philips Displays, Hongkong
- 1999 – 2001 Executive Vice President, Philips Consumer Electronics und CEO von Philips Monitors, Sitz in Taiwan
- 1996 – 1998 General Manager Philips Semiconductors Consumer Systems, Hamburg
- 1993 – 1996 Regional Manager Asia Pacific, Philips Semiconductors, Sitz in Taiwan
- 1983 – 1993 unterschiedliche Management-Funktionen im Bereich Components und Semiconductors in Hamburg
- 1983 Karrierestart im Hamburger Forschungslabor von Philips
- 1980 – 1983 Studium der Elektrotechnik mit Schwerpunkt Digitaltechnik an der FH Hamburg
- 1955 geboren in Hamburg

## TEIL 2: VON DER FACHHOCHSCHULE ZUR HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN

### Aufbruch und Abschwung in den 70er Jahren

Am Ende der 60er und bis zur Mitte der 70er Jahre erlebte das Bildungswesen der Bundesrepublik Deutschland eine »Hochkonjunktur«. Durch Änderungen des Grundgesetzes im Mai 1969 (Art. 75, 91a und 91b) erhielt der Bund das Recht der Rahmengesetzgebung für die Hochschulen und bei den Gemeinschaftsaufgaben von Bund und Ländern mehr Mitwirkungsrechte. Ein konkretes Ergebnis war die Beteiligung des Bundes mit beträchtlichen finanziellen Mitteln am Hochschulbau, ein weiteres die Schaffung des Bundesbildungsministeriums. Dem folgte auf der Ebene der Verwaltung die engere Zusammenarbeit von Bund und Ländern in der Bildungsplanung. Daneben bestanden schon seit geraumer Zeit wichtige Sachverständigengremien, wie der Wissenschaftsrat und der Deutsche Bildungsrat.<sup>72</sup>

Das Bundesbildungsministerium veröffentlichte im Jahr 1970 das bildungspolitische Grundsatzdokument, den Bildungsbericht '70 der Bundesregierung. Ihm stand in Hamburg als landespolitisches Pendant der Bildungsbericht des Senats von 1970 zur Seite. Beide Dokumente bekannten sich zu einem demokratischen und leistungsfähigen Bildungssystem: Dieses solle dem Verfassungsgrundsatz der Gleichberechtigung folgen und jeden Menschen befähigen, sein Leben selbst zu gestalten. Der hamburgische Senat erklärte in wörtlicher Anlehnung an das schon erwähnte Buch Ralf Dahrendorfs, das Bildungswesen müsse »dem Bürgerrecht auf Bildung« dienen.<sup>73</sup> Um diese Ziele zu erreichen, wollte er langfristig die bestehenden Bildungseinrichtungen in Gesamt(hoch-)schulen umbauen.<sup>74</sup>

Der hohe Stellenwert, den das Thema Bildung zu Beginn der 70er Jahre genoss, lässt sich von vielen Seiten her belegen:<sup>75</sup> Hier sei beispielhaft auf die stetig wachsende Zahl der Studenten in Deutschland verwiesen: von rund 291.000 im Jahr 1960 auf 510.000 im Jahr 1970 (und 1.044.000 im Jahr 1980). Beeindruckend waren auch die hohen finanziellen Zuwendungen. Die gesamten Bildungsausgaben

<sup>72</sup> Vgl. Bildungspolitik in Deutschland, S. 22 und S. 113–115. Zum Wissenschaftsrat siehe auch [www.wissenschaftsrat.de](http://www.wissenschaftsrat.de), Zugriff am 02.07.2009. Der Wissenschaftsrat wurde 1957 gegründet mit dem Ziel, Bund und Länder in Fragen der Wissenschaftspolitik zu beraten. Ihm gehören Persönlichkeiten der Wissenschaft und des öffentlichen Lebens an, die vom Bundespräsidenten aufgrund von Vorschlägen der Länder und wissenschaftlichen Gremien, wie z. B. der DFG, berufen werden.

<sup>73</sup> Senat, Bildungsbericht, S. 9

<sup>74</sup> Vgl. Senat, Bildungsbericht, S. 9 und 96/97 sowie Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft vom 19.11.1968, Nr. 1686. Die Gesamthochschule Hamburg sollte demnach entstehen aus dem Zusammenschluss der Universität Hamburg, der HWP, der Hochschule für bildenden Künste, der Hochschule für Musik und darstellende Kunst und einer noch zu bildenden Fachhochschule Hamburg.

<sup>75</sup> Zu den folgenden Zahlenangaben vgl. Köhle, Bildungsrestauration, S. 243–244



#### **HENRIETTE SAUVANT (42)**

Dipl.-Designerin (FH)

Absolventin der FH Hamburg (1994)

*Studiengang:* Illustration/Kommunikationsdesign

*Aktuelle Funktion:* Freischaffende Illustratorin, tätig im Bereich Kinder-, Jugend- und Erwachsenenbuch sowie Zeitschriften-, Plakat- und Werbe-Illustration

»Das Studium an der HAW Hamburg im Department Design vereint zwei gegensätzliche Eigenschaften: Große Freiheit im Grundstudium, das heißt das Wählen eigener Schwerpunkte, freies Experimentieren und Grundlagen wie Malen und Zeichnen. Zum anderen Praxisnähe: Mit Exkursionen zu den Buchmessen und der Teilnahme an Ausstellungen in Paris und Bologna konnten erste Kontakte zu den späteren Auftraggebern geknüpft werden. So war die Diplomarbeit mein erstes verlegtes Buch, der Übergang vom Studium in die Freiberuflichkeit war fließend.«

■ 2009 Gründungsmitglied des Künstler-Ateliers Der Gang, Gang.art e.V. in Hamburg, unterstützt von der Kulturbehörde Hamburg

■ 2004–2009 Lehrauftrag an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, Department Design, für das Fach Illustration

■ 2001–2004 Lehrbeauftragte an der Akademie Bildkunst in Hamburg

■ 1992–1996 Lehrauftrag an der Akademie JAK (Modedesign) in Hamburg für die Fächer Farbe, Form, Zeichnen und 3D-Gestaltung

■ Seit 1992 Freiberuflich tätig als Illustratorin und Lehrbeauftragte, Veröffentlichung von ca. 100 Buchumschlag-Illustrationen, zahlreichen Bilderbüchern, Plakat- und Verpackungs-Illustrationen

■ 1988–1994 Studium an der Fachhochschule Hamburg, Fachbereich Gestaltung, Studienfach Illustration/Kommunikationsdesign, Abschluss als Diplom-Designerin

■ 1987 Ein Jahr Aufenthalt in Italien, Besuch der Sprachenschule

■ 1986 Nach dem Abitur Praktikum in der Agentur Lintas/Hamburg

■ 1967 geboren in Bonn

von Bund, Ländern und Gemeinden kletterten von 15,7 Mrd. (1965) über 27,8 Mrd. (1970) auf 56,8 Mrd. DM (1975). Nach 1973 zeigten die finanziellen Zuwachsraten im Bildungswesen nicht mehr so steil nach oben, sie wurden flacher.

Bedingt durch die wirtschaftliche Rezession der 70er Jahre mischte sich in die bildungspolitische Stimmung zunehmend Ernüchterung. Dies zeigte sich unter anderem daran, dass der einst mit großen Erwartungen gegründete Deutsche Bildungsrat im Jahr 1975, also nach nur zehn Jahren, aufgelöst wurde. Noch viel deutlicher zeigte sich die veränderte Stimmung am Thema Gesamthochschule.

Bundesweit machte das Hochschulrahmengesetz vom 26. Januar 1976 die Vorgaben: Es bezeichnete die Gesamthochschulen nach wie vor als Mittel einer umfassenden Hochschulreform.<sup>76</sup> Das neue Hamburgische Hochschulgesetz vom 22. Mai 1978 – eine Überarbeitung der bestehenden Gesetze von 1969 und 1970 war durch die Vorgaben des Hochschulrahmengesetzes erforderlich geworden –, widmete dem Ziel Gesamthochschule sogar einen eigenen Gesetzesteil.<sup>77</sup> Doch die Beratungen über den Weg dorthin, in der Behörde für Wissenschaft und Kunst, in den Gremien der Hochschulen und in der Bürgerschaft, zogen sich in die Länge. Die Fachhochschule, das legt die Lektüre ihrer Jahresberichte nahe, gehörte zu den Befürwortern des Gesamthochschulplanes, denn sie erhoffte sich eine Aufwertung ihres Profils und eine Erweiterung ihrer Möglichkeiten, z. B. im Bereich der Forschung.<sup>78</sup> Gegen Ende der 70er Jahre war jedoch unverkennbar, dass die hamburgische Politik diesen Plan stark relativierte: Man wolle – so die Argumentation der regierenden SPD und ihres Wissenschaftssenators Sinn<sup>79</sup> – die Dinge nicht von oben oktroyieren, sondern gemeinsam mit den betroffenen Hochschulen von unten wachsen lassen.<sup>80</sup> Dieses Wachstum fand aber nicht statt. Hinzu kam, dass bundesweit der Wissenschaftsrat, die Westdeutsche Rektorenkonferenz (WRK) und Teile der Länder vom Gesamthochschulgedanken abrückten. Im novellierten Hochschulrahmengesetz des Jahres 1985 war er nicht mehr zu finden.<sup>81</sup>

<sup>76</sup> Vgl. Hochschulrahmengesetz vom 26. Januar 1976, § 5, in: Bildungspolitik in Deutschland, S. 201 und Jahresbericht 1974/75, S. 10–12 und 25ff.

<sup>77</sup> Vgl. Hamburgisches Hochschulgesetz vom 22. Mai 1978, in: HmbGVBl. 1978, S. 109§ 148 Achter Teil – Gesamthochschule

<sup>78</sup> Vgl. besonders die Jahresberichte 1974/75 bis 1978/79

<sup>79</sup> Vgl. zu Prof. Dr. Hansjörg Sinn (parteilos, Gründungspräsident der TUHH, vom 28.6.1978 bis zum 13.6.1984 Wissenschaftssenator) Gabrielsson, Bürgermeister, S. 114 und 30 Jahre TUHH, S. 2

<sup>80</sup> Vgl. die Rede des Wissenschaftssenators Sinn vor der Bürgerschaft, in: Plenarprotokolle der Bürgerschaft, 9. WP, 15. Sitzung am 15.2.1979, S. 727 D

<sup>81</sup> Vgl. Oehler, Hochschulentwicklung, S. 110 und Bildungspolitik in Deutschland, S. 201

### Kooperation oder Konkurrenz? Die Fachhochschule in Hamburgs Hochschullandschaft

Im Jahr 1978 fiel in Hamburg eine auch für die Fachhochschule bedeutsame hochschulpolitische Grundsatzentscheidung: Eine zweite Universität sollte im Süden Hamburgs entstehen. Die politische Debatte darüber wurde bereits seit 1970 geführt, sie war angestoßen worden durch den damaligen Ersten Bürgermeister Herbert Weichmann (1896–1983) und weiter befördert durch ein Senatsgutachten aus dem Jahr 1974.<sup>82</sup> Eine neue, technisch ausgerichtete Universität für den norddeutschen Raum sollte die Ausbildung von Diplom-Ingenieuren sichern, die regionale Entwicklung südlich der Elbe stärken und sich dabei an den Bedürfnissen von Wirtschaft und Wissenschaft orientieren.<sup>83</sup> Nach langjähriger Diskussion verabschiedete die Bürgerschaft am 22. Mai 1978, zeitgleich mit dem neuen Hochschulgesetz, das Gesetz über die Technische Universität Hamburg-Harburg (TUHH).<sup>84</sup>

Die Fachhochschule Hamburg betrachtete die Vorbereitungen und schließlich die Gründung der neuen Hochschule mit großer Skepsis. Viele Grundlagenfächer der Mathematik und Naturwissenschaften seien an der FH vertreten, viele Labore und die entsprechenden Stellen für technisches und wissenschaftliches Personal seien ebenso vorhanden. Kurz: Die Errichtung der TUHH wäre aus ihrer Sicht eine teure hochschulpolitische Fehlentscheidung, ja mehr noch: »Hochschulpolitisch [...] gesehen, wäre die Realisierung einer eigenständigen Technischen Hochschule in Harburg eine Maßnahme, die allen Integrationsbemühungen und auch den Bestrebungen, einen einheitlichen tertiären Bildungsbereich zu schaffen, entgegenliefe.«<sup>85</sup> Die ambitionierte Neugründung südlich der Elbe veränderte die Hamburger Hochschullandschaft. Für die Fachhochschule hatte dies zur Folge, dass sie in den folgenden Jahren einen stärkeren Wettbewerb um staatliche Zuwendungen, qualifiziertes Personal und studierwillige junge Männer und Frauen aufnehmen musste.

Mit der Universität Hamburg kooperierte die Fachhochschule in zwei hochschulübergreifenden Studiengängen, nämlich Wirtschaftsingenieurwesen und Schiffbau. Die zahlenmäßige Abnahme von Schiffbaustudenten machte die Zusam-

<sup>82</sup> Herbert Weichmann, SPD, war von 1957–1965 Finanzsenator und von 1965–1971 Erster Bürgermeister. Vgl. Gabriellson, Bürgermeister, S. 23. Die Idee einer zweiten Hochschule für Hamburg reicht eigentlich noch viel weiter zurück: 1928 verfasste Max Brauer, damals Oberbürgermeister Altonas, eine Denkschrift mit dem Titel »Die Technische Hochschule an der Niederelbe«.

<sup>83</sup> Vgl. hierzu 30 Jahre TUHH, S. 2–4. Geplant war zunächst eine Hochschule für 3000 Studenten, 1983 wurde diese Zahl auf 2000 reduziert.

<sup>84</sup> Vgl. Gesetz über die Technische Universität Hamburg-Harburg vom 22. Mai 1978, in: HmbGVBl. 1978, S. 149–152

<sup>85</sup> Vgl. Jahresbericht 1976/77, S. 21–26

#### REGINA SCHMIDTKE (28) Diplom-Bibliothekarin (FH)

Absolventin der HAW Hamburg (2004)  
Studiengang: Bibliotheks- und Informationsmanagement  
Aktueller Arbeitgeber: Berenberg Bank – Joh. Berenberg, Gossler & Co. KG  
Funktion: Junior Analyst Capital Goods

»Die im Studiengang Bibliotheks- und Informationsmanagement vermittelte Fähigkeit, sich schnell in neue Inhalte einzuarbeiten, war und ist für mich im Job sehr wichtig. An der HAW Hamburg habe ich insbesondere den persönlichen Kontakt zwischen Studierenden und Professoren geschätzt.«

- seit 12/09 Berenberg Bank – Joh. Berenberg, Gossler & Co. KG / Junior Analyst Capital Goods
- 9/2007 – 9/2009 Berlin School of Economics – Anglia Ruskin University, Cambridge / MBA General Management Dual Award (berufsbegleitend)
- 1/2006 – 11/2009 Lampe Corporate Finance GmbH / Analyst
- 2/2005 – 12/2005 Angermann M&A International GmbH / Research Professional
- 1981 geboren in Bad Soden am Taunus



**ELIAS HANNA SALIBA (59)**

Dipl.-Ing. für Seeverkehr (FH),  
Kapitän auf großer Fahrt

Absolvent der FH Hamburg (1978)

Studiengang: Seefahrt

Aktuelle Funktion: Selbstständiger Unternehmer im Bereich Gastronomie

»Ich schätze die Tatsache, dass sich die Ausbildung an der Fachhochschule nicht nur auf die nautischen Fächer beschränkt hat, sondern darüber hinaus sehr vielseitig war. Fächer wie Soziologie, Englisch und Recht, in denen ich unterrichtet wurde, haben sehr dazu beigetragen, dass ich auch außerhalb des Bereiches Seefahrt meinen Weg bestreiten und als Selbständiger mein Unternehmen mit bis zu 50 Mitarbeitern führen konnte.«

- 2009 Organisation von Syrienreisen
- 2000 Eröffnung Mazza von Saliba im YoHo, Hamburg
- 1997 Eröffnung Curio Haus, Hamburg
- 1995 Eröffnung des Restaurants Saliba Leverkusenstraße, Hamburg
- 1993 Eröffnung des Restaurants Saliba Alsterarkaden, Hamburg
- 1992 Eröffnung Saliba im Museum für Völkerkunde, Hamburg
- 1989 Eröffnung des Saliba-City, Hamburg
- 1986 Eröffnung des Restaurants Saliba, Osterstraße, Hamburg
- 1984 Eröffnung des ersten Restaurants A'shamra, Hamburg
- bis 1984 als Ladungsoffizier tätig auf diversen Handels- und Containerschiffen der deutschen Reederei Bugsier-Schuchmann
- 1978 Abschluss des Studiums Kapitän auf große Fahrt, Hamburg
- 1950 geboren in Lattakia, Syrien

menfassung der bestehenden Ausbildungsangebote in Hamburg notwendig. Hinzu kam, dass das Schiffbaulaboratorium der Fachhochschule, das immerhin schon seit 1924 bestand, dringend einer Erneuerung und räumlichen Erweiterung bedurfte, die aus Kostengründen aber nicht stattfand. So richteten das Institut für Schiffbau der Universität Hamburg und das Schiffbaulaboratorium der Fachhochschule den hochschulübergreifenden Studiengang Schiffbau ein.<sup>86</sup> Die Laborausbildung wurde seit 1989 an der Universität durchgeführt, das Labor der Fachhochschule nach 65 Jahren geschlossen. Gegen Ende der 90er Jahre wurde über eine Verlagerung des Schiffbaustudiums an die TUHH diskutiert und diese schließlich in die Tat umgesetzt. Seit dem Winter 2000/01 kann der Studiengang Schiffbau nur noch an der TUHH studiert werden.<sup>87</sup>

Der zweite hochschulübergreifende Studiengang Wirtschaftsingenieur wurde im Sommersemester 1974 als fünfjähriges gemeinsames Modellprojekt der Fachhochschule Hamburg und der Universität Hamburg eingeführt. Die inhaltliche Verantwortung des Studienganges und der Unterricht lagen zu gleichen Teilen bei der Universität und der Fachhochschule. Diese bewertete den Studiengang nach Abschluss der Modellphase positiv, da die Nachfrage durch Studenten die angebotenen Plätze übersteige und die Absolventen ohne Schwierigkeiten in den Beruf fänden. Schwieriger sei allenfalls die Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Hochschulen und ihren Professoren.<sup>88</sup> Seit 1982 beteiligte sich auch die TUHH an der Durchführung dieses Studiengangs. 1996 wurde der Studiengang neu geordnet: Im Anschluss an ein viersemestriges Grundstudium an der Fachhochschule immatrikulierten sich die Studierenden automatisch an der TUHH.<sup>89</sup>

Ein wirtschaftswissenschaftliches Studium im engeren Sinn bot von den Hamburger Hochschulen ursprünglich die Hochschule für Wirtschaft und Politik (HWP) an. Im Jahr 1970 nahmen dort rund 150 junge Leute ein Studium auf, heute – nach Integration der HWP in die Universität Hamburg – sind es rund 500.<sup>90</sup> An der HWP konnten Bewerber auch ohne Hochschulreife ein sozial- oder wirtschaftswissenschaftliches Studium aufnehmen und es als Diplom-Volkswirt, -Betriebswirt oder -Sozialwirt abschließen. Dieses Profil hatte zur Folge, dass die Fachhochschule Hamburg – anders als viele Fachhochschulen in Deutschland – keinen eigenen

<sup>86</sup> Vgl. Kloppenburg, Schiffbaulaboratorium, S. 26/27. Der Name änderte sich: Das alte Schiffbaulaboratorium der Ingenieurschule wurde 1970 zum Labor für Schiffshydraulik der Fachhochschule. Vgl. auch Wagenbauschule, S. 21 und 26

<sup>87</sup> Vgl. TUHH, Jahresbericht 2000/01, S. 11

<sup>88</sup> Vgl. Jahresbericht 1980/81, S. 11

<sup>89</sup> Vgl. [www.uni-hamburg.de/hwi/press/pr\\_historie.html](http://www.uni-hamburg.de/hwi/press/pr_historie.html), Zugriff am 29.09.2009

<sup>90</sup> Vgl. Stichwort Hochschule für Wirtschaft und Politik in: Hamburg-Lexikon, S. 242, siehe auch [www.wiso.uni-hamburg.de](http://www.wiso.uni-hamburg.de), Zugriff am 02.09.2009

Studiengang Wirtschaft einrichten konnte. 1991 erhielt die HWP das Promotions- und Habilitationsrecht und zwei Jahre später den Status einer Universität. Damit eröffnete sich eine neue Chance für einen Studiengang Wirtschaft an der Fachhochschule, die sie sogleich wahrnahm. Im Wintersemester 1992/93 begann der Studiengang Technische Betriebswirtschaft, der Kern des jüngsten Fachbereichs Wirtschaft.<sup>91</sup>

Mit Blick auf die sozialpädagogische Ausbildung verdient schließlich das Rauhe Haus in Hamburg-Horn Erwähnung. Es besitzt eine bis ins 19. Jahrhundert zurückreichende Tradition in der sozialpädagogischen Arbeit und Ausbildung, die mit Johann Hinrich Wichern (1808–1882) begann. 1971 gründete das Rauhe Haus auf der Grundlage seiner schon bestehenden diakonischen Einrichtung die evangelische Fachhochschule für Sozialpädagogik. Sie hatte zu jener Zeit 97 Absolventen, heute sind es rund 300.<sup>92</sup> Die Evangelische Fachhochschule (heute Evangelische Hochschule) trägt seitdem mit ihrem besonderen kirchlich-diakonischen Profil zur Vielfalt des Bildungsangebots für die sozialpädagogischen Berufe bei.

Als Mosaikstein der Hamburger Hochschullandschaft – jedenfalls mit Bezug auf die Fachhochschule und ihre Studienangebote – soll schließlich die Universität der Bundeswehr (heute Helmut-Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr), genannt werden. 1973 gegründet, lag ihre besondere Aufgabe in der akademischen Ausbildung von Offizieren und Offiziersanwärtern.<sup>93</sup> Eine Konkurrenz zur Fachhochschule bestand schon allein wegen des besonderen Profils ihrer Studenten nicht.

### Die Fachhochschule von innen betrachtet oder: lehren, arbeiten und studieren

Die neue Institution Fachhochschule musste ihren Platz in der Hamburger Bildungslandschaft erst finden. Das galt nicht nur mit Blick auf die anderen hier genannten Hochschulen, sondern auch nach innen. Sie zu einer Hochschule mit eigenem, unverkennbarem Profil zu führen, das betrachtete Rolf Dalheimer, der zweite, langjährige Präsident der Fachhochschule, als eine seiner wichtigsten Aufgaben.<sup>94</sup> Er

<sup>91</sup> Vgl. Über den Tag hinaus, S. 57, und Interview Dalheimer, S. 6

<sup>92</sup> Vgl. Wissenschaftsrat, Empfehlungen 1981, S. 103 und Rauhes Haus, Jahresbericht 2006–2008, S. 51

<sup>93</sup> Vgl. Universität der Bundeswehr, S. 4–8

<sup>94</sup> Siehe Interview Dalheimer, S. 2. Rolf Dalheimer wurde am 29. 7. 1975 nach Wahl durch das FH-Koncil vom hamburgischen Senat zum Präsidenten bestellt. Vgl. Jahresbericht 1974/75, S. 6–7

übernahm im Sommer 1975 – nach halbjähriger Übergangszeit – die Leitung der Fachhochschule von Dieter Haak, der nach nur vier Jahren im September 1974 zurückgetreten war.

Wo war der Platz der Fachhochschule? Diese Frage besaß in den Anfangsjahren auch eine ganz direkte, räumliche Dimension. Denn ihre Fachbereiche blieben zum großen Teil noch in den Gebäuden, die sie früher als selbständige Schulen belegt hatten. So war die Fachhochschule mit neun Standorten über die ganze Stadt verteilt.<sup>95</sup> Um diese Zersplitterung wenigstens teilweise aufzufangen, setzte sich Dalheimer für den Bau eines zentralen Verwaltungs- und Lehrgebäudes am Berliner Tor ein. Die Fachhochschule brauche ein neues, gut erkennbares Gesicht, so seine Argumentation.<sup>96</sup> Der Präsident benötigte für dieses Ziel jedoch einen außerordentlich langen Atem. Erst im Herbst 2002 wurde das Verwaltungshochhaus am Berliner Tor 5 bezogen und damit die Idee eines zentralen Standortes verwirklicht.<sup>97</sup> Es beherbergt seitdem das Präsidium, das heutige Department Information (ehemals Fachbereich Bibliothek und Information), das Department Wirtschaft (vormals Fachbereich Wirtschaft) und Teile des Departments Fahrzeugtechnik und Flugzeugbau sowie das hauseigene Weiterbildungszentrum WINQ.<sup>98</sup>

Eine andere Frage, die für das Zusammenwachsen der neuen Einrichtung von großer Bedeutung war, stellte sich bei den Dozenten der Fachhochschule. Nach dem Fachhochschulgesetz von 1970 wurde die Vielzahl der an den Vorgänger-Einrichtungen vorgefundenen Status- und Besoldungsformen zugunsten einer einheitlichen Regelung aufgegeben. Künftig sollte nur noch zwischen Dozenten und Lehrbeauftragten unterschieden werden. Außerdem war langfristig die Überleitung aller Dozenten in eine Besoldungsordnung für Hochschullehrer geplant.<sup>99</sup> Dieser Plan bot allerdings nach verschiedenen Seiten hin Zündstoff. Zunächst waren die Qualifikationsvoraussetzungen der Dozenten untereinander, entsprechend dem Status der Vorgänger-Einrichtungen, sehr unterschiedlich: Sie reichten von handwerklicher Ausbildung bis Hochschulstudium samt Promotion und Habilitation.

1978 sollten die Dozenten der Fachhochschule beamtete Professoren auf Lebenszeit werden, auch wenn ihre Qualifikation von derjenigen der Professoren der anderen Hochschulen abwich.<sup>100</sup> Angleichung und Vereinheitlichung ihres Status

<sup>95</sup> Vgl. Handbuch Hamburg 1971, S. 156/157. Die Standorte 1970: Dammtorstraße 25 – Präsidium; Berliner Tor 21 – Fachbereich Maschinenbau und Chemie-Ingenieur-Technik; Elektrotechnik; Brackdamm 14/16 – Fachbereich Fahrzeugtechnik; Stiftstraße 69 – Fachbereich Schiffsbetriebstechnik; Steintorplatz 2 – Fachbereich Produktions- und Verfahrenstechnik; Rainvilleterrasse 4 – Fachbereich Seefahrt; Hebebrandstr. 1 – Fachbereich Bau- und Vermessungswesen; Karl-Muck-Platz 1 – Fachbereich Sozialpädagogik; Grindelhof 30 – Fachbereich Bibliothekswesen; Armgartstraße 24 – Fachbereich Gestaltung; Brekelbaums Park 6 – Fachbereich Ernährung und Hauswirtschaft.

<sup>96</sup> Vgl. Interview Dalheimer, S. 4

<sup>97</sup> Vgl. Fachhochschule 93/2001, S. 3

<sup>98</sup> WINQ steht für »Weiterbildung, Information, Qualifizierung« und führt die Arbeit des 1995 aufgelösten Instituts für Kontaktstudien fort. Vgl. dazu Fachhochschule 83/1996, S. 3

<sup>99</sup> Vgl. Senat, Bildungsbericht, S. 76

<sup>100</sup> Vgl. Jahresbericht 1976/77, S. 93 und Hamburgisches Hochschulgesetz vom 22. Mai 1978, § 160

**STEFANIE KISCHNICK (32)**

Diplom-Ingenieurin der Biotechnologie (FH)

Absolventin der HAW Hamburg (2004)

Studiengang: Biotechnologie

Aktueller Arbeitgeber: Allergopharma

J. Ganzer KG

Funktion: Teamleitung Biotechnologische Analytik und Galenik

»In erster Linie hat mir die sehr gute Praxisorientierung mit einer Vielzahl an Praktika und die permanente Ansprechbereitschaft der Professoren dazu verholpen, während des Studiums und insbesondere beim Berufsstart einen schnellen Einstieg zu finden. Besonders hervorzuheben sind die kurzen Kommunikationswege und die daraus resultierende ausgeprägte Interdisziplinarität der Hochschule. Aufgrund der genannten Punkte würde ich jederzeit ein Studium an der HAW Hamburg empfehlen. Die Facetten eines Studiums tragen wesentlich zur Ausbildung von Soft Skills bei.«

■ 2006–2010 angestellt bei Allergopharma J. Ganzer KG als Teamleiterin der biotechnologischen Analytik und Galenik

■ 2004–2006 angestellt bei Allergopharma J. Ganzer KG als Ingenieurin der Biotechnologie in der Entwicklung für rekombinante Wirkstoffe

■ 1999–2004 Studium der Biotechnologie mit erfolgreichem Abschluss als Dipl. Ing.

■ 1997–1999 Ausbildung zur Bankkauffrau

■ 1988–1997 Abitur Europaschule Schwarzenbek

■ 1977 geboren in Hamburg-Bergedorf

galt nun auch in Bezug auf die Professorenschaft der Universität, die ganz andere Berufsvoraussetzungen mitbrachte. Statuskonflikte zwischen diesen beiden Gruppen waren also vorprogrammiert. Verwaltungsintern gestalteten sich die Fragen zu Status und Bezahlung der FH-Dozenten daher als ein jahrelanges, alle Seiten belastendes Tauziehen.<sup>101</sup> Schließlich wurde eine Lösung gefunden, die der Präsident rückblickend »wie ein rohes Ei« durch seine Amtszeit trug und nicht antastete.<sup>102</sup>

Die Arbeit der Professoren wurde und wird in den einzelnen Fachbereichen durch eine Vielzahl von Laboren unterstützt. Besonders hier, im praxisnahen Unterricht, lebt die Ausbildungskonzeption der Vorgänger-Schulen weiter. Hochqualifizierte Labormitarbeiter, die zum Teil auch in der Lehre tätig sind, tragen erheblich zum Profil der Fachhochschule bei.

Schließlich verdient eine weitere Personengruppe Beachtung: die Lehrbeauftragten. Sie waren und sind häufig Experten, die zusätzlich zu einer Berufsarbeit, aber auch auf freiberuflicher Basis, Lehraufgaben an der Fachhochschule übernehmen.

Eine Übersicht über die Zahl der Studierenden, die Zu- und Abnahmen in den einzelnen Personalbereichen gibt die folgende Tabelle.

**Studierende und Personal der FH/HAW 1975–2005**

Jahr	1975/76	1990	2005
Studierende	5840	13500	13500
Professoren	–	499	430
Lehrbeauftragte	304 <sup>103</sup>	300	585 <sup>104</sup>
Wissenschaftliche und künstlerische/akademische Mitarbeiter	561	100	151,75
Nichtwissenschaftliches/technisches und Verwaltungspersonal	274	266	231,85
Präsidialverwaltung/ Zentrale Hochschulverwaltung	75	k. A.	135,35

Quelle: 1975 – Gesamthochschulplan, S. 83–84; für 1975/76 wurde wissenschaftliches und künstlerisches Personal zusammengezählt, da es formal noch keine Professoren gab. Das übrige Personal wurde als »nichtwissenschaftliches« Personal geführt. 1990 – FH Hamburg, 20 Jahre, S. 4–5; 2005 – Geschäftsbericht 2004/05, Anhang, S. 46–48.

<sup>101</sup> Vgl. Jahresbericht 1974/75, S. 113 und Interview Dalheimer, S. 1

<sup>102</sup> Interview Dalheimer, S. 4

<sup>103</sup> Angabe nach Jahresbericht 1974/75, S. 122

<sup>104</sup> Angabe für das Jahr 2009, Vgl. [www.bui.HAW-hamburg.de/geschichte.html](http://www.bui.HAW-hamburg.de/geschichte.html), Zugriff am 13. 10. 2009

Auf den ersten Blick lässt sich feststellen: Innerhalb von dreißig Jahren hat sich die Zahl der Studierenden an der Fachhochschule mehr als verdoppelt. Annähernd verdoppelt hat sich auch die zentrale Hochschulverwaltung. Die Stellen für wissenschaftliches und künstlerisches Personal stiegen – nimmt man nur die Angaben für 1990 und 2005 – um rund 50 Prozent. Demgegenüber sanken die Professorenstellen ebenso wie die Stellen für technisches und Verwaltungspersonal. Die Anzahl der Lehrbeauftragten nahm mit aller Wahrscheinlichkeit immer mehr zu. Zwar stehen keine Angaben aus dem Jahr 2004 zur Verfügung, doch die hohe Zahl des Jahres 2009 unterstützt diese Annahme.

Seit den 70er Jahren hat sich die Zahl der Studierenden nicht nur verdoppelt, die Studentenschaft hat sich auch in mehrfacher Hinsicht verändert. Anders als in den Vorgänger-Einrichtungen genügten nicht mehr das Zeugnis der Mittleren Reife und eine Lehre, sondern es war die Fachhochschulreife, der Abschluss einer 12. Klasse, gefordert. Immer mehr Studienanfänger an der Fachhochschule brachten sogar das Abitur mit. Einige wenige Daten sollen das belegen: 1971 betrug an der Fachhochschule Hamburg der Anteil der Studienanfänger mit Abitur rund 9 Prozent, 1979 waren es rund 31 Prozent.<sup>105</sup> Heute liegt der Anteil bei weit über 60 Prozent.<sup>106</sup> Die gleiche Entwicklung, nämlich ein höherer Anteil von Studierenden mit Abitur, zeigte sich auch bundesweit.<sup>107</sup>

Über die Jahre hinweg, besonders seit den 90er Jahren, entschieden sich auch immer mehr junge Frauen für ein Fachhochschulstudium. Mitte der 70er Jahre waren es 27 Prozent, 1990 gar nur 25 Prozent, 1995 schon 30 Prozent und 2005 37 Prozent.<sup>108</sup> Zum Vergleich: Im Wintersemester 2004/2005 waren von den Studierenden sämtlicher Hamburger Hochschulen 46 Prozent weiblich. Dass der Anteil von Frauen an der Studentenschaft der Fachhochschule bzw. der HAW Hamburg unter dem Durchschnitt liegt, ist nicht erstaunlich. Nach wie vor sind die Präferenzen von jungen Männern und jungen Frauen recht deutlich. Während Frauen sich gerne für ein Studium im Bereich der sozialen Arbeit oder des Bibliotheks- und Informationswesens oder der Gestaltung entscheiden – um nur wenige Beispiele zu nennen –, sind sie nur in kleiner Zahl an den Ingenieur-Fachbereichen zu finden. Diese bilden aber das Gros aller Studenten an der HAW Hamburg aus.<sup>109</sup>

<sup>105</sup> Vgl. Fachhochschule. 20 Jahre, S. 22

<sup>106</sup> Nach der Geschäftsstatistik der HAW Hamburg für das Sommersemester 2009 betrug der Anteil der Erstsemester mit allgemeiner Hochschulreife für die BA-Studiengänge rund 61 Prozent, für die Master-Studiengänge rund 96 Prozent.

<sup>107</sup> Vgl. Wissenschaftsrat, Empfehlungen 1981, S. 167 sowie Tabelle 3, S. 206

<sup>108</sup> Vgl. Studentinnen und Studenten, Tabellen 2 und 3; Zahlen für 1995 nach: Über den Tag hinaus, Einzelangaben summiert.

<sup>109</sup> Vgl. Bericht der Frauenbeauftragten, in: Zweiter Frauenförderplan, S. 10–11

**ANDRIANA BÖGEL (29)**  
Diplom-Bibliothekarin (FH)

Absolventin der HAW Hamburg (2004)  
*Studiengang:* Bibliotheks- und Informationsmanagement  
*Aktueller Arbeitgeber:* Techniker Krankenkasse  
*Funktion:* Fachreferentin im Fachbereich Ambulante Versorgung

»Das Studium an der HAW Hamburg vermittelte ein wissenschaftlich fundiertes, anwendungsorientiertes und interdisziplinär ausgerichtetes, breites fachliches Wissen. Außerdem Methodenkompetenz und Techniken, um den beruflichen Alltag erfolgreich zu meistern. Eine Mischung aus Pflicht- und Wahlveranstaltungen sowie die Möglichkeit, Schwerpunkte zu wählen, hat es mir ermöglicht, meinen eigenen Weg zu gehen – sowohl im Studium als auch im Beruf. Für meine derzeitige Position waren das Studium mit den Akzenten im Bereich der Informationspraxis und Informationstechnologie eine wesentliche Voraussetzung. Die entscheidende Rolle jedoch spielte mein Werdegang nach dem Studium, bestehend aus einer fünfjährigen Berufstätigkeit und verschiedenen Weiterbildungen.«

- seit 2009 Fachreferentin, Fachbereich Ambulante Versorgung, Techniker Krankenkasse, Hamburg
- 2008–2009 Key Account Management Kassen/Ärztetenetze, ratiopharm GmbH, Ulm
- 2006–2008 Business Intelligence, Unternehmenskommunikation, ratiopharm GmbH, Ulm
- 2004–2005 Business Intelligence, Marktforschung International, ratiopharm GmbH, Ulm
- 2004 Freie studentische Mitarbeiterin, Wer liefert was? GmbH, Hamburg
- 2002–2003 Studentische Mitarbeiterin, Abteilung Infopool Text, Axel Springer Verlag, Hamburg
- 2001–2002 Praktikantin, Business Information Centre, Dublin Public Libraries, Dublin, Irland
- 2000–2003 Tutorin der einwöchigen Orientierungseinheit für Erstsemester, Fachbereich Bibliothek und Information, HAW Hamburg
- 1980 geboren in Blaubeuren/Baden-Württemberg



Wie steht es mit den ausländischen Studierenden an der Fachhochschule bzw. der HAW Hamburg? Sie stellten im Sommer 1977 etwa neun Prozent aller Studierenden.<sup>110</sup> Beinahe 40 Jahre später, 2005, lag der Anteil der ausländischen Studierenden bei rund 14 Prozent.<sup>111</sup> Im Durchschnitt aller Studierenden an allen Hamburger Hochschulen waren es 13 Prozent.<sup>112</sup>

Zugespitzt könnte man es so formulieren: Die Studentenschaft der HAW Hamburg ist heute besser vorgebildet, weiblicher und auch internationaler als vor 40 Jahren.

### Praxisnahe Ausbildung

Auftrag der Fachhochschule war und ist das praxisnahe Studium auf wissenschaftlicher Grundlage. In den Vorgänger-Einrichtungen war diese Nähe zur beruflichen Praxis sowohl durch die Studierenden – sie hatten in aller Regel eine abgeschlossene Berufsausbildung vorgeschaltet – als auch durch die Dozenten gewährleistet. Deren langjährige praktische Erfahrung in der Industrie war die entscheidende Voraussetzung für ihre Lehrtätigkeit.

Mit den 70er Jahren änderte sich dies. Die Dozenten bzw. die Professoren der Fachhochschule mussten nun zusätzlich zu ihrer Berufspraxis in der Regel ein wissenschaftliches Studium nachweisen. Auch sollten sie ihre Vorlesungen mehr an das Niveau der Hochschulen anlehnen als früher – diesem Anspruch kam der Senat 1975 übrigens durch die Absenkung des Lehrdeputats von 23 auf 18 Semesterwochenstunden entgegen.<sup>113</sup> Die Studierenden hatten durch die veränderten Zugangsvoraussetzungen in aller Regel nicht mehr so viel Erfahrung in der Berufspraxis wie ihre Kommilitonen noch wenige Jahre zuvor. Sie absolvierten ein Studium, in dem theoretische Bildung einen immer höheren Stellenwert genoss. Die Gewichte zwischen Theorie und Praxis verschoben sich.

Schon bald sah sich der Präsident der Fachhochschule veranlasst, auf diese Gewichtsverlagerung mahndend hinzuweisen. Die Fachhochschule sei in Gefahr, ihr spezifisches Profil zu verwischen und langfristig die Berufschancen ihrer Absol-

<sup>110</sup> Zahlen nach Jahresbericht 1978/79, S. 37 und Jahresbericht 1976/77, S. 100. Von insgesamt 6.336 Studierenden waren 577 ausländischer Herkunft.

<sup>111</sup> Vgl. Studentinnen und Studenten, Tabelle 3, S. 5. Demnach sind an der HAW Hamburg im WS 2004/05 11.868 deutsche (7.481 m/4.387 w) und 1.946 ausländische Studierende (1.182 m/764 w) eingeschrieben.

<sup>112</sup> Vgl. Studentinnen und Studenten, Tabelle 1, S. 1 und Tabelle 5, S. 22. Demnach sind von insgesamt 69.617 Studierenden 9.000 ausländischer Nationalität.

<sup>113</sup> Vgl. Studienreform, S. 17

#### MIRCO WOLF WIEGERT (34) Diplom-Kaufmann (FH)

Absolvent der HAW Hamburg (2003)  
*Studiengang:* Außenwirtschaft und Internationales Management (AIM)  
*Aktuelle Funktion:* Einer von zwei geschäftsführenden Gesellschaftern der fritz-kola GmbH, verantwortlich für Produktion, Marketing und Vertrieb Region Nord/Ost

»An der HAW Hamburg habe ich meinen persönlichen ›Werkzeugkasten‹ vervollständigt und ein breites Spektrum an Wissen und Fähigkeiten zur Unternehmensführung erworben. Unsere Dozenten haben den Zusammenhang zwischen Theorie und Praxis – oft aufgrund eigener Erfahrungen – anschaulich dargestellt. Ich empfehle diese Hochschule Schülern, die sich für Anwendungen ohne Umwege interessieren.«

- 2003 Gründung fritz-kola
- 1999–2005 Studium Außenwirtschaft und Internationales Management (AIM) an der HAW Hamburg
- 1997–1998 Zivildienst
- 1994–1997 Ausbildung zum Speditionskaufmann bei Hellmann Worldwide Logistics GmbH & Co. KG
- 1994 Erwerb der Fachhochschulreife auf der Höheren Handelsschule
- 1975 geboren in Hamburg





#### JÖRG WERNER (48)

Dipl.-Ing. der Produktionstechnik (FH)

Absolvent der FH Hamburg (1989)

Studiengang: Produktionstechnik

Aktueller Arbeitgeber: Airbus Operations GmbH

Funktion: Vice President Quality/Center of Excellence Fuselage and Cabin (Rumpf und Kabine)

»Der Studiengang Produktionstechnik ist eher »generalistisch« angelegt und hat mir daher eine hoch qualifizierte und solide Basis verschafft. Er passt sehr gut zu meinen persönlichen Fähigkeiten, denn die Praxisorientierung einerseits und die vermittelte Theorie andererseits haben mir entscheidend geholfen, mich bei Airbus schnell einzuleben und weiterzuentwickeln. Durch meinen fortwährenden Kontakt zur HAW Hamburg kann ich regelmäßig erkennen, dass die Hochschule diesen Ansatz weiterhin verfolgt. Ein Studium dort kann ich daher nur weiterempfehlen.«

- 2004 Leiter QS Center of Excellence Rumpf und Kabine
- 2001 Leiter QS Rumpf-Montage Deutschland
- 1998 Leiter QS-Werk Bremen
- 1997 Leiter QM-System Werk Hamburg
- 1996 Ingenieur-Austauschprogramm mit Aerospatiale in Toulouse
- 1993 Leiter Qualitätssicherung A321 Einflug und Endlackierung
- 1991 Assistent des QS-Leiters/Werk Hamburg
- 1989 Berufseinstieg als Testingenieur in der Qualitätssicherung bei Airbus
- 1962 geboren in Buxtehude

venten zu schmälern: »Fachhochschulstudium ohne hinreichenden Praxisbezug könnte nur »Kurzstudium à la HRG« bedeuten und Verfestigung von Strukturen, die darauf angelegt sind, einen formalen Bildungsanspruch zu befriedigen, ohne die Möglichkeiten beruflicher Tätigkeit zu beachten.«<sup>114</sup> Auf die eine oder andere Weise musste die Verbindung zur praktischen Berufswelt wieder enger geknüpft werden. Nach intensiven Beratungen im Fachhochschulsenat, mit Vertretern der Wirtschaft und der Behörde für Wissenschaft beschloss die Fachhochschule 1978 die Einführung von hochschulgelinkten Praxissemestern zwischen dem 4. und 5. Semester für mindestens 20 Wochen. Außerdem wurden Abiturienten, die sich für ein Fachhochschul-Studium entschieden, aber keine Erfahrungen im beruflichen Alltag besaßen, verpflichtet, ein mindestens 20-wöchiges Grundpraktikum vor dem Beginn der theoretischen Ausbildung zu absolvieren.<sup>115</sup>

Das hochschulgelinkte Praktikum für die Dauer eines Semesters in der Mitte des Studiums, also im vierten Semester, galt lange Zeit als charakteristisches Merkmal des Fachhochschulstudiums. Durch die allmähliche Umstellung auf Bachelor- (7 Semester) und Master-Studiengänge (3 Semester) zu Beginn unseres Jahrtausends verschwand diese einheitliche Festlegung: Die einzelnen Fachbereiche entscheiden seitdem selbst über die Art und Dauer des Praktikums. Parallel dazu ist ein neuer Trend zu beobachten: Seit einigen Jahren bietet die Hochschule sogenannte duale Studiengänge (Hochschulstudium plus betriebliche Ausbildung) an.<sup>116</sup> Sind diese möglicherweise eine moderne Antwort auf das Bedürfnis nach einem praxisnahen Studium, das Studierende, aber auch Betriebe äußern?

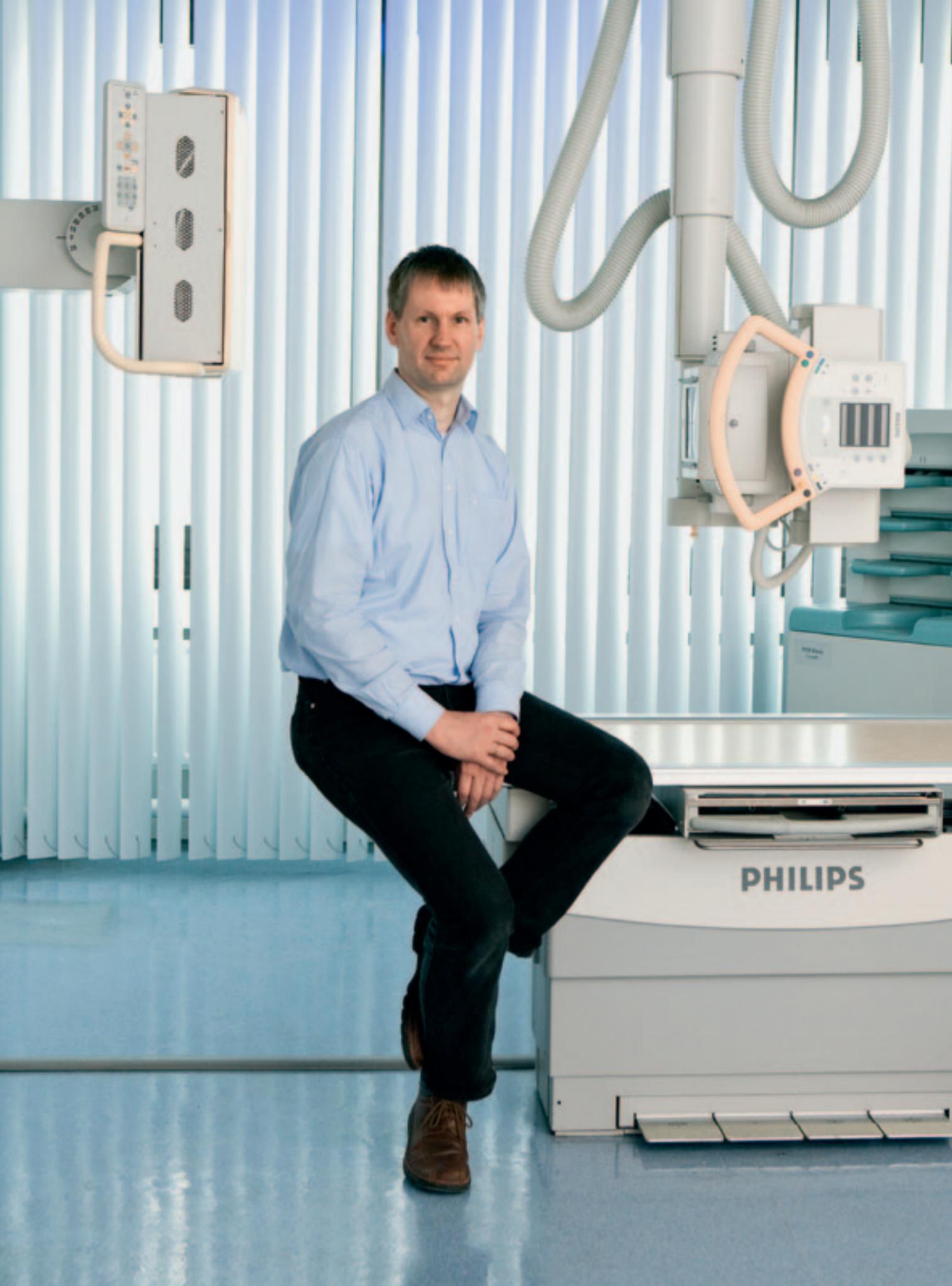
#### Forschung an der Fachhochschule

Neben der praxisnahen Ausbildung zählte die Fachhochschule seit jeher auch die anwendungsbezogene Forschung zu ihren Aufgaben. So stand es im Fachhochschulgesetz von 1970. Das reformierte Hochschulgesetz von 1978 bestätigte dieses Recht, beließ es allerdings bei einer vagen Kann-Bestimmung. Forschungs- und Entwicklungsaufgaben an der Fachhochschule galten dem Gesetzgeber als Kür

<sup>114</sup> Jahresbericht 1976/77, S. 29/30 (Zitat); vgl. auch Jahresbericht 1974/75, S. 40–42, 99–101

<sup>115</sup> Jahresbericht 1976/77, S. 30 und Fachhochschule. 20 Jahre, S. 22

<sup>116</sup> Vgl. Geschäftsbericht 2004/2005, S. 23

**DR. ROBERT HESS (44)**

Dipl.-Ing. der Elektrotechnik (FH)

Absolvent der FH Hamburg (1992)  
 Studiengang: Elektrotechnik, Schwerpunkt  
 Datentechnik

Aktueller Arbeitgeber: Philips Healthcare  
 Funktion: Entwicklungsphysiker, zuständig  
 für Bildqualität

»Das Studium an der FH Hamburg hat ein breites, praxisnahes Fundament für meinen weiteren Werdegang gelegt. Zusammen mit meiner weiteren Ausbildung profitiere ich bis heute von der Kombination zwischen Theorie und Anwendung und finde in dem Gelernten Hilfsmittel zur Umsetzung meiner kreativen Ideen.«

■ seit 2002 Entwicklung von medizinischen Röntgensystemen bei Philips Healthcare in Hamburg

■ seit 2001 Lehraufträge an der Fachhochschule Hamburg/HAW Hamburg in den Fächern Programmieren und Physik

■ 1998–2001 Kathodendesign für medizinische Röntgenröhren bei Philips Healthcare in Hamburg

■ 1994–1997 Promotion an der Surrey University in Kollaboration mit Philips Forschung in Hamburg

■ 1993–1994 Master of Science in Strahlenphysik an der Surrey University in Guildford/UK

■ 1988–1992 Studium an der Fachhochschule Hamburg

■ 1986 Fachoberschule

■ 1982–1986 Berufsausbildung zum Feingeräteelektroniker

■ 1966 geboren in Hamburg

und nicht als Pflicht.<sup>117</sup> Aus Sicht der Fachhochschule war das die falsche Richtung: Die Folge würde sein, so argumentierte sie, dass diese für die eigene Qualitätssicherung und Weiterentwicklung so notwendigen Aufgaben nur in geringem Umfang durchgeführt werden könnten und dass die Professoren sich auf die reine Weitergabe von Wissensstoff beschränken müssten. Auf Dauer müsse man um das Niveau der Ausbildung und damit um die Zukunft der Fachhochschule fürchten.<sup>118</sup>

Anfang der 80er Jahre trat der Wissenschaftsrat mit Empfehlungen zur Zukunft der Fachhochschulen an die Öffentlichkeit. Sie seien Bildungseinrichtungen »neben den anderen Hochschulen, sind ihnen aber weder vor- noch untergeordnet«. <sup>119</sup> Die Fachhochschulen sollten ihr besonderes, anwendungs- und berufsbezogenes Bildungsangebot beibehalten und weiterentwickeln. Diesem Ziel müsse auch ihre Forschung gelten, im Unterschied zu der Grundlagenforschung an den Universitäten. Allerdings verschwieg der Wissenschaftsrat nicht, dass es den Fachhochschulen mitunter sehr schwer falle, ihre Forschungsaufgaben wahrzunehmen. Dafür machte er nicht zuletzt die »geringe Bereitschaft staatlicher Instanzen, anwendungsbezogene Forschung im Fachhochschulbereich zu fördern«, verantwortlich.<sup>120</sup>

Die Fachhochschule Hamburg blieb auch in den kommenden Jahren bei ihrem Kurs. Im Jahr 1990 hielt sie fest: »Jede zweite ingenieurwissenschaftliche Diplomarbeit behandelt Fragen aus der Industrie. Forschungs- und Entwicklungsarbeit findet – trotz der hohen Lehrbelastung – auf Einzelinitiative statt oder ist Institutsaufgabe.«<sup>121</sup> Seit 1992 beteiligte sie sich an einem vom Bundesforschungsministerium aufgelegten Programm zur anwendungsorientierten Forschung und Entwicklung mit regelmäßigen Anträgen auf Förderung. Die hauseigene Fachhochschulzeitung berichtete, dass die Bewilligungsquote im Zeitraum zwischen 1992 und 2000 deutlich über dem Bundesdurchschnitt lag: »Während bundesweit die Bewilligungsquote im Schnitt bei 14,4 % lag, erreicht die FH 22,4 %.«<sup>122</sup>

Was war mit denjenigen jungen Männern oder Frauen, die an einer Fachhochschule forschen und sich wissenschaftlich weiterqualifizieren, also promovieren wollten? Dieses Recht wurde lange Zeit als Kernbestand der Universitäten und der ihnen gleichgestellten Hochschulen begriffen. Infolgedessen mussten interessierte

<sup>117</sup> Vgl. Hamburgisches Hochschulgesetz vom 22. Mai 1978, Teil 1, § 4, in: HmbGVBl. 1978, S. 110

<sup>118</sup> Vgl. Jahresbericht 1976/77, S. 5–7 und 26–28

<sup>119</sup> Wissenschaftsrat, Empfehlungen 1981, S. 25; vgl. auch S. 19–21

<sup>120</sup> Ebenda, S. 21

<sup>121</sup> Fachhochschule. 20 Jahre, S. 28

<sup>122</sup> Fachhochschule 91/2000, S. 29



#### KATHLEEN SCHACHT (25)

Diplom-Bibliothekarin (FH)

Absolventin der HAW Hamburg (2008)

Studiengang: Bibliotheks- und Informationsmanagement

Aktueller Arbeitgeber: HAMBURG1 Fernsehen

Funktion: Trainee im Bereich Marketing/PR

»Für mich persönlich war der große Praxisbezug wichtig – ich konnte viele interessante Jobs und Unternehmen kennenlernen und für mich herausfinden, was mir liegt und was mir Spaß macht. Dadurch hatte ich die Möglichkeit, viele Erfahrungen zu sammeln und Kontakte zu knüpfen. Gefallen haben mir auch die kleinen Seminargruppen und die Nähe zu den Professoren, die mich immer gefördert und unterstützt haben.«

■ seit 10/2008 Trainee im Bereich Marketing/PR bei HAMBURG1 Fernsehen (u. a. HAMBURG1 Live on Tour und Hamburger des Jahres)

■ 2 – 8/2008 Medienbüro Rasch: Pressedokumentation, Assistenz bei laufenden Projekten (z. B. ZOOM Erlebniswelt Gelsenkirchen, Tutanchamun – sein Grab und seine Schätze)

■ 9 – 12/2007 Stage Entertainment: Pressestelle (Einführung Musical »Ich war noch niemals in New York« in Hamburg inkl. Unterstützung Medienpremiere, Premiere, Pressearbeit, Pressedokumentation, etc.)

■ 9/2006 – 7/2007 EYECANSEE Communications ( Bereich Marketing, PR, Event – Marketing für die PR-Agentur selbst sowie Umsetzung und Betreuung von Kundenprojekten )

■ 2004 – 2008 Studium Bibliotheks- und Informationsmanagement an der HAW Hamburg

■ 2004 Abitur

■ 1985 geboren in Grevesmühlen

Fachhochschulabsolventen vor ihrer Zulassung zur Promotion erst noch ein Universitätsdiplom erwerben – ein mitunter sehr steiniger Weg.

In der hochschulpolitischen Diskussion über dieses Thema ist seit den 90er Jahren ein allmähliches Umdenken festzustellen. 1991 beschrieb der Wissenschaftsrat die Situation für die promotionswilligen Absolventen der Fachhochschulen lediglich als »unbefriedigend«. <sup>123</sup> Zehn Jahre später, im Jahr 2001, äußerte er sich klarer: Hochschul- und wissenschaftspolitisch bestehe mittlerweile Konsens, dass Fachhochschulabsolventen Zugang zur Promotion ohne den Umweg über einen vorherigen Universitätsabschluss erhalten sollten. Ein solcher Zugang sei bereits seit 1994 prinzipiell möglich, bleibe aber in der konkreten Umsetzung den einzelnen Universitäten bzw. Hochschulen überlassen, mithin – so darf man vermuten – ihrer Bereitwilligkeit und der ihrer Professoren. <sup>124</sup>

In Hamburg suchte man derweil nach pragmatischen Lösungen, sei es individuell, sei es auf der Ebene der Institution. So promovierte 1996 eine Absolventin des Fachbereichs Bibliothek und Information am Fachbereich Bibliothekswissenschaft der Humboldt-Universität Berlin. <sup>125</sup> In den nächsten Jahren verbesserte sich die Situation: 2004/2005 wurden drei Promotionen von Absolventen der HAW Hamburg abgeschlossen, mehr als 30 Doktorandinnen und Doktoranden aus allen Fachbereichen arbeiteten an ihrer Promotion, in Kooperation mit verschiedenen Universitäten. <sup>126</sup>

#### Gewinne und Verluste

Zu ihrem 20-jährigen Bestehen im Jahr 1990 stellte sich die Fachhochschule mit 13 Fachbereichen vor, die sie in beachtlicher Kontinuität über fast 20 Jahre hinweg beibehalten hatte. <sup>127</sup> Nach der Phase des Aufbaus und der Konsolidierung veränderte sie sich nun aber, seit den 90er Jahren, mit größerer Dynamik, die am Studienangebot ablesbar war. Die Fachhochschule begründete dies damit, dass sie sich an Berufsfeldern orientieren und damit die Bildungswege ihrer Studenten dem veränderten Arbeitsmarkt anpassen müsse.

<sup>123</sup> Vgl. Wissenschaftsrat, Empfehlungen 1991, Zusammenfassung S. 15

<sup>124</sup> Vgl. Wissenschaftsrat, Empfehlungen 2001, S. 55–57

<sup>125</sup> Vgl. dazu Fachhochschule 85/1997, S. 31.

<sup>126</sup> Vgl. Geschäftsbericht 2004/2005, S. 30

<sup>127</sup> Vgl. Fachhochschule Hamburg. 20 Jahre, S. 23

Im Hintergrund standen allerdings auch die bildungspolitischen Vorgaben des hamburgischen Senats. Dieser veröffentlichte 1992 seine Struktur- und Entwicklungsplanung für den Hamburger Hochschulbereich unter dem Titel »Hamburger Hochschulen auf dem Weg ins Jahr 2000«. Die Hochschulen sollten im Wesentlichen mit den vorhandenen Mitteln und dem vorhandenen Personal auskommen und nicht mehr Studenten ausbilden als zuvor. Künftige Entwicklungen seien »kostenneutral auszugleichen«. Während andere Länder ihre Fachhochschulen ausbauten – sie setzten damit die Empfehlungen des Wissenschaftsrates um – verharnte Hamburg auf dem Status quo.<sup>128</sup>

Unter den gegebenen Umständen war an eine Weiterentwicklung der Fachhochschule nur zu denken, wenn sie mit ihren Möglichkeiten noch effektiver arbeitete. Zu diesem Zweck verabschiedete die Fachhochschule im Dezember 1993 ein eigenes Struktur- und Entwicklungskonzept.<sup>129</sup> Das Konzept kündigte Veränderungen auf mehreren Ebenen an: z. B. bei der Organisation des Studiums für die einzelnen Studenten, bei der Verteilung der Lehre auf Professoren und Lehrbeauftragte, beim Studienangebot. Neuerungen mussten aus eigener Kraft, letztlich also mit der Aufgabe von Bestehendem gegenfinanziert werden. Dem Auf- und Ausbau bestimmter Studiengänge auf der einen Seite standen daher der Rückgang und manchmal die gänzliche Schließung anderer Studiengänge gegenüber.<sup>130</sup> Es gab Gewinner und Verlierer.

Einige Beispiele: Im Fachbereich Bibliothekswesen wurde 1993 der Studiengang Mediendokumentation eröffnet; der Fachbereich entwickelte sich zum Fachbereich Bibliothek und Information. Er antwortete damit auf die neuen Anforderungen, die an Bibliotheken wie überhaupt an die Dokumentation und Recherche von Informationen gestellt werden. Prägnant formulierte der Fachbereich das Berufsbild seiner Absolventen: sie seien »Lotsen in der Informationsgesellschaft«.<sup>131</sup>

Ein weiteres Beispiel: Im Sommer 1996 kam zum Fächerkanon des Fachbereichs Sozialpädagogik der Studiengang Pflege und Gesundheit hinzu, anfänglich mit 27 Studierenden, von ihnen mehr als zwei Drittel Frauen. Vier Jahre später, im Jahr 2000, belegten bereits 400 Frauen und Männer dieses Studium.<sup>132</sup> Damit reagierte die Fachhochschule auf neue, vor allem von Frauen nachgefragte Berufs-

**128** Vgl. Fachhochschule Hamburg, Struktur und Entwicklung, S. 6 (Zitat) sowie Wissenschaftsrat, Empfehlungen 1991, Zusammenfassung, S. 8–9

**129** Vgl. Fachhochschule 78/1994, S. 1–3; siehe auch 83/1996, S. 3–4 und 85/1997, S. 6–8; außerdem Jahresbericht 1995/96, S. 42–43

**130** Vgl. Jahresbericht 1990/91, S. 63 ff.

**131** Vgl. Fachhochschule 91/2000, S. 10–11

**132** Vgl. ebenda, S. 6–8

bilder und auf Entwicklungen im Gesundheitswesen, wie z. B. die veränderten Anforderungen an das Pflegepersonal in Krankenhäusern.

Mancher Fachbereich veränderte sich so stark, dass seine Wurzeln nicht mehr zu erkennen waren. Ein Beispiel dafür ist das heutige Department Medientechnik. Ganz am Anfang stand 1970 die Schiffsbetriebstechnik, zu der bald die Anlagenbetriebstechnik hinzukam. Seit 1991 konzentrierte sich der Fachbereich allein auf Anlagen- und Medienbetriebstechnik und gab seinen alten Kern auf.<sup>133</sup> 1975 hatte er 181 Studenten, 1980 waren es bereits 302 junge Männer und Frauen, 1995 sogar 773.<sup>134</sup> Der Fachbereich hatte sich von seinen Ursprüngen entfernt, aber er konnte im Wandel bestehen.

Anders war es am Fachbereich Seefahrt. Dort studierten im Jahr 1975 194 Studenten, im Jahr 1995 noch 95.<sup>135</sup> 1989/90 startete der Fachbereich den Pilotstudiengang Schiffsbetrieb. Er richtete außerdem die weltweit modernste Schiffsführungs- und Simulationsanlage (SUSAN) ein, die auf Planungen aus den 70er Jahren zurückgeht. Noch 1995 bezeichnete die Fachhochschule ihren Fachbereich Seefahrt als die größte nautisch-technische Ausbildungsstätte in Deutschland. Die Veränderungen in der internationalen Seefahrt hatten jedoch zur Folge, dass sich immer weniger junge Leute für das Studium anmeldeten. Am 1. März 1996 wurde der Fachbereich mit der ältesten Tradition geschlossen.<sup>136</sup>

Der Fachbereich Seefahrt unterhielt seit 1994 außerdem das Institut für Schiffsführung, Seeverkehr und Simulation (ISSUS). Dieses Institut übernahm nach der Schließung des Fachbereichs Seefahrt die Ausbildung von 56 angehenden Nautikern, mit 9 Professoren und 2 Lehrbeauftragten.<sup>137</sup> Eine Zukunft hatte es trotzdem nicht. Der Geschäftsbericht des Jahres 2004 erwähnte kurz die Abwicklung des Instituts. Die mit ihm verbundene »forschung-intensive Professur« wurde an die TUHH verlagert.<sup>138</sup>

Die Auflösung des Traditions-Fachbereiches Seefahrt und des angeschlossenen Instituts gehörte sicherlich zu den dramatischen und für die Betroffenen schmerzlichen Veränderungen in der Geschichte der Fachhochschule. Daneben gab es Veränderungen, die sich zwar langsam, aber kontinuierlich vollzogen. Ein Beispiel hierfür ist die gestiegene Achtsamkeit, die seit den 90er Jahren der beruflichen Kar-

**133** Vgl. über den Tag hinaus, S. 17

**134** Vgl. für 1975 Gesamthochschulplan, S. 83/84 und für 1980 75 Jahre Ingenieurausbildung, o. S., für 1995 Über den Tag hinaus, S. 17.

**135** Vgl. für 1975 Gesamthochschulplan, S. 83/84 und für 1995 Über den Tag hinaus, S. 37

**136** Vgl. 250 Jahre Seefahrtausbildung, S. 112 und Fachhochschule 83/1996, S. 4

**137** Vgl. 250 Jahre Seefahrtausbildung, S. 114

**138** Vgl. Geschäftsbericht 2004/2005, S. 28 und 30

riere von Frauen an der Fachhochschule gilt.<sup>139</sup> 1991 beschloss die Fachhochschule als erste Hamburger Hochschule Grundsätze zur Frauenförderung, sie richtete die Stelle einer Frauenbeauftragten ein und entwickelte einen Frauenförderplan, der gleichermaßen für das Hochschulpersonal wie die Studierenden galt. Frauenförderung hatte – gerade im Bereich der akademischen Karriere – viel mit Geduld zu tun: Zwischen 1993 und 1998 kamen zu den 49 an der Fachhochschule tätigen Professorinnen lediglich zwei hinzu. Im Jahr 2001 mahnte der neue Präsident der Fachhochschule, Hans-Gerhard Husung, dass eine zukunftsorientierte Bildungseinrichtung auf die Kreativität und Kompetenz der Frauen nicht verzichten könne. Die Fachhochschule stellte in der Folgezeit Mittel für drei Frauenförderprofessuren sowie eine C3-Professur »Gender und Technik« zur Verfügung.<sup>140</sup>

Ein anderes Beispiel ist die höhere Aufmerksamkeit, die der Qualitätsverbesserung in der Lehre entgegengebracht wurde und wird. Seit 1995 unterstützt die Arbeitsstelle Studium und Didaktik die Fachbereiche und die Präsidialverwaltung, aber auch Einzelpersonen hierbei.<sup>141</sup> Im Juni 1996 fand auch die Evaluation Eingang in die Arbeit der Hochschule. In dreijähriger Projektlaufzeit wurden Lehre und Studium an allen Fachbereichen auf den Prüfstand gestellt.<sup>142</sup> Mittlerweile hat sich daraus die Arbeitsstelle EQA (Evaluation, Qualitätsmanagement, Akkreditierung) entwickelt, die sich mit der Qualitätsüberprüfung und -entwicklung in Lehre und Studium befasst.<sup>143</sup>

Schließlich muss hier von einer besonderen, kleinen, aber wirkungsvollen Veränderung die Rede sein, dem neuen Namen. Nachdem der langjährige Präsident Rolf Dalheimer im Jahr 2000 in den Ruhestand getreten war, setzte sein Nachfolger im Amt, Dr. Hans-Gerhard Husung, die schon lange gewünschte Namensänderung durch. Husung, der für die nächsten drei Jahre die Fachhochschule leitete, führte im Jahr 2001 den Namen Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg ein. Auf internationaler Ebene sollte der neue Name endlich mit dem noch immer vorhandenen Missverständnis aufräumen, es handele sich um eine Art höhere Schule. Nach innen betonte er, was seit eh und je Anliegen der Fachhochschule war: eine Hochschule eigener Art neben den anderen Hochschulen zu sein. So gesehen, ist der neue Name auch Ausweis eines gewachsenen Selbstbewusstseins.

**139** Vgl. zu diesem Abschnitt Jahresbericht 1990/91, S. 47, FachHochschule, 87/1998, S. 22 und FachHochschule 92/2001, S. 27–28

**140** Vgl. Geschäftsbericht 2004/2005, S. 38–39

**141** Vgl. FachHochschule 83/1996, S. 10–11

**142** Vgl. FachHochschule 86/1997, S. 6, FachHochschule 88/1999, S. 8–11 und 92/2001, S. 12–13

**143** Vgl. Geschäftsbericht 2006/2007, S. 29/30

## Neue Weichenstellungen

Im Januar 2003 veröffentlichte eine Expertenkommission unter der Leitung des ehemaligen Hamburger Bürgermeisters Klaus von Dohnanyi Vorschläge für die Reform des gesamten Hamburger Hochschulwesens. Sie tat dies im Auftrag der Wissenschaftsbehörde und in Zusammenarbeit mit den betroffenen Hochschulen.<sup>144</sup> Ihre Empfehlungen dienten Senat und Bürgerschaft fortan als Grundlage für die Hochschulgesetzgebung.<sup>145</sup>

Im Einzelnen empfahl sie die flächendeckende Einführung des Bachelor-/Master-Systems, sie forderte mehr Betreuung für die Studenten, damit mehr als bisher ihr Studium erfolgreich abschließen könnten; künftig sollten sich die Hochschulen Hamburgs in ihren Fächerausrichtungen stärker konzentrieren und ihre Forschungsleistungen steigern, sie sollten außerdem internationaler werden. Um diese Aufgaben erfüllen zu können, bräuchten die Hochschulverwaltungen leistungsfähige interne Willensbildungs- und Entscheidungsstrukturen, die vorhandenen Gremienstrukturen sollten dagegen zurückgenommen werden. Außerdem sei die Selbstverantwortung der Hochschulen im Verhältnis zur staatlichen Aufsicht neu zu bestimmen, d. h. zu stärken.

Der geplante Umbau sollte, so die politische Vorgabe, mit den vorhandenen finanziellen Ressourcen zu bewältigen sein, gleichzeitig aber die Hochschulen, das Studienangebot und die Studienbedingungen verbessern. Die Kommission war sich dieser »Quadratur des Kreises«, wie sie selbst formulierte, sehr bewusst, glaubte aber, dass mit einer Mischung aus mehr Effektivität in der Organisation, Umverteilung innerhalb der einzelnen Hochschulen und Berücksichtigung demografischer Veränderungen diese Aufgabe zu lösen sein werde.<sup>146</sup>

In der Analyse und in den Lösungsansätzen nahm sie ihrerseits die seit einiger Zeit schwebende Diskussion unter Bildungsexperten und Bildungspolitikern um die Probleme der deutschen Hochschulen auf. Die deutsche Gesellschaft sei als Wissensgesellschaft darauf angewiesen, dass mehr junge Menschen als bisher studierten und mehr von ihnen als bisher ihr Studium erfolgreich abschlossen. Diese Aufgaben erfüllten die Hochschulen aber längst nicht gut genug. Sie galten vielfach

**144** Vgl. Strukturreform, S. 1. Es waren die Universität Hamburg, die Technische Universität Hamburg-Harburg (TUHH), die Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (HAW Hamburg), die Hamburger Universität für Wirtschaft und Politik (HWP), die Hochschule für bildende Künste (HfBK) und die Hochschule für Musik und Theater (HfMT).

**145** Vgl. Hamburgisches Hochschulgesetz in der Fassung vom 27. Mai 2003 und Gesetz zur Fakultätenbildung an den Hamburger Hochschulen vom 4. Mai 2005

**146** Vgl. ebenda, S. 3–8 und 43–46, Zitat S. 8

als wenig effektive, schwerfällige, wenn nicht gar schon unmanövrierbare Institutionen. Über kurz oder lang sei aber ein Mentalitätswechsel notwendig: Wie die Gesellschaft insgesamt müssten sich auch die Hochschulen auf den nationalen und internationalen Wettbewerb einlassen.<sup>147</sup>

Dieser deutschen Diskussion korrespondierte auf europäischer Ebene die so genannte Bologna-Erklärung zum europäischen Hochschulraum, die von den europäischen Bildungsministern im Juni 1999 unterzeichnet wurde.<sup>148</sup>

Angesichts ihrer Tragweite stießen die seitdem eingeleiteten Maßnahmen auf viel Kritik. Neben grundsätzlicher Ablehnung an der Richtung stand Unbehagen an den eingeschlagenen Mitteln und Wegen. Grundsätzliche Kritik entzündete sich etwa an den veränderten Entscheidungsprozessen innerhalb der Hochschulen, die die überlieferte Selbstverwaltung zugunsten der Entscheidungsmacht der Hochschulleitungen beschnitten. Hinzu kam Kritik an der Umsetzung: z. B. ein erheblich gesteigerter Leistungs- und Prüfungsdruck auf Seiten der Studierenden, eine zu große Arbeitsbelastung und unklare Zuständigkeiten auf Seiten der Lehrenden.<sup>149</sup>

Die hier nur skizzierten Veränderungen haben auf das Selbstverständnis der Universitäten als Stätten des freien – und das heißt auch zeitintensiven, nicht unmittelbar zweckgebundenen – Studierens, Lehrens und Forschens sicherlich eine stärkere, teilweise provozierende Rückwirkung als auf die Fachhochschulen. Denn diese sind an ein straff organisiertes Studium und an seinen praktischen Nutzen im späteren Beruf selbstverständlich gewöhnt – beides entspricht ausdrücklich dem Selbstverständnis der Fachhochschulen. Insofern fiel ihnen der eingeleitete Strukturwandel möglicherweise leichter.

Die Fachhochschule Hamburg begann bereits frühzeitig mit der Anpassung des Studiums an das Bachelor-/Master-System. Seit 1999 stellte sie jährlich einige Studienprogramme um. Im Winter 2006/07 hatte sie diesen Prozess abgeschlossen – als eine der ersten deutschen Hochschulen.<sup>150</sup> Seit dem 1. Juni 2004 steht mit Michael Stawicki ein neuer Präsident an der Spitze der Fachhochschule – jetzt Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg. In seine Amtsperiode fällt die weitere Anpassung der Hochschule an die Vorgaben des Hamburger Hochschulgesetzes. In den Jahren ab 2004 ordnete die HAW Hamburg ihre Leitungsstruktu-

<sup>147</sup> Vgl. Mayer, Hochschulwesen, S. 600–603, siehe auch Wissenschaftsrat, Empfehlungen 2002, S. 81–88, für Hamburg siehe Strukturreform, S. 13

<sup>148</sup> Vgl. Füssel/Leschinsky, Rahmen, S. 139 und Mayer, Hochschulwesen, S. 623

<sup>149</sup> Vgl. Füssel/Leschinsky, Rahmen, S. 141 und Mayer, Hochschulwesen, S. 601

<sup>150</sup> Vgl. Geschäftsbericht 2006/2007, S. 28. Bundesweit entsprach Anfang 2007 knapp die Hälfte aller Studiengänge dem neuen Muster (auch die Universitäten mitgezählt). Vgl. Mayer, Hochschulwesen, S. 623

ren und die Abgrenzung der einzelnen Fachbereiche neu.<sup>151</sup> Die 14 Fachbereiche, die seit Beginn der 90er Jahre existierten, wurden schrittweise zusammengefasst in vier große Fakultäten mit heute insgesamt 18 Departments, in denen die Lehre organisiert wird. Sie werden seitdem geleitet von hauptamtlichen Dekanen. Für die Fachbereiche, die jetzt einer Fakultät angehören, bedeutete dies das Ende langjähriger Selbständigkeit. Begleitet wurde die Umstrukturierung überdies durch die Herauslösung von Fächern aus der HAW Hamburg, die zu ihrer Tradition gehört hatten: die Fachbereiche Architektur, Bauingenieurwesen und Geomatik wurden in die neue Institution HafenCity-Universität integriert.

### Schlussbetrachtung

Die Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg hat einen weiten Weg hinter sich. Nach dem Krieg wurden die Höheren Fachschulen mit sehr viel Mühe wieder aufgebaut; sie etablierten sich in Hamburg als hochangesehene Schulen des beruflichen Bildungswesens. Die erste große Bildungsreform der 60er Jahre wertete die Ausbildung dieser Schulen auf, nahm ihnen aber mit einem neuen Konzept zugleich die eigenständige Zukunft. Sie gingen als »Traditionsbestand« in die neue Fachhochschule ein und gehörten fortan zu den Hamburger Hochschulen.

Für viele junge Menschen erwies sich das Konzept einer anspruchsvollen und gleichzeitig praktisch orientierten Hochschulbildung als stimmig: Innerhalb von 40 Jahren verdoppelte sich die Zahl der Studierenden an der Fachhochschule Hamburg. Das Niveau ihrer Ausbildung stieg weiter an, ganz allmählich eröffnete sich durch die Zusammenarbeit von Fachhochschule und Universitäten für die besten Absolventen die Möglichkeit zu promovieren. Die Bedeutung anwendungsorientierter Forschung nahm gerade in den letzten Jahren stark zu. Zudem blieb die für das Studium an der HAW Hamburg prägende Praxisphase erhalten, sie ist heute – je nach Studiengang unterschiedlich ausgestaltet – in die mehrheitlich siebensemestrigen Bachelor-Studiengänge integriert.

<sup>151</sup> Vgl. zu diesem Abschnitt Geschäftsbericht 2004/2005, S. 18–20 und Gesetz zur Fakultätenbildung an den Hamburger Hochschulen vom 4. Mai 2005, S. 191–194

Nach den Reformen der 60er und frühen 70er Jahre befindet sich das deutsche Hochschulwesen seit einiger Zeit erneut in einem tiefen Wandel, mit dem Verlust auf der einen, Aufbruch auf der anderen Seite verbunden sind. Es ist eine Bewährungsprobe. Auch die HAW Hamburg durchläuft diesen Prozess. Sie ist dabei, sich neu zu organisieren und ihr Profil weiterzuentwickeln. Sie muss auf diesem Weg ihre Angehörigen mitnehmen und Fehlentwicklungen korrigieren. Inmitten all dieser Veränderungen bleibt ihre vornehmste Aufgabe: den Studierenden ein erstklassiges Studium und damit bestmögliche Chancen für ihr Berufsleben zu bieten. ■■■

**SIGRID SCHAMBACH**  
Dr. phil., Historikerin und Autorin,  
hat Bücher und Aufsätze zur hamburgischen  
Geschichte seit dem 19. Jahrhundert verfasst.  
Sie lebt in Hamburg.

## PRÄSIDENTEN DER FH HAMBURG/HAW HAMBURG

### 8. Dezember 1970

Wahl von Hans Quaet-Faslem, Dozent Pelzdesign und Entwurfsklassenleiter am Fachbereich Gestaltung, zum ersten Vizepräsidenten der FH Hamburg. Aufgaben u. a.: Vorbereitung der Wahl des FH-Präsidenten und stellvertretende Führung der Geschäfte als »Aufbau«-Präsident (bis September 1971).

### 1. August 1971

Bestellung von Dr. Hans Dietrich Haak, Dozent am Fachbereich Seefahrt, zum ersten Präsidenten der FH Hamburg. Rücktritt am 24. September 1974.

### 25. September 1974

komm. Amtsführung durch Vizepräsident Günter Winnicker; Fachbereich Seefahrt (bis 31. Dezember 1974).

### 1. Januar 1975

komm. Amtsführung durch den neugewählten Vizepräsidenten Rolf Dalheimer.

### 15. Juni 1975

Wahl von Prof. Dr.-Ing. Rolf Dalheimer zum neuen Präsidenten der FH Hamburg (Amtszeit bis zum 31. Januar 2000; dienstältester Hochschulpräsident Deutschlands).

### 1. Februar 2000

Amtsübernahme durch Dr. Hans-Gerhard Husung. Rücktritt des Präsidenten und der Vizepräsidenten zum 30. Juni 2003.

### 1. Juli 2003

komm. Amtsführung durch die vormalige Vizepräsidentin Prof. Ulrike Arens-Azevêdo und den vormaligen Vizepräsidenten Prof. Dr. Claus-Dieter Wacker (wiedereingesetzt von Senator Jörg Dräger) bis zum 31. Mai 2004.

### 1. Juni 2004

Prof. Dr. Michael Stawicki tritt das Amt als neuer Präsident der HAW Hamburg an unter dem Motto: »Unseren Studierenden den Weg in die Zukunft weisen«.

# Die Zeit mit Stawicki

PROF. ULRIKE ARENS-AZEVEDO

*Es wurde doch noch eine Zitterpartie – die Abstimmung im Hochschulsenat. Noch saß das Misstrauen nach den Querelen mit dem letzten Präsidenten tief, noch überwog die Skepsis gegenüber dem Neuen aus Wiesbaden. Die Erleichterung nach knapper Zustimmung an diesem 18. März 2004 war schließlich allen anzumerken: dem Kandidaten selbst, dem Vorsitzenden des Hochschulrats, den amtierenden Vizepräsidenten und sicher auch dem einen oder anderen Mitglied der Hochschule: die Zeit ohne Präsident war endlich vorüber! Die Hochschule hatte wieder ein Gesicht nach außen wie nach innen; beide Seiten waren dringend erforderlich.*

### Strukturen, die wachsen ...

Anfänglich eine angespannte Atmosphäre, keiner traute so recht dem anderen, schon gar nicht dem neuen Präsidenten. Jedes Gremium testete zunächst seine Stärke aus, Entscheidungen ließen gemeinsame Ziele noch vermissen. Noch geraume Zeit war die »Mannschaft« mit sich selbst beschäftigt. Die strukturellen Veränderungen des Hamburgischen Hochschulgesetzes kamen dem neuen Präsidenten zu Hilfe. Die Gründung der Fakultäten, die Schaffung von Fakultätsordnungen, die geänderte Aufgabenverteilung und die klare – eher hierarchisch – orientierte Weisungsbefugnis machten die Diskussionen keineswegs überflüssig, schufen aber Rahmenbedingungen, die eine Leitung der Hochschule in dieser undurchsichtigen Gemengelage deutlich erleichterten.

Gleichwohl – das Miteinander in den Fakultäten wird schwieriger, der Umgang anonymer. Die Wege werden länger, die Identifikation mit dem eigenen Bereich rückt in weite Ferne.

Herr Stawicki warb um Vertrauen. Einwände waren willkommen, auch wenn sie immer mal wieder zu Rückschlägen oder einem Zickzackkurs führten.

Die Zusammenarbeit mit den Dekanen wurde eng, beim Personalrat gab es Achtungserfolge! In den Gremien wird wieder offen diskutiert – Standpunkte bleiben unterschiedlich – aber gegensätzliche Meinungen können inzwischen gut ertragen werden.

Der Hochschulrat wurde zum besten Verbündeten des Präsidenten, auch wenn, oder gerade weil er fordernd auftrat und den Präsidenten gelegentlich vor sich her trieb, weil ihm vieles nicht schnell genug ging, manche Position zu zaghaft erschien.

Qualitätssicherung in der Lehre wird zum integralen Bestandteil. Die Mitarbeiter von EQA erhalten zunehmend Selbständigkeit, Verfahren zu verbessern, neue Erhebungen durchzuführen und Departments im Umgang mit den Lehr- und Studiengangsevaluationen zu unterstützen. Die Akkreditierungen nehmen zu, fast alle Studiengänge können inzwischen entsprechende Zertifikate vorweisen. Die Kooperation mit den Unternehmen wird vertieft, Projekte und innovative Lösungen werden entwickelt.

Der Bologna-Prozess schreitet voran. Die konsequente Umstellung der Studiengänge gelingt nicht auf Anhieb ohne

Probleme. Die Zeit ist inzwischen reif für die kritische Reflexion. Die Departments sind aktiv dabei und überschwemmen die Verwaltung mit immer neuen Prüfungsordnungen.

Die Nacht wird zum Tage – nachts ist der Präsident besonders munter! Dann werden Unmengen an Emails beantwortet, Papiere gelesen und geschrieben. Antworten zwischen 0.30 Uhr und 1.00 Uhr – keine Seltenheit, dafür geht es morgens nicht ganz so früh los!

#### Menschen, die bleiben ...

Stiftungsprofessuren konnten gewonnen werden: zuerst die Stiftungsprofessur von DaimlerChrysler für den Bereich Maschinenbau, dann die Stiftungsprofessur von Airbus für das Department Fahrzeugtechnik und Flugzeugbau, schließlich die Stiftungsprofessur von der Otto Group für einen interdisziplinären Studiengang des Departments Wirtschaft und des Departments Design.

Die Hochschule bekennt sich zu ihrem Teil der Verantwortung für die Befähigung und den Willen zum Studieren, zum guten Start in den Beruf. Sie fördert Nachwuchs und Studieneinstieg, bekommt erstmals einen Career Service. Junge Menschen auf ihrer Suche nach einer geeigneten Arbeit zu unterstützen, Schlüsselqualifikationen zu schärfen, Übergänge ins Berufsleben zu erleichtern und individuelle Förderung zu ermöglichen, werden zu einem Erfolgsmodell mit großer Resonanz unter den Studierenden.

Gleichstellung wird gestärkt und in alle Belange der Hochschule einbezogen. Sie wird bei den Berufungen konsequent betrieben und bei allen Berufungsausschüssen eingefordert. Immer mehr Professorinnen kommen an Bord – Frauen prägen mehr und mehr das Miteinander an der Hochschule, sie sind auch immer mehr in den Gremien vertreten.

Angebote für Studierende mit Kindern werden ausgebaut, Hilfen bei der Betreuung pflegebedürftiger Angehöriger aufgezeigt. Das Zertifikat »Familienfreundliche Hochschule« wird verliehen, trotz anfänglicher Skepsis und Widerstands in der Hochschule und vieler Sitzungen mit kontroversen Diskussionen.

Die Hochschuldidaktik wird ausgeweitet. Eine Dienstvereinbarung sichert, dass alle Neuberufenen sich aktiv mit der Didaktik auseinandersetzen müssen. Auch für die Erfahrenen werden Wege gesucht, eingefahrene Pfade zu verlassen und Neues auszuprobieren. Der sanftere Einstieg in eine hohe Lehrbelastung ist für die Neuberufenen ein echter Gewinn. Auch die finanzielle Förderung der Einführung eines Coa-

chings von Lehrenden und der Ausstattung durch den Stifterverband der Deutschen Wissenschaft werden hier einen weiteren Qualitätszuwachs bringen.

Der AStA wird zu einem festen Partner bei allen Diskussionen. Gerade weil die Einführung von Studiengebühren so umstritten war, werden die Projekte zur Verwendung der Studiengebühren regelhaft mit der Vertretung der Studierendenschaft festgelegt. Auch die Entwicklung von Profil und Strategien schließt die Sicht der Studierenden konsequent mit ein.

#### Gebäude, die überdauern ...

Mit der Stiftungsprofessur von DaimlerChrysler wurde gleichzeitig eine beeindruckend große Hydraulikpresse geliefert. Für die bestehenden Gebäude war sie entweder zu schwer oder passte aufgrund ihrer Dimensionen nicht durch die üblichen Türen. Aus der Not eine Tugend machen! Ein Würfel aus Glas – bei Nacht beleuchtet – lässt nun das Herz der Maschinenbauer höher schlagen, und die Hochschule hat ein Kunstobjekt mehr.

Der Kampf um wenig Raum – ein Markenzeichen der Finkenau! Einst als Stätte künstlerischen Schaffens und Forschens, in enger Synergie mit anderen Hochschulen und Akteuren geplant, erweist sich der fachgerechte Umbau einer ehemaligen Geburtsklinik als weitaus komplizierter als von der zuständigen Behörde gedacht. Manches an Wünschen und Träumen bleibt auf der Strecke, vieles stellt nicht zufrieden, aber der Umzug erfolgt peu à peu. Die HAW Hamburg erobert einen weiteren quirligen Campus mehr.

Das alte Wahrzeichen des Unternehmens Philips in der Alexanderstraße wird zur Heimat der Sozialen Arbeit und Pflege. Dank des Hochhauses gelingt eine weitere Konzentration am Berliner Tor, die marode Saarlandstraße kann aufgegeben werden. Eine bittere Pille bleibt zu schlucken – das Gebäude wird nur gemietet, die Miete ist hoch und belastet den Haushalt der Hochschule.

Pleiten, Pech und Pannen ließen die Hoffnung platzen, dass der als vorbeugender Schutz vor herabfallenden Glasflächen gedachte hässliche Gerüstbau am »blauen Turm« jemals wieder abgebaut werden könnte. Die bittere Erkenntnis: nur ein vollständiger Austausch der Glasfassade kann eine Veränderung bringen. Und pünktlich zur dritten Nacht des Wissens erstrahlte das »Headquarter« am Berliner Tor 5 in seiner ganzen originären Schönheit. Und die Fassade – sie hält!

Gesundheitsmanagement kann auch einer Hochschule wahrlich nicht schaden. Aber wie Mitarbeiter und Studieren-

de gleichermaßen gewinnen? Der Schleppkanal – in einem denkmalgeschützten Fritz-Schumacher-Gebäude – wurde entrümpelt und innovativ genutzt. Heute tummeln sich hier Studierende wie Lehrende in einem ehrwürdigen Ambiente unter Anleitung des Hochschulsports.

Erneuerbare Energien sind ein Wahrzeichen unserer Zeit. Sie gehören zum Zukunftsspektrum einer Hochschule für angewandte Wissenschaften zwingend hinzu. Ein Symbol werden die Sunbrellas auf der Terrasse der Bibliothek, rustikal im Bau, schwer in der Ausführung, kompliziert in der Wirtschaftsprüfung! Aber ein glänzender Praxiseinstieg für Studierende.

#### Strategien, die in die Zukunft weisen ...

Die Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg bekommt ein Gesicht. Immer mehr können mit diesem sperrigen Namen etwas anfangen. Immer klarer wird – hinter diesem Namen steht nicht nur die zweitgrößte Hochschule Hamburgs, sondern hier agiert ein ernst zu nehmender Wissenschaftspartner von Unternehmen, Organisationen, Schulen und Hochschulen.

Der Verbund UAS7 – ein Zusammenschluss der sieben größten Fachhochschulen in Deutschland – entsteht. Benchmarks werden gesetzt, Austausch von Personal führt zur Erweiterung von Horizonten.

Die Profildebatte beginnt – Profile werden geschärft, Forschungsbereiche geschaffen. CC4E und CC3L werden zu Markenzeichen. CC4E – das Competence Center für erneuerbare Energien und Energieeffizienz – bündelt das einschlägige Know-how fakultätsübergreifend. CC3L bringt die Weiterbildung und das lebenslange Lernen nach vorne, ohne die Vermittlung von Schlüsselkompetenzen während des Studiums aus den Augen zu verlieren. Neu ist das CC2K, das Competence Center Kabine/Kabinensysteme, das im engen Verbund mit dem Spitzencluster Luftfahrt in der Hansestadt entsteht.

Die deutsch-chinesische Kooperation gewinnt an Tiefe. Etliche Lehrende haben bis heute in Shanghai deutsche Ingenieurkunst verbreitet. Inzwischen werden drei Studiengänge in Kooperation mit der HAW Hamburg durchgeführt.

Neue Studiengänge entstehen: der duale Studiengang Pflege zusammen mit dem Albertinen Diakoniewerk, der Studiengang Bildung und Erziehung in der Kindheit, die Studiengänge Rescue Engineering und Hazard Control in Zusammenarbeit mit der Feuerwehr und den Asklepios Kliniken, der duale Studiengang Elektrotechnik zusammen mit Siemens

und der Studiengang Mechatronik. Das Department Wirtschaft wird durch einen Studiengang Logistik erweitert. Master-Studiengänge gewinnen an Vielfalt. Ein Highlight: der fakultätsübergreifende Studiengang Multichannel Trade Management in Textile Business bringt erstmals ganz unterschiedliche Fachkulturen zusammen.

Die anfängliche Befürchtung, Master-Studiengänge könnten nicht ausgelastet sein, bestätigt sich nicht, im Gegenteil – die Nachfrage steigt kontinuierlich. Hamburg und seine Hochschule für Angewandte Wissenschaften bleiben attraktiv, trotz Studiengebühren und hoher Lebenshaltungskosten in der Hansestadt.

Immer mehr Departments bieten ihre Studiengänge ganz oder teilweise in englischer Sprache an. Die Nachfrage aus dem Ausland wächst, die internationalen Kooperationen nehmen zu (auf über 120!), die Hochschule bleibt international, hält ihre Verbindungen lebendig.

Eine Allianz aus Wirtschaft und Wissenschaft für Europas Umwelthauptstadt 2011: die Greenovation Initiative wird gegründet; damit ist die HAW Hamburg nun auch im Stadtteil St. Georg angekommen. IBM, Philips und Siemens – die Nachbarn am Berliner Tor – bündeln ihr Know-how und entwickeln gemeinsam mit der Hochschule Projekte zum Umwelt- und Klimaschutz.

Die Nacht des Wissens zieht viele Besucher an, KinderUni und Laborpraktika für Schülerinnen und Schüler erfreuen sich immer größerer Beliebtheit.

Wissen fürs Leben – eine Strategie für die Zukunft. Manchem zu wenig spektakulär, dafür solide, einprägsam und verlässlich. Und es geht kontinuierlich nach oben, denn auch der Hochschulpakt 2020 wird einen weiteren Ausbau bringen. Neue Angebote werden die Profilbildung schärfen und vorhandene Kompetenzen stärken. Auch Promotionen können vielleicht schon in Kürze vergeben werden.

Gefragt nach den Höhepunkten seiner Amtszeit, bleibt der Präsident bescheiden. Er habe die Hochschule vor allem zusammenführen und sie nach außen hin sichtbar machen wollen. Das ist ihm gelungen, nicht zuletzt, weil viele Mitglieder der Hochschule nach anfänglichem Zögern diesen Weg mit Kreativität und Engagement unterstützen. ■■■



## »Auf lange Sicht läuft es so, wie ich es mir vorstelle.«

PROF. DR.-ING. ROLF DALHEIMER  
Ehemaliger Präsident der Fachhochschule Hamburg

*Ein Jubiläum bietet immer Gelegenheit zum Rückblick. Zum Ausblick in die Zukunft lädt es außerdem ein. Wer könnte das besser als der langjährige Präsident der Fachhochschule Hamburg, Professor Dr. Rolf Dalheimer? Über Sternstunden und Stolpersteine seiner Amtszeit sprach er mit Sigrid Schambach.*

### Schambach: Sie haben die Fachhochschule von 1975 bis zum Jahr 2000 als Präsident geleitet. Wie war Ihr Start?

Dalheimer: Etwas holprig. Bis zur Gründung der Fachhochschule 1970 gab es verschiedene Schulen, z. B. die Bauschule, die Ingenieurschule, die Wagenbauschule, die Meisterschule für Mode, das waren Institutionen. Und nun hieß es also: alles eine Hochschule. Und wer sollte sie führen? Der erste Präsident war mittlerweile schon gegangen, das war 1974. Bei der ersten Wahl zum neuen Präsidenten, Ende 1974, fiel der damalige Favorit unter den Bewerbern, der bildungspolitische Sprecher der SPD, Walter Tormin, durch. Beim zweiten Wahlgang gewann ein Bewerber aus Siegen. Ich war Vizepräsident und amtierender Präsident. Ich lud ihn also nach Hamburg ein, fuhr mit ihm zu den verschiedenen Standorten der Fachhochschule – nach Altona, in die City-Nord, an den Grindelhof, an den Karl-Muck-Platz, ans Berliner Tor, nach Bergedorf – und zeigte ihm, was zu tun war. Nach dieser Reise sagte er ab. Erst danach überlegte ich mir, jetzt leitest du die Fachhochschule schon ein halbes Jahr als »zweiter Mann«, jetzt versuchst du es einmal, »erster« zu werden. Ich wurde bei dem folgenden dritten Wahlanlauf gewählt.

### Damals in den frühen 70er Jahren stand in der Hamburger Bildungspolitik noch die Idee der Gesamthochschule im Raum. Spielte das für Sie auch eine Rolle?

Ich war bekennender Anhänger der Gesamthochschulidee,

sie war auch ein Grund dafür, dass ich mich um das Amt beworben habe. Das Besondere an der Hamburger Gesamthochschule war, dass sie alle Hamburger Hochschulen, auch die Universität, mit einschloss. Auf diese Weise hätte es verschiedene, modular aufeinander aufbauende Studiengänge gegeben, mit verschiedenen Schwerpunkten und Profilen, und dann hätten wir die Fachhochschule gar nicht gebraucht. Ich dachte, in zwei Jahren gibt es die Gesamthochschule, und ich wäre in dieser Zeit als Präsident in der Lage, selbst am kleineren oder größeren Rad mitzudrehen. Das ist doch einer der Hauptgründe, warum man solche Ämter anstrebt. Nur zwei Jahre, aus denen dann 25 wurden.

### Was war in Ihrer Amtszeit ein besonderer Erfolg? Für Sie persönlich, aber auch für die Institution?

13 Fachbereiche – eine Hochschule. Unter dieser Überschrift lebte die Fachhochschule lange Jahre. Die vier Wörter drücken aus, woran es am Anfang haperte. DIE Fachhochschule gab es nicht. Schon gar nicht in Hamburg. Es ging darum, die Hochschule zusammenzuhalten und ihr die Richtung vorzugeben: auf Qualität zu setzen und den Mut zu haben, bestimmte Bereiche zu verändern, zu verkleinern oder zu vergrößern und auch neue Bereiche einzurichten. Wichtig war die Einführung der Praxissemester, 1978, gegen heftigen Widerstand, besonders der Studenten. Sie waren dabei, ihr Faustpfand, ihren berufspraktischen Background, aufs Spiel

zu setzen. Besonders gefreut hat mich die Gründung unseres Studiengangs Wirtschaft Anfang der 90er Jahre. Lange Zeit boten wir als einzige große Fachhochschule in Deutschland diesen Studiengang nicht an. Das – so hieß es – erledigt die Hochschule für Wirtschaft und Politik (HWP) für Sie. Ich habe das bestritten. Und dann kam uns ein doppelter Zufall zu Hilfe. Erstens wurde die HWP Universität. Und zweitens ging der Präsident der Universität, der unsere Bestrebungen nicht recht fördern wollte. Es entstand eine kleine Lücke, die es zu nutzen galt ... Eines Tages rief mich der damalige Wissenschaftssenator Ingo von Münch an: Wir haben jetzt Geld aus dem Hochschulsonderprogramm, haben Sie eine Idee? – und wir hatten nicht nur eine Idee, sondern einen kompletten Plan in der Schublade. Das war eine Sternstunde.

#### Erinnern Sie sich an schwierige Zeiten?

Ich erinnere mich an ein ständiges Auf und Ab. Am Anfang, als ich Präsident wurde, war es wirklich schwer, denn ich war mit 35 Jahren einer der jüngsten Dozenten und dann plötzlich Vorgesetzter von fast 1.000 Mitarbeitern, gestandenen Leuten. Eine Episode möge das verdeutlichen. Ich war Gast beim Gartenfest des Uni-Präsidenten. Da kam der bekannte Moderator des NDR, Werner Buttstädt, auf mich zu und fragte, woher ich denn käme. Ich antwortete, von der Fachhochschule. Er spottete, die Fachhochschule hätte gerade einen Teenager zum Präsidenten gewählt. Ja, sagte ich, das bin ich!

Es war nicht einfach, die verschiedenen, früher selbständigen Schulen unter ein Dach zu bringen. Es ist mir auch nach zwanzig Jahren Präsidentschaft noch passiert, dass ich in der Öffentlichkeit gefragt wurde: Präsident der Fachhochschule, welcher Fachhochschule denn? Mein intensiver Kampf für das blaue Gebäude am Berliner Tor ging im Grunde darum: Wir brauchen ein Gesicht. Wo ist das Gesicht der Fachhochschule? Nun hat es die HAW, ist das nicht prima?

Ein anderes Problem: Wir haben Ende der 70er Jahre dafür gekämpft, dass die Europäische Union unsere Diplome als Hochschulabschlüsse anerkennt. Uns wurde aber immer entgegengehalten, das sei doch kein Hochschulabschluss, weil das Studium nur dreieinhalb Jahre dauerte, und ein Hochschulabschluss setze doch vier Jahre Studium voraus. Es ging nicht um Inhalte, sondern um Zeiten, ein Kernproblem auch im Verhältnis Fachhochschule zu Universität in Deutschland. Darüber könnte ich mich noch heute tagelang ärgern. Öffentliches Dienstrecht und verkrustete Strukturen sind das Bollwerk gegen Veränderungen im Bildungssystem.

#### Wie bewerten Sie die Gründung der Technischen Universität Hamburg-Harburg rückblickend für Ihre Arbeit?

1978 war das für uns eine diffizile Angelegenheit. Unsere Ingenieur-Fachbereiche hatten einen Top-Ruf, hatten hohen Standard, auch in ihrer materiellen Ausstattung. Und dann wurde eine Technische Hochschule südlich der Elbe geschaffen, mit hoher Erwartung, ein Lieblingskind der Hamburger Politik. Auch auf Kosten der anderen Hamburger Hochschulen. Darunter haben wir qualitativ gelitten. Aber wenn man das kritisierte, wurde man gleich in die Ecke Neider und Nörgler gestellt. Zeit heilt Wunden. Ich sehe das heute etwas entspannter.

#### Warum?

Weil ich den Eindruck habe, dass das Selbstverständnis und das Selbstbewusstsein der HAW Hamburg heute anders sind, als das damals der Fall war.

#### Wie sehen Sie die aktuelle Entwicklung – Stichwort Bachelor- und Masterstudium?

Die finde ich gut. Die meisten Widerstände begründen sich aus einem Beharrungsvermögen heraus: Das Alte habe sich doch bewährt. Bildungspolitik ist ein unglaublich schwerfälliger Dampfer. Ein Beispiel, warum international abgestimmte Hochschulabschlüsse notwendig sind: Schon in den 70er Jahren kamen Studenten aus Indonesien zu uns und studierten Flugzeugbau. Als sie in ihre Heimat zurückkehrten, hat man dort ihr deutsches Diplom überhaupt nicht anerkannt: Diploma? That's secondary education. Da musste etwas geschehen. Damals half das achtsemestrige Studium, heute ist der Bachelor Weltstandard. Und der Master auch.

#### Man verbindet mit dem alten deutschen Diplom landläufig die hochwertige deutsche Ingenieurausbildung. Würden Sie die genauso gewährleistet sehen durch das Master-Studium?

Ja, natürlich, absolut. Darf ich einmal provozieren? Das deutsche Reinheitsgebot, der deutsche Wald, das deutsche Diplom – es ließe sich noch viel Ähnliches finden, aber die Welt dreht sich nicht um einen deutschen Nabel.

#### Was wünschen Sie der HAW Hamburg in Zukunft?

Die HAW gehört zu Hamburgs schönsten Töchtern, ohne dass sie jeden Morgen in den Spiegel gucken muss, um zu fragen: Wer ist die Schönste im ganzen Land? Wenn zu der

Schönheit noch die Reife kommt, dann wird sie so sein, wie ich mir das als Fernziel vorgegeben hatte. Die Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg wird wie alle Einrichtungen des tertiären Bildungsbereichs eine Universität sein. Sie wird nicht ständig wiederholen, sie sei gleichwertig, aber anders als andere, sondern sie wird sie selbst sein. Sie entscheidet selbst über die Schwerpunkte ihres Studien- und Forschungsangebots und richtet diese an den gesellschaftlichen Erwartungen Hamburgs aus. Wer lehrt und wer forscht, wie viel und wie lange, wird individuell geregelt. Wer die Fähigkeit dazu besitzt, kann promovieren. Die HAW wird die »angesagteste« (schreckliches Wort) Universität Hamburgs sein. Wann? In vierzig weiteren Jahren. Schauen Sie, es ist doch schon mehr als die Hälfte des Wegs zurückgelegt. À la longue läuft es so, wie ich es mir vorstelle. Nur Mut! ■■■

Interview: Sigrid Schambach

#### PROF. DR.-ING. ROLF DALHEIMER

- 2000–2008 Vorsitzender des Beirats der Stiftung »Förderung der Hochschulrektorenkonferenz«, Bonn/Berlin
- seit 2000 Vorstandsmitglied (Ehrenmitglied) in der Karl Heinz Ditze-Stiftung, Hamburg
- 8/1975–1/2000 Präsident der Fachhochschule Hamburg
- 1978/79 Vorsitzender der Fachhochschulrektorenkonferenz
- seit 1975 Mitglied und leitende Funktionen in verschiedenen hochschulpolitischen Organisationen
  - Fachhochschulrektorenkonferenz
  - Hochschulrektorenkonferenz
  - Hochschulkommission Baden-Württemberg
  - Hochschulkommission Hessen
  - Hochschulkommission Bremen
  - Fachgutachter zur Einrichtung von Fachhochschulen in Finnland
- 1/1975–7/1975 Vizepräsident und amtierender Präsident der Fachhochschule Hamburg
- 1972 Prodekan des Fachbereichs Produktions- und Verfahrenstechnik der FH Hamburg
- 1971 Dozent für Fertigungstechnik am Fachbereich Produktions- und Verfahrenstechnik der Fachhochschule Hamburg
- 1966–1971 Wissenschaftliche Tätigkeit
- 1970 Promotion zum Dr.-Ing., Universität Stuttgart, Institut für Umformtechnik
- 1959–1965 Studium des Maschinenbaus, Technische Hochschule Hannover, mit Abschluss Diplom-Ingenieur
- 1940 geboren in Grevenbroich/Niederrhein, verheiratet, 2 Kinder, 5 Enkel

Ehrung durch den Senat der Freien und Hansestadt Hamburg: Verleihung der *Medaille für Wissenschaft und Kunst*, Ehrung durch die Handwerkskammer Hamburg: Verleihung der *Ehrenmedaille der Kammer*

*»Hochschulen für angewandte Wissenschaften sind ohne vielfältige intensive Beziehungen zu Unternehmen und anderen Institutionen der beruflichen Praxis nicht denkbar. Der Beziehungswunsch liegt im Interesse beider Seiten. Erst durch diese Kontakte und Kooperationen verlassen die Hochschule Absolventinnen und Absolventen mit einem auf den Arbeitsmarkt bestens zugeschnittenen Profil. Das wissen unsere Kooperationspartner zu schätzen – wir profitieren davon auf vielfältige Weise, nicht zuletzt durch drei Stiftungsprofessuren der Unternehmen Daimler, Airbus und Otto Gruppe«*

PROF. DR. ECKART KOTTKAMP, Vorsitzender des Hochschulrats der HAW Hamburg

## Freundeskreise der Departments

Die Erfolgsgeschichte der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg wäre nicht denkbar ohne die profunde Unterstützung ihrer Arbeit durch Unternehmen, Organisationen und Verbände. Die besondere Praxisorientierung, die ein hervorragendes Profilmerkmal unserer Hochschule ist, kommt in vielfältiger Weise zum Ausdruck: In der regelhaft fünfjährigen Berufserfahrung der Lehrenden, zahlreichen Lehrbeauftragten aus dem Berufsleben, Studien- und Forschungsprojekten sowie Abschlussarbeiten in Zusammenarbeit mit Unternehmen aus allen Bereichen der Wirtschaft und des gesellschaftlichen Lebens, in vielfältigen Kooperationen. Sie erfolgt oft in Freundeskreisen und anderen Netzwerken. Ihnen allen sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

### Fakultät Design, Medien und Information

- Alumni-Netzwerke des Departments Information
- Ehemaligen-Netzwerk des Departments Medientechnik

### Fakultät Life Sciences

- Arbeitskreis Medizintechnik Hamburg (AMH) des Departments Medizintechnik
- Verein zur Förderung der Ökotoxikologie am Department Ökotoxikologie
- Arbeitskreis Umwelttechnik (AKUT) am Department Umwelttechnik
- Verfahrenstechnischer Arbeitskreis Lehre-Forschung-Praxis Hamburg-Bergedorf e.V. am Department Verfahrenstechnik

### Fakultät Technik und Informatik

- Fritz-Kirchberg-Stiftung am Department Fahrzeugtechnik und Flugzeugbau
- Förderkreis Wagenbauschule des Fachbereichs Fahrzeugtechnik der Fachhochschule Hamburg e.V.
- iLab, iLab Hamburg e.V. c/o Prof. Dr. Olaf Zukunft am Department Informatik
- Förderverein Elektrotechnik und Informatik der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg e.V. an den Departments Informatik und Informations- und Elektrotechnik
- Freundeskreis Maschinenbau und Produktion Berliner Tor e.V. am Department Maschinenbau und Produktion
- Herbert Rehn-Stiftung, Werner Baensch-Stiftung und Franz-Herbert Spitz Stiftung am Department Maschinenbau und Produktion

### Fakultät Wirtschaft & Soziales

- Kontaktforum Hochschule-Wirtschaft am Department Wirtschaft
- Freundeskreis Fachbereich Wirtschaft der HAW Hamburg e.V. am Department Wirtschaft

Herzlichen Dank.

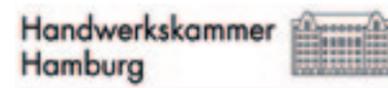


Landesverband Hamburg

VEREIN DEUTSCHER INGENIEURE

Hamburger Bezirksverein e.V.

- 125 Jahre in Hamburg – Ingenieure gestalten den Fortschritt
- Innovation und Technik in Kooperation mit der HAW Hamburg
- Vorstand und VDI-Mitglieder gratulieren sehr herzlich zum Jubiläum!



# Tausend Dank!

Unermüdlich, tagein, tagaus, mit Herz und Seele, großem Engagement, Ideen- und Tatkraft: die Beschäftigten der HAW Hamburg, ohne die alles nichts wäre, ohne die unsere Studierenden nicht ihre Leistungen erbringen, ihre Talente und Kreativität entfalten könnten. Sie sind die Basis unseres Erfolges, der immer auch der Erfolg unserer Absolventinnen und Absolventen ist.

Wir bedanken uns bei all unseren Studierenden sowie Absolventinnen und Absolventen, die sich für ein Studium an der HAW Hamburg entschieden haben und der Hochschule in der Öffentlichkeit ein Gesicht geben.

Herzlichen Dank an unsere Professorinnen und Professoren, die als Träger von Lehre und Forschung maßgeblich für den guten Ruf der HAW Hamburg verantwortlich sind, mitsamt den Lehrbeauftragten, die unser Profil der anwendungsorientierten Hochschule unterstreichen und den Studierenden wertvolle Einblicke in die Praxis ermöglichen. Darüber hinaus gilt unser Dank allen künstlerischen und wissenschaftlichen Mitarbeitern, die sowohl in der Lehre als auch in der Forschung unentbehrlich sind.

Sie können sich verlässlich stützen auf all die anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die an vielen Stellen der Hochschule ihren wichtigen Teil dazu beitragen, dass alles bestmöglich ineinander greift und wir uns den wechselnden Anforderungen, den Herausforderungen der Zukunft stellen

können – sei es in Gremien und Ehrenämtern, in Leitungs- und Selbstverwaltungsfunktionen, in der Umsetzung alles Entwickelten und Beschlossenen. Unser besonderer Dank gilt auch allen Mitgliedern unseres Hochschulrats.

Stellvertretend seien hier genannt die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Fakultäten Design, Medien und Information (DMI), Life Sciences (LS), Technik und Informatik (TI), Wirtschaft & Soziales (W&S) sowie deren Departments, die Servicebereiche (Studierendenzentrum, Personalservice, Finanz- und Rechnungswesen, Baumanagement, Hochschulorganisation und Zentrale Dienste), die Betriebseinheiten (Evaluation, Qualitätsmanagement und Akkreditierung; Hochschulinformations- und Bibliotheksservice, Informationstechnik Service Center, Hausmeisterdienste, Arbeitssicherheit, Umwelt und Energie), die Stabsstellen (CareerService, Forschung & Transfer, Gleichstellung, Innenrevision & Recht, Planung & Strategie, Präsidialbüro, Presse und Kommunikation). Nicht zu vergessen Personalrat, AStA, Arbeitsstelle Studium und Didaktik, Weiterbildungszentrum WINQ e.V., Zentrum für Praxisentwicklung ZEPRA, Competence Center für erneuerbare Energien und Energieeffizienz (CC4E), Forschungs- und Transferzentrum »Applications of Life Sciences« (FTZ-ALS), Institut für Beratung, Forschung, Systemplanung, Verpackungsentwicklung und -prüfung an der HAW Hamburg (BFSV), das Institut für Werkstoffkunde und Schweißtechnik (IWS) und last, but not least, die Sommerakademie »Pentiment«. Haben wir jemanden vergessen? Sicher, aber auch Ihnen sei herzlich gedankt!



## BENUTZTE QUELLEN UND LITERATUR

### Staatsarchiv Hamburg

131-1 II Senatskanzlei II 6350 Gesetz über die Fachhochschule 1969–1970

361-2 VI Oberschulbehörde VI 4771 Allgemeine Unterrichtsangelegenheiten der Ingenieurschule 1945–1950

361-2 VI Oberschulbehörde VI 5673 Ausbau der Ingenieurschulen 1956–1963

361-2 VI Oberschulbehörde VI 5681 Status der Ingenieurschule/Stellung im Bildungswesen 1967–68

**Bauschule Hamburg 1767–1967.** Festschrift zum 200-jährigen Bestehen der Ingenieurschule für Bauwesen der Freien und Hansestadt Hamburg, Hamburg 1967

**Anne-Kathrin Beer, Johannes Schult,** in: Hamburgische Biografie, Bd. 4, hg. von Dirk Brietzke und Franklin Kopitzsch, Göttingen 2008, S. 315–317

**Bericht der Frauenbeauftragten des Hochschulsenats** gemäß HmbHG § 91b, in: Zweiter Frauenförderplan der Fachhochschule Hamburg, hg. von der Fachhochschule Hamburg, Hamburg 1998, o. S.

**Bericht des Ausschusses für Schule und Universität der hamburgischen Bürgerschaft** (Drucksache Nr. 2824) vom 27. 1. 1970, in: Hamburgische Bürgerschaft, Drucksachen, 6. Wahlperiode, Bd. 12 Jan.–April 1970

**Bericht des Landes Hamburg,** in: Kulturpolitik der Länder 1961 und 1962, hg. von der Ständigen Konferenz der Kultusminister, Bonn 1963, S. 73–90

**Bibliotota.** 50 Jahre bibliothekarische Ausbildung in Hamburg. 25 Jahre Fachbereich Bibliothek und Information, hg. vom Fachbereich Bibliothek und Information der Fachhochschule Hamburg, Münster 1995

**Bildungsbericht '70.** Bericht der Bundesregierung zur Bildungspolitik. Hg. vom Bundesminister für Bildung und Wissenschaft, Bonn 1970

**Bildungspolitik in Deutschland 1945 – 1990.** Ein historisch-vergleichender Quellenband. Hrsg., eingeleitet und erläutert von Oskar Anweiler, Hans-Jürgen Fuchs, Martina Dorner, Eberhard Petermann, Opladen 1992

**Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland.** Strukturen und Entwicklungen im Überblick, hg. von Kai S. Cortina et al., vollständig überarbeitete Neuauflage, Reinbek bei Hamburg 2008

**Gudrun Bischoff-Kümmel/Ingeborg Fiebig:** Bibliothekarische Ausbildung in Hamburg 1945 bis 1995 – ein Überblick, in: Bibliotota, S. 10–32

**Max Brauer:** Die Technische Hochschule an der Niederelbe. Denkschrift des Magistrats der Stadt Altona, Altona 1928

**Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg (Hg.):** Plenarprotokoll, 9. Wahlperiode, 15. Sitzung am 15. Februar 1979, S. 691–763

**Ralf Dahrendorf:** Bildung ist Bürgerrecht, Bramsche/Osnabrück 1965

**Rolf Dalheimer:** Von der Klasse für Bauzeichner zur Fachhochschule Hamburg, in: 100 Jahre VDI Hamburg. 1882–1982, hg. vom Verein Deutscher Ingenieure/Hamburger Bezirksverein, Düsseldorf 1982, S. 21–24

**Hermann Determann:** Vereinheitlichung des Ingenieurschulstudiums auf der Bundesebene, in: Handbuch für das Ingenieurschulwesen, S. 68–77

**Hermann Determann:** Das Ingenieurschulwesen der Freien und Hansestadt Hamburg, in: Handbuch für das Ingenieurschulwesen, S. 394–402

**Joachim Drescher:** Wirtschaftsentwicklung, berufliche Fortbildung und sozialer Aufstieg. Eine Studie am Beispiel Hamburgs, in: Axel Schildt/Arnold Sywottek (Hg.): Modernisierung im Wiederaufbau, 1993, S. 242–269

**Dokumente zur Hochschulreform 1945 – 1959,** bearbeitet von Rolf Neuhaus, Wiesbaden 1961

**30 Jahre TUHH. Am Anfang war ...,** in: Spektrum. Das Magazin der Technischen Hochschule Hamburg-Harburg, Hamburg Mai 2008, S. 2–16

**Barbara Dünkel/Verena Fesel:** Von der Sozialen Frauenschule zur NS-Volkspflegeausbildung: das Hamburger Sozialpädagogische Institut 1917–1945, Hamburg 1999

**Karl Ebel:** Die berufsbildenden Schulen in der Schulreform, in: Die Neuordnung des Hamburger Schulwesens, S. 91–102

**125 Jahre: Vom Fröbelseminar zur Staatlichen Fachschule für Sozialpädagogik,** Festschrift der Fachschule für Sozialpädagogik I, Hamburg 1985

**FachHochschule Hamburg (Hg.):** Struktur und Entwicklung der Fachhochschule Hamburg, Hamburg 1993

**Fachhochschule Hamburg. 20 Jahre. Dreizehn Fachbereiche. Eine Hochschule,** hg. vom Präsidenten der Fachhochschule Hamburg, Hamburg 1990

**FachHochschule. Die Zeitung der Fachhochschule Hamburg,** hg. von der Fachhochschule Hamburg, Jge. 78/1994, 80/1994, 83/1996, 85/1997, 86/1997, 87/1998, 91/2000, 92/2001, 93/2001

**Ludwig von Friedeburg:** Bildungsreform in Deutschland. Geschichte und gesellschaftlicher Widerspruch, Ffm. 1989

**75 Jahre Ingenieurausbildung in Hamburg,** Hg. Fachhochschule Hamburg, Hamburg 1980

**Hans-Peter Füssel/Achim Leschinsky:** Der institutionelle Rahmen des Bildungswesens, in: Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland, S. 131–203

**Peter Gabriëlsson:** Bürgermeister, Senatoren und Staatsräte der Freien und Hansestadt Hamburg 1945–1995, Hamburg 1995 (= Beiträge zur Geschichte Hamburgs, hg. vom Verein für Hamburgische Geschichte, Bd. 50)

**William Gerber:** Ergänzungsheft zur Denkschrift zum 85-jährigen Jubiläum der Bauschule der Hansestadt Hamburg – Fachschule für Hoch- und Tiefbau und Vermessung, hg. im Auftrag der Schulleitung von der Sonnin-Bauschul-Gesellschaft, Hamburg 1950

**Gesamthochschulplan für den Hochschulbereich Hamburg,** hg. von der Staatlichen Pressestelle, Hamburg 1977

**Geschäftsbericht 2006/2007,** hg. vom Präsidium der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, Hamburg 2008

- Geschäftsbericht 2004/2005**, hg. vom Präsidium der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, Hamburg 2006
- Gesetz über die Fachhochschule vom 18. Februar 1970**, in: Hamburgisches Gesetz- und Verordnungsblatt 1970, S. 61–76
- Gesetz zur Fakultätenbildung an den Hamburger Hochschulen vom 4. Mai 2005**, in: Hamburgisches Gesetz- und Verordnungsblatt 2005, S. 191–194 (= 6. Gesetz zur Änderung des hamburgischen Hochschulgesetzes vom 18. Juli 2001, zuletzt geändert am 21. März 2005)
- Gesetz über die Technische Universität Hamburg-Harburg vom 22. Mai 1978**, in: Hamburgisches Gesetz- und Verordnungsblatt 1978, S. 149–152
- Angela Graf**: Von den Büchereikursen (Abteilung B) zur Hamburger Bibliotheksschule. Aspekte der Anfänge Hamburger Ausbildung von Diplom-Bibliothekarinne an wissenschaftlichen Bibliotheken, in: *Biblionota*. 50 Jahre bibliothekarische Ausbildung in Hamburg. 25 Jahre Fachbereich Bibliothek und Information, hg. vom Fachbereich Bibliothek und Information der Fachhochschule Hamburg, Münster 1995, S. 33–63
- Inge Grolle**: Johanna Goldschmidt (1806–1884), in: dies.: Die freisinnigen Frauen. S. 49–90
- Inge Grolle**: Emilie Wüstenfeld (1817–1874), in: dies.: Die freisinnigen Frauen, S. 91–139
- Inge Grolle**: Die freisinnigen Frauen. Charlotte Paulsen. Johanna Goldschmidt. Emilie Wüstenfeld. Hamburgische Lebensbilder, Bd. 16, hg. vom Verein für Hamburgische Geschichte, Bremen 2000
- Hamburger Hochschulen auf dem Weg ins Jahr 2000**. Rahmenkonzeption der Struktur- und Entwicklungsplanung für den Hamburger Hochschulbereich, hg. von der Behörde für Wissenschaft und Forschung in Zusammenarbeit mit der Staatlichen Pressestelle, Hamburg 1992
- Hamburgisches Hochschulgesetz vom 22. Mai 1978**, in: Hamburgisches Gesetz- und Verordnungsblatt 1978, S. 109–148
- Hamburgisches Hochschulgesetz i. d. Fassung vom 27. Mai 2003**, in: Hamburgisches Gesetz- und Verordnungsblatt 2003, S. 138–150
- Hamburg-Lexikon**, hg. von Franklyn Kopitzsch/Daniel Tilgner, 2., durchges. Aufl., Hamburg 2000
- Handbuch der Freien und Hansestadt Hamburg für das Jahr 1956**, Hamburg 1956
- Handbuch der Freien und Hansestadt Hamburg für das Jahr 1971**, hg. vom Senatsamt für den Verwaltungsdienst, Organisationsamt, in Zusammenarbeit mit der Senatskanzlei, Staatliche Pressestelle, Hamburg 1971
- Handbuch für das Ingenieurschulwesen**, im Auftrag der Deutschen Kommission für Ingenieurausbildung hg. von Walter Niens in Gemeinschaft mit Heinz Friebe und Otto Monsheimer, Heidelberg 1965
- Illustrierte Chronik Meisterschule für Mode**, hg. vom Fachbereich Information der HAW Hamburg, Hamburg 2008
- Ingenieurschulen. Neuordnung. Ausbau 1962/70**. Dokumentation, hg. von der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart 1965

- ISSUS** (Institut für Schiffsbetrieb, Seeverkehr und Simulation der Fachhochschule Hamburg): 250 Jahre Seefahrtausbildung in Hamburg 1749–1999, Hamburg 1999
- Jahresbericht des Präsidenten der Fachhochschule Hamburg**, Jge. 1974/75, 1976/77, 1978/79, 1980/81, 1984/85, 1990/91, 1995/96, hg. von der Fachhochschule Hamburg, Hamburg
- Jahresbericht der Verwaltung des Gewerbeschulwesens für das Unterrichts Jahr 1910/11**, in: Jahresberichte der Verwaltungsbehörden über das Jahr 1910/11, Hamburg 1911, Anhang, Kap. XIV, S. 1–21
- Jahresberichte 1963/65**, hg. von der Ingenieurschule der Freien und Hansestadt Hamburg, Uetersen bei Hamburg o. J.
- Meinolf Kloppenburg**: Das Schiffbaulaboratorium zu Hamburg 1924–1989, hg. vom Institut für Schiffbau der Universität Hamburg, Hamburg 1995
- Klaus Köhle**: Bildungsrestauration, »Bildungskatastrophe«, Bildungsexplosion, in: Die Bundesrepublik, hg. von Robert Hettlage, München 1990, S. 234–254
- Hans-Dieter Kübler**: Vorwort, in: *Biblionota*, S. 1–9
- Hans-Peter de Lorent**: Entnazifizierung und Umerziehung, in: *Hamburger Lehrerzeitung*, Jg. 49 (1996), Heft 1–2, S. 46–49
- Karl Ulrich Mayer**: Das Hochschulwesen, in: *Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland. Strukturen und Entwicklungen im Überblick*, hg. von Kai S. Cortina et al., vollständig überarbeitete Neuauflage, Reinbek bei Hamburg 2008, S. 599–645
- Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft vom 19. 11. 1968**, Nr. 1686, in: Verhandlungen zwischen Senat und Bürgerschaft 1968, Hamburg 1968, S. 793–795
- Neue Wege zur Hochschulreform**: Differenzierte Gesamthochschule – Autonome Universität. Bergedorfer Gesprächskreis zu Fragen der freien industriellen Gesellschaft, Bd. 20 (25. 7. 1967), Diskussionsleitung Hellmut Becker, Referent Ralf Dahrendorf, Hamburg/Berlin 1967
- Manfred Neuffer**: Ausbildung von SozialarbeiterInnen – ein Spiegelbild der Methodenlehre, in: *standpunkt: sozial* 3/92, S. 17–35
- Die Neuordnung des Hamburger Schulwesens**. Entwurf und Erläuterung zu einem Gesetz über das Schulwesen der Hansestadt Hamburg, hg. von der Schulbehörde, Hamburg 1949
- Christoph Oehler**: Hochschulentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland seit 1945, Frankfurt 1989
- Georg Picht**: Die deutsche Bildungskatastrophe, München 1965
- Das Rauhe Haus (Hg.)**: Jahresbericht. Die Arbeit des Rauhen Hauses 2006–2008, Hamburg 2009
- Hans Reimers**: Einführung, in: *Ingenieurschulen. Neuordnung. Ausbau 1962/70*. Dokumentation, hg. von der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart 1965, S. 5–9
- August Rucker**: Probleme des technischen Nachwuchses, in: *VDI Information* Nr. 3, August 1959, S. 1–15
- Sigrid Schambach**: 100 Jahre Ingenieurausbildung. Kontinuität und Wandel, in: *Willkommen in der Zukunft. 100 Jahre Ingenieurausbildung in Hamburg*, hg. von der HAW Hamburg, Hamburg 2005, S. 37–41

- Sigrid Schambach**: Aus der Gegenwart die Zukunft gewinnen. Die Geschichte der Patriotischen Gesellschaft von 1765, Hamburg 2004
- Hans Schimank**: Die technischen Staatslehranstalten zu Hamburg. Ihr Wesen, ihre Ziele und ihre Lehrstätten, Hamburg 1931
- Josef Schmid/Dirk Wegner**: Kurt A. Körber – Annäherungen an einen Stifter, Hamburg 2002
- Heinrich Schröder**: Eine neue Schule – die Forderung unserer Zeit, in: *Die Neuordnung des Hamburger Schulwesens*, S. 26–56
- Schule und Universität – Spiegel der Zeit**. 15 Jahre Hamburgisches Schul- und Erziehungswesen, hg. von der Schulbehörde Hamburg, Hamburg 1960
- Senat der Freien und Hansestadt Hamburg (Hg.)**: Bildungsbericht, Hamburg 1970
- Statistisches Jahrbuch der Freien und Hansestadt Hamburg**, hg. vom Statistischen Landesamt Hamburg, Jg. 1953/54, Hamburg 1954
- Strukturreform für Hamburgs Hochschulen**: Entwicklungsperspektiven 2003 bis 2012. Empfehlungen der Strukturkommission an den Senator für Wissenschaft und Forschung der Freien und Hansestadt Hamburg. Hg. von der Kommission Zukunftsorientierte Hochschullandschaft Metropole Hamburg 2012, Hamburg 2003
- Die Studentinnen und Studenten an den Hochschulen in Hamburg im Wintersemester 2004/2005**, in: *Statistischer Bericht*. 30. März 2006, hg. vom Statistischen Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein, Hamburg 2006, online-Ausgabe unter: [www.statistik-nord.de/uploads/tx\\_standocuments/B\\_III\\_1\\_hj042\\_H.pdf](http://www.statistik-nord.de/uploads/tx_standocuments/B_III_1_hj042_H.pdf)
- Studienreform an den Hamburger Hochschulen**, hg. von der Senatskanzlei, Staatliche Pressestelle in Zusammenarbeit mit der Behörde für Wissenschaft und Kunst, Hamburg 1976
- Arnold Sywottek**: Hamburg seit 1945, in: *Hamburg. Geschichte der Stadt und ihrer Bewohner*, Bd. 2 Vom Kaiserreich bis zur Gegenwart, hg. von Werner Jochmann, Hamburg 1986, S. 377–466
- Walter Thorun**: Die Nachkriegszeit, in: *standpunkt: sozial* 3/92, S. 36–40
- Walter Tormin**: Die Aktionen der Fachhochschüler 1968/69, in: »1968« in Hamburg. Mitglieder des Vereins für Hamburgische Geschichte erinnern sich, hg. von Claudia Thorn, Hamburg 2009, S. 29–34
- TUHH** (Technische Universität Hamburg-Harburg): Jahresbericht des Präsidenten 1. Februar 2000–31. Januar 2001, Hamburg 2001
- Universität der Bundeswehr**, hg. vom Präsidenten der Universität der Bundeswehr, Hamburg 1997
- Universitätsgesetz vom 25. April 1969**, in: Hamburgisches Gesetz- und Verordnungsblatt 1969, S. 61–80
- Über den Tag hinaus**. 25 Jahre. Seit 1970, hg. von der Fachhochschule Hamburg, Hamburg 1995
- Von der Wagenbauschule zur Fachhochschule Hamburg**, Fachbereich Fahrzeugtechnik. Festschrift 100 Jahre Fahrzeugbau – 60 Jahre Flugzeugbau – 100 Jahre Schiffbau, hg. vom Sprecher des Fachbereichs Fahrzeugtechnik/Flugzeugbau der Fachhochschule Hamburg, Hamburg 1996

- Wegweiser durch die FSP** (Fachschule für Sozialpädagogik), hg. vom Verein der Freund und Förderer der Fachschule Sozialpädagogik Wagnerstraße – Fröbelseminar, Hamburg, 3., neubearb. Aufl. 1992
- Karin Werum**: Die Entnazifizierung der Verwaltungsbeamten in Hamburg (1945–1950), Hamburg 1987 (Mag. Arbeit Hamburg 1986)
- Westdeutsche Rektorenkonferenz**: Zulassung von Fachschulabsolventen an deutschen Hochschulen, Mainz 28. 1. 1956, in: *Dokumente zur Hochschulreform 1945–1959*, bearbeitet von Rolf Neuhaus, Wiesbaden 1961, S. 70–71
- Wissenschaftsrat (Hg.)**: Empfehlungen zur Entwicklung der Fachhochschulen vom Januar 2002, Köln 2002
- Wissenschaftsrat (Hg.)**: Empfehlungen zur Entwicklung der Fachhochschulen in den 90er Jahren, Köln 1991
- Wissenschaftsrat (Hg.)**: Empfehlungen zu Aufgaben und Stellung der Fachhochschulen, verabschiedet am 10. Juli 1981, Köln 1981
- [www.uni-hamburg.de/hwi/press/pr\\_historie.html](http://www.uni-hamburg.de/hwi/press/pr_historie.html)

**Interview mit Prof. Dr. Rolf Dalheimer am 31. 7. 2008 durch die Autorin**

#### Herausgeber

Der Präsident der HAW Hamburg

#### Konzeption

Dr. Ralf Schlichting (HAW Hamburg)

#### Redaktion

Dr. Ralf Schlichting, Linda Sperling

#### Interviews und Zitate

Eckart Kottkamp, Roman Pletter, Dr. Sigrid Schambach, Prof. Johannes Weckerle

#### Bildredaktion

Dr. Ralf Schlichting

#### Beiträge

Ulrike Arens-Azevêdo, Roman Pletter, Dr. Sigrid Schambach, Michael Stawicki

#### Gestaltung und Produktion

Groothuis, Lohfert, Consorten, Hamburg

#### Schriften

Frutiger Next, Celeste, Veljovic

#### Lithografie

Frische Grafik, Hamburg

#### Druck

Druckerei Siepman GmbH, Hamburg

#### Auflage

3.000 Ex.

© HAW Hamburg, März 2010

#### Bildnachweis

Porträt Erster Bürgermeister Ole von Beust: picture-alliance/dpa/Kay Nietfeld. Porträts Senatorin Dr. Herlind Gundelach, Dekanin Prof. Dorothea Wenzel und AbsolventInnen: Paula Markert/HAW Hamburg; außer Dr. Rüdiger Grube: DB AG/Marc Darchinger; Ulrich Schröder: Heiko Schaffrath; Jörg Werner: AIRBUS/C. Brinkmann. Porträts Dekane und Prof. Dr.-Ing. Rolf Dalheimer: Pina Giesen

#### Danksagung

Wir danken sehr herzlich allen Beteiligten, die am Zustandekommen dieser Festschrift beteiligt waren, insbesondere: allen Absolventinnen und Absolventen; der Pressestelle des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg; der Pressestelle der Behörde für Wissenschaft und Forschung; der GK – Medienbetreuung des Vorstandsvorsitzenden der DB. Unser besonderer Dank gilt Rainer Groothuis für das Engagement von glcons und Prof. Jovica Veljovic für die Bereitstellung des neuen Fonts Veljovic und last, but not least, Prof. Dr.-Ing. Rolf Dalheimer für unerschöpfliche historische Einblicke.

## AKTUELLE STUDIENGÄNGE DER HAW HAMBURG

### Bachelor-Abschluss

Angewandte Informatik  
Außenwirtschaft / Internationales Management  
Bekleidung – Technik und Management  
Bibliotheks- und Informationsmanagement  
Bildung und Erziehung in der Kindheit  
Biotechnologie / Biotechnology  
European Computer Science  
Fahrzeugbau (auch dual)  
Flugzeugbau (auch dual)  
Gesundheitswissenschaften  
Hazard Control  
Illustration  
Information Engineering  
Informations- und Elektrotechnik (auch dual)  
Kommunikationsdesign  
Logistik / Technische Betriebswirtschaftslehre  
Marketing / Technische Betriebswirtschaftslehre  
Maschinenbau / Energie- und Anlagensysteme (auch dual)  
Maschinenbau / Entwicklung und Konstruktion (auch dual)  
Mechatronik  
Media Systems  
Medientechnik (BA)  
Medien und Information  
Medizintechnik / Biomedical Engineering  
Modedesign, Kostümdesign, Textildesign  
Ökotrophologie  
Pflege (dual)  
Pflegeentwicklung und Management  
Produktionstechnik und -management (auch dual)  
Public Management (dual)  
Rescue Engineering  
Soziale Arbeit  
Technische Informatik  
Umweltechnik / Environmental Engineering  
Verfahrenstechnik / Process Engineering  
Wirtschaftsingenieurwesen\*  
\* mit UniHH

### Master-Abschluss

Berechnung und Simulation im Maschinenbau  
Biotechnologie / Biotechnology  
Erneuerbare Energien  
Fahrzeugbau  
Flugzeugbau  
Food Science  
Health Sciences  
Informatik  
Informations- und Kommunikationstechnik  
Informationswissenschaft und -management  
International Business and Logistics  
International Business and Marketing  
Medizintechnik / Biomedical Engineering  
Mikroelektronische Systeme  
Multichannel Trade Management in Textile Business  
Nachhaltige Energiesysteme im Maschinenbau  
Produktionstechnik und -management  
Public Health  
Public Management  
Renewable Energy Systems  
Soziale Arbeit  
Sozial- und Gesundheitsmanagement (MBA)  
Zeitabhängige Medien – Sound, Vision, Games

40 Jahre

HAW HAMBURG

*Wissen fürs Leben*